DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

195 17. JAHRGANG Dezember 2000 8,00 DM 4,00 Euro

FREIE MENSCHEN IN FREIEN VEREINBARUNGEN

Vision einer Welt von unten

Kein Markt, kein Staat, keine Patente und Copyrights – Forschung, Technik, Naturgüter und alles Wissen für alle Menschen!

Im August 2000 erschien das Buch »Freie Menschen in Freien Vereinbarungen«. Es weist viele Besonderheiten auf: Das AutorInnenteam umfasste Menschen aus linker Theoriediskussion und aktionsorientierter politischer Bewegung. Das Buch wird unter »Copyleft« rausgegeben, d.h. es darf frei kopiert und weiterentwickelt werden, wenn auch das Ergebnis wieder frei verfügbar für alle ist. Aber das Wichtigste: Es ist eine Vision für eine emanzipatorische Gesellschaft – eine Skizze der wichtigsten Elemente, ohne feste Vorgaben zu machen. Das hat lange gefehlt: Keine Romantik, kein Pragmatismus, sondern eine analytische Beschreibung gesellschaftlicher Realität, Visionen und der möglichen Wege dorthin.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Jörg Bergstedt, Red. Umweltschutz von unten ● Der zentrale Begriff einer emanzipatorischen Zukunft lautet »Selbstentfaltung«. Damit ist ausgedrückt, daß das Menschsein in einer freien Gesellschaft jenseits von Verwertung und Machtstrukturen ein dauernder Prozess der Entfaltung ist. Selbstbestimmung und ungehinderter Zugang zu den Lebensgrundlagen und dem gesellschaftlichen Reichtum an materiellen Gütern und Wissen *sind die Voraussetzungen* dafür, dass sich die individuellen Menschen und die Gesamtheit aller in einer freien Gesellschaft ständig weiterentwickeln. In einer solchen Situation haben die Menschen ein unmittelbares Interesse an ihrer eigenen Entwicklung und an der aller anderen sowie der gemeinsamen Ressourcen. Es gibt kein Ziel mehr außer diesem, der Selbstentfaltung der Menschen. Forschung, Produktion, Kommunikation, Technik – all das dient den Menschen, dem immer besseren Leben, der einfacheren Alltagsgestaltung. Nicht mehr dem Profit oder der Machtsicherung.

Als erster Schritt dazu müssen die historisch gewachsenen Herrschafts- und Verwertungsstrukturen der aktuellen Gesellschaft begriffen und enttarnt werden. Dabei sind es nicht nur direkte Unterdrükkungsverhältnisse, die eine auf Verwertung und Profit ausgerichtete Gesellschaftsstruktur aufrechterhalten, sondern die Anforderungen an eine konforme Lebensgestaltung werden von den Menschen verinnerlicht und alltäglich reproduziert. Sie zu überwinden, bedarf einer Praxis der Dekonstruktion aller Erwartungs- und gesellschaftlichen Rollenverhältnisse. Widerständiges Leben bedeutet den Kampf gegen äußere Zwänge und den Abbau der inneren Zwänge. Aus dieser Praxis heraus kann eine Befreiung entstehen, die zur Vision der freien Menschen in freien Vereinbarungen führt. In freien Vereinbarungen bestimmen die freien Menschen, sie sind Subjekt ihres Handelns, es gibt keine abstrakten Handelnden (Institutionen) oder Zwecke und Zwänge, die Selbstentfaltung aller Menschen ist Selbstzweck und Sinn aller. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, Produktion, Kommunikation, Kultur und vieles mehr werden von den Menschen immer wieder aufs Neue vereinbart, korrigiert, erschaffen. Der freien Vereinbarung sind keine Grenzen gesetzt – ob es die gemeinsame Nutzung der Natur, ihrer Flächen und Rohstoffe, der Aufbau von Verkehrsnetzen oder Kommunikationsformen, die freie Verfügung über Güter, Wissen oder Kultur lokal oder weltweit ist.

Mit dem vorgelegten Buch »Freie Menschen in Freien Vereinbarungen« wird eine Zeit der Konzept- und Visionslosigkeit durchbrochen. Daher lohnt sich die Auseinandersetzung. CONTRASTE bringt eine Kurzfassung der gesellschaftlichen Entwürfe, Hinweise auf die laufende Debatte und Interviews mit den AutorInnen. Der Anfang wird im Schwerpunkt dieser Ausgabe gemacht.●

Seite 7 bis 9

SCHWERPUNKTTHEMA

Selbstentfaltungs-Netzwerke als Gegenbild zu den Zukunftsvisionen der EXPO 2000 Seite 7
Technik & Ökonomie: Marktwirtschaft abschaffen – das Menschheitswissen den Menschen! Seite 8
Gleichberechtigung: Alle Menschen sind gleich ... manche sind gleicher?
Mensch – Natur: Der Mensch zwischen gesellschaftlicher Natur und natürlicher Umwelt Seite 9

AUS DEM INHALT:

KUHLE WAMPE
Kuhle Wampe – ein seltsamer Name für einen Motorradclub. Manchem wird der Name eher als Filmtitel von Bert Brecht bekannt sein, und dort hat er auch seinen Ursprung. Eine Symbiose aus PS, Freizeit und Politik auf Seite 4.

BUCHCAFE »ANDERE SEITEN«
Das Verlegen von Büchern bezeichnete der Verleger Klaus Wagenbach einmal als »die schönste Art, Geld zu verlieren«. Der Verlag Anares-Nord will trotz aller Verluste und Widrigkeiten weitermachen, mit neuem Konzept und einem neuen Projekt in Bremen. Seite 4

»DAS GELD DER ZUKUNFT
Über Bernard A. Lietaers »Das Geld der Zukunft« wurde schon in unserer Ausgabe Nr. 185 berichtet. Samirah Kenawi's »Was uns treibt: Ein Lob der Faulheit!« auf Seite 5.

HILDA IST WEG...
... schrieb eine Freiburger Stadtzeitung im September 2000. »Einer der ältesten Bioläden Freiburgs hat zugemacht«. Herrmann Cropp über »Geschäftliche und persönliche Pleiten« auf Seite 10.

»KOMMFREI«...
... nennt sich die Großkommune in Gründung, die gerade gerade auf Objektsuche in Südwestdeutschland ist. Peter aus Niederkaufungen beschreibt, was ihn nach elfjährigen Kommuneleben dazu bewegt, in ein neues Groß-Projekt einzusteigen. Seite 11

FREIBURG
Um ihre Siedlung mit rund 100 Wohnungen vor dem Abriss zu retten, den die Freiburger »Stadtbau« plant, wollen die bisherigen BewohnerInnen eine genosssenschaftliche Trägergesellschaft gründen. Beraten wird sie dabei vom »Mietshäuser Syndikat«, über deren Wohn- und Arbeits-Projekte schon mehrfach in dieser Zeitung berichtet wurde. »Wiese, Villa, Wolkenkratzer« ist der Titel einer neuen Broschüre, in der alle derzeitigen Projekte vorgestellt werden. Dessen Vorwort gibt einen Überblick über die Arbeit des »Syndikats«. Seite 12/13

GENOSSENSCHAFTEN
Im Nordschwarzwald entstand vor 15 Jahren die Idee des Projekts »Mühle, Bau- und Wohnkooperative«. Als Konsequenz des politisch-kulturellen Denkens und Handelns sollte eine Utopie verwirklicht werdn: Leben und Arbeiten zusammen zu bringen.
DAKSBAU eG ist eine Wohnungsgenossenschaft in Dessau, die 1998 gegründet wurde. Mehr dazu auf Seite 13.

www.contraste.org

D 8008

NÜRNBERG: DAS ENDE EINES SCHANDFLECKS

Schnitt und weg

Über das Nürnberger KOMM haben wir schon oft berichtet. Auch über das Ende des selbstverwalteten Kulturzentrums, das in seiner ganzen Geschichte doch niemals selbstverwaltet und mit seinem Mix von städtischer Verwaltung und Selbstverwaltungsgremien einzigartig in der Landschaft der Soziokulturellen Zentren war. Das »Künstlerhaus« (K4 heißt es jetzt), wurde am 29. September 2000 eingeweiht, die neue Zeitschrift »Raumzeit« (s. Kasten Seite 3) war dabei und hat einige Originaltöne der Eröffunungszeremonie mitgeschnitten:

Michael Liebler, Nürnberg ● »Jetzt haben die Autonomen das KOMM doch noch angezündet«, scherzt eine Passantin. Die Idee, eine Nebelmaschine das Haus am Königstor in Rauchschwaden hüllen zu lassen, stammt von *Matthias Dachwald*, Mitarbeiter des K4-Bildungsbereichs. »Weil ich Rauch einfach mitunter ganz schön finde«, sagt er geheimnisvoll.

Als »Schnitt« wollte Kulturreferent Leipold die Einweihung des Künstlerhauses begriffen sehen, das KOMM endgültig zu Grabe tragen und das Neue, das da kommen soll, feiern. Es ist »Schnitt«, doch die Eröffnungsfeier des »Künstlerhauses« lockt offenbar weniger das neue Publikum als die gealterten »Einstigen«, die Neugierde und vor allem viel Skepsis mitbringen. »Gelackt und aufgeschneckelt«, meint eine, und ein anderer Besucher findet verächtlich: »Es ist durchschnittlicher«. Als Künstlerhaus habe das KOMM alle Kanten verloren, sei halt gerade nach dem Geschmack der Zeit: »Jetzt gehört's der Stadt und man sieht's«.

Aber auch diejenigen, die jetzt im Ex-KOMM die Zügel in der Hand halten, haben wohl mit der Vergangenheit nicht recht abgeschlossen, auch wenn sie gerade das in ihren Feiertagsreden betonen. Da wird selbst *Michael Popp*, der Ex-Leiter des KOMM und scheidende KuF-Chef, in der Eröffnungsrede des Kulturreferenten Leipold doch noch zum Helden, weil er während der Massenverhaftungen 1981 fest zum Haus stand. Auch sein Vorgänger Klett findet lobend Erwähnung, da er stundenlang mit der Polizei verhandelt habe.

Mit Foxtrott in die neue Ära

Es scheint, als wollten sie alle den Mythos nicht gänzlich herschenken, der von dem »Schandfleck« ausging, und vielleicht wollte *Matthias Dachwald* mit seiner Nebel-Performance ja wirklich an die brennenden Barrikaden erinnern, die es in der Wirklichkeit nie gegeben hatte: »Das KOMM ist ein Stück Geschichte geworden, ein Teil tut mir auch weh«. Aber man müsse nach vorn schauen, und darauf vertrauen, »dass wir mit dem, was wir hier machen, auch viele Leute erreichen, die jetzt noch skeptisch sind«.

Doch viele, die heute zum Schauen gekommen sind, wollen erst mal abwarten, denn schließlich gibt es in den frischgeweißten Räumen noch nicht alzuviel Neues zu sehen. Die »Fränkische Galerie« ist noch nicht eingezogen, der Kopfbau wird frühestens im Sommer nächsten Jahres fertiggestellt und auch die Räume des »Forums der Kulturen« stehen einstweilen noch leer. Eine Computerausstellung und eine Tanzperformance sollen auf innovative Kulturangebote vorbereiten. Zustimmung findet die neue gemeinsame Heimat von Filmhauskino und KOMM-Kino im Obergeschoss des renovierten Künstlerhauses. Die Bar ist schon in Betrieb, die Bestuhlung wurde eigens zwei Tage zuvor noch aus Paris besorgt. Hier wird nicht mit kühlem Prunk gedeckelt, nicht mit Nostalgie

Fortsetzung auf Seite 3

CONTRASTE-INTERN: AKTION 2000

»Gibt es einen Markt für alternative Medien?«...

...»Natürlich nicht, jedenfalls keinen wirtschaftlichen«, so ist ein Spendenbrief der CONTRASTE überschrieben, der dieser Ausgabe beiliegt. Das bedeutet aber nicht, dass wir unwirtschaftlich arbeiten. Gespart wird notwendigerweise an allen Ecken und Enden, denn es ist keine Mark zuviel da. 5.000 DM betrug die vorherzusehende Deckungslücke für das Jahr 2000, die wir mit Hilfe unserer LeserInnen in diesem Jahr schließen wollten. Erhofft hatten wir uns auch einen teilweisen Abbau unserer Altschulden aus vergangenen Jahren in Höhe von 23.500 DM. Ersteres ist gelungen, die Altschulden sind leider immer noch vorhanden. Nachfolgend unsere Zusammenfassung der »Aktion 2000«:

Redaktion Heidelberg ● Getrübt wurde das Ergebnis durch 82 Abokündigungen (-6.560 DM). Demgegenüber stehen 51 Neuabos (+ 4.080 DM), so dass sich unser Finanzloch durch verlorengegangene Abos auf 7.480 DM vergößerte.

Kündigungen von Fördermitgliedschaften in Höhe von 750 DM sorgten dafür, dass sich der mindestens zu erwirtschaftende Betrag auf 8.230 DM erhöhte.

14 neue Fördermitgliedschaften ergeben einen Betrag von 2.170 DM, Umwandlungen von bisherigen Abos in Fördermitgliedschaften nochmals 1.850 DM. Das reduzierte den Finanzbedarf auf 4.210 DM.

Bis zum Stichtag 28.11.2000 gingen 3.333,50 DM an Spenden ein, die unsere Finanzlücke auf 876,50 DM verkleinerten.

Wenn wir den unverhofften Zusatzkauf von CONTRASTE-Ausgaben durch den »Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens« in Höhe von 1.000 DM noch berücksichtigen, haben wir das Aktionsjahr 2000 mit einem Plus von 123,50 DM abgeschlossen.

An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank an alle, die sich dazu entschlossen haben, CONTRASTE über ihre Mitgliedschaft zu fördern und an alle, die uns mit ihrer Spende unterstützt haben!

Eine Auflistung der neuen Fördermitgliedschaften und Spenden bis zum Stichtag erfolgt unten.

START 2001

Wir haben für das Jahr 2001 einen Fehlbetrag von 9.670 DM errechnet. Davon sind 3.230 DM durch die oben erwähnten Abokündigungen und durch die Reduzierung von Förderbeiträgen entstanden. Hinzu kommen weitere Beträge durch 15 Abokündigungen und zwei Kündigungen von Fördermitgliedschaften zum Januar 2001 in Höhe von 1.440 DM, die wir mit einberechnet haben.

Die dauerhafte Förderung durch neue Mitgliedschaften im CONTRASTE e.V. reduziert diesen Betrag um 4.070 DM, so dass wir 2001 mit einer Deckungslücke von 5.600 DM zu rechnen haben.

Belastet sind wir außerdem noch durch unsere Schulden aus vergangenen Jahren, die wir gerne noch bereinigt hätten, da wir für gut die Hälfte der 23.500 DM Überziehungszinsen bei unserer Bank bezahlen müssen und da kommt schon ein nicht gerade kleiner Betrag zusätzlich heraus.

Wir hoffen dehalb, dass der beiliegende Spendenbrief uns hilft, im Jahr 2001 nicht nur das Finanzloch zu schließen sondern auch dazu beiträgt, die Altschulden abzubauen. Schließlich ist es ein großer Vorteil, wenn ein ehrenamtlich getragenes Projekt ohne dauernd drückende Schulden arbeiten kann.●

AKTION 2000 – DER ABSCHLUSS

Bis zum Stichtag (28.11.2000) gingen noch folgende Beträge in die oben aufgeführte Rechnung ein:
Zwei neue Fördermitglieder können wir begrüßen:
- Stiftung Werkschule Berlin (500 DM)
- Dirk Zeeden, Pluwig (120 DM)

Ihre Abos auf Fördermitgliedschaft umgestellt haben:
- Elmar Still, Erfurt (120 DM)
- Hans Günter Reufels, Bergisch-Gladbach (120 DM)

Eine Erhöhung des Förderbeitrages um 50 DM auf insgesamt 170 DM gab es erfreulicherweise durch:
- Klaus Dernbecher, Leutenbach

Auch auf unserem Spendenkonto tat sich kurz vor unserem diesjährigen Abschluss der Aktion erfreuliches:
- Elmar Still (Erfurt) spendete uns den in der letzten Ausgabe genannten Verschuldungsbetrag für eine Ausgabe (184 DM)
- Gertrud Dorsch, Münster (300 DM)
- Charlotte Weißhuhn, Aachen (300 DM)
- Mühlsteyn-Druck, Jörg Lerner, Elben (100 DM)
- Klaus-Peter Land, Bremen (100 DM)
- Georg Krügel, Bissingen (20 DM)
- Evelin Pfister, Mainz (20 DM)

Nochmals herzlichen Dank!

Wir hoffen auf weitere Fördermitgliedschaften, viele neue Abos und Spenden (Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 – bitte Wunsch nach Spendenquittung angeben!) und werden in der nächsten Ausgabe über den neuesten Stand berichten.

Va Banque:

Die Bankraub-Tournee 2000/2001

Eine Multi.Media.Theorie.Praxis.Buch.Performance unternimmt In einer Multi.Media.Theorie. Praxis.Buch.Performance (Bankraub-Quiz, Video, szenische Lesung, Vortrag, Dias und vieles mehr) eine Reise in die faszinierende Welt des Bankraubs: Von den schwierigen Anfängen bis zur Blüte des Delikts, über Akteure von Bonnie & Clyde, den Hammermörder aus dem Remstal, über Ronald Biggs bis zur Bewegung 2. Juni geht es wenige Tage vor Weihnachten um den Traum, den alle träumen ...

Die Veranstaltung ist geeignet für solide Bankangestellte, die hoffen, dass die Polizei nicht zu früh eintrifft, für Bildungsbürger, für die, für die Räuber nicht nur bei Schiller eine Rolle spielen oder auch für Unentschlossene, die bisher zwischen Lottospiel und Bankraub schwankten. Kurz: Kultur und Politik nicht nur als Selbstzweck, sondern mitten drin im alltäglichen Leben. Nachfolgend die restlichen Termine der Tournee:

Di, 5.12., 20 Uhr, Zürich
Buchhandlung Paranoia City, Bäckerstr. 9
Mi., 6.12., 20 Uhr, Konstanz
Studiobühne auf dem Uni-Campus (ASTA der Universität Konstanz und
www.kulturladen.de/
So., 10.12., 19 Uhr, Bonn
Buchladen Le Sabot
Mo., 11.12., 20 Uhr, Bochum
Büchertisch Notstand (Ort vor Ort erfragen)
Di, 12.12., 20 Uhr, Köln
Der andere Buchladen (Ort vor Ort erfragen)
Fr., 15.12., 20 Uhr, Bern
im Infoladen Reitschule Bern
www.reithalle.ch/reitschule/infoladen/index.html
Sa, 16.12., 15 Uhr, Basel
Elsaesserstrasse 11 (Büro für Gerüchteküche)
So, 17.12., 20 Uhr, Freiburg
Vorderhaus (Kultur in der Fabrik, Habsburger Str. 9)
www.vorderhaus.de
in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Jos Fritz
Fr., 22.12., 19.30 Uhr, Marbach a.N.
Schloßkeller (Autonomes Zentrum Marbach a.N.)
In Planung: Augsburg, Bremen, Trier, Mainz, Kassel, Münster, Salzburg, Moers ...

Va Banque: Das Buch ist das geeignete Weihnachtsgeschenk, wenn Sie Hilfe zur Selbsthilfe leisten wollen, wenn Sie es satt haben, immer die gleichen Leute zu alimentieren ...

Va Banque
Das Buch erregt allenthalben Aufmerksamkeit in den Medien verschiedenster Couleur: ZDF-Aspekte (20.10.2000) bezeichnete den Band als ein »wissenschaftlich fundierter und zugleich höchst vergnüglicher Reiseleiter durch die Welt der professionellen Dieberei« und zugleich als eine der »skurrilsten Neuerscheinungen der Buchmesse in diesem Jahr«.

Die Stuttgarter Zeitung (3.11.2000) bewertete den Band als »liebevoll und pfiffig zusammengetragene(s) Lesebuch (...) in altmodischer Respektlosigkeit«, »solidarisch mit diesem Traum« und als »empirische Kulturwissenschaft der unterhaltsamsten Sorte«.●

Klaus Schönberger (Hg.): Va Banque! Bankraub.Theorie.Praxis.Geschichte. Verlag Libertäre Assoziation/Verlag der Buchläden Schwarze Risse/Rote Strasse. 330 Seiten. 140 Abb. 34 DM.

Rampenplan braucht unsere Unterstützung

Weil sie auf einem Anti-Atom-Camp in Philippsburg kochen wollten, ist das niederländische Kochkollektiv »Rampenplan« samt seiner Gerätschaften festgesetzt worden. Während Mitkochende und verderbliche Lebensmittel wieder »frei« sind, bleibt die Küche weiter beschlagnahmt.

Rampenplan schreibt: »Der Richter hat die Beschwerde gegen die Beschlagnahme der Küche von Rampenplan abgewiesen. Er hatte das Verfahren einstellen wollen, aber gegen die Auflage, dass Rampenplan z.B. ein Jahr nicht in Deutschland kochen würde. Das war natürlich unannehmbar. Die letzten Leute sind jetzt ohne Küche nach Hause gefahren. Wir werden – bis die Küche zurück ist, was Wochen oder Monaten dauern kann – für hohe Kosten aufkommen müssen: Anwaltskosten, extra Fahrtkosten, Neuanschaffung oder Miete von verschiedene unersetzliche Teile der Anlage.

Daher die Bitte um eine Spende auf die deutsche Kontonummer von Rampenplan«.

Stichting Gaarkeuken Den Troag, Nr 5402176018, Raiffeissenbank Selfkant, BLZ 37069354

Weitere Infos im Internet unter:
http://www.x1000malquer.de/rampenplan.html
http://antenna.nl/~ramp

WWW – NEUES AUS DEM INTERNET

Redaktion Heidelberg ● Unter www.wagendorf.de wird das Leben im Bauwagen lebendig. Es gibt eine Karte der BRD, in der einige Wagendörfer eingezeichnet sind. Weiterhin gibt es Kontakttelefonnummern und Hinweise für Stellplatzsuchende und Reisende, man/frau erfährt, ob BesucherInnen oder weitere MitbewohnerInnen erwünscht sind. Zusätzlich wird beschrieben, ob es Probleme mit der Stadt bzw. dem Stellplatz gibt, ob die Stadt kooperativ ist oder nicht und was sonst noch so im Wagendorfleben geschieht.

Ein Forum zum mitlesen und reinschreiben, An- und Verkauf von Wagen, Fotos vom Wagendorfleben oder von Wagen, Veranstaltungen und Links vervollständigen das Angebot im Web.

Bleibt nur zu wünschen, dass sich hier noch viele Wagendörfer und WagenbewohnerInnen beteiligen, damit

sich der Anspruch der MacherInnen, einen breiten Überblick über die Szene zu geben, erfüllt.●

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr. (mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

WENDLAND

»...mal sehen, mit wem Sie so nachts durch die Gegend fahren.«

Nein, zur Zeit fährt kein Castor nach Gorleben. Trotzdem befindet sich das Wendland mal wieder in einer Art Belagerungszustand von seiten der Polizei, denn die neue Jeetzelbrücke auf der Castor-Schienenstrecke bei Hitzacker steht unter ständiger polizeilicher Bewachung mit Einheiten aus ganz Niedersachsen und BGS. Die TeilnehmerInnen des diesjährigen niedersächsischen Jugendumweltfestivals, organisiert von JANUN, bekamen wendländischen Alltag live zu spüren:

Mittwoch, 25.10: Im Rahmen eines Workshops auf dem Festival wird eine Fahrt in die Nähe des (momentan abgebauten) Verladekrans bei Dannenberg angeboten. Auf der öffentlichen Straße wird der Bulli mit den Jugendlichen angehalten und sofort ein Platzverweis angedroht (»Sie haben drei Minuten«).

Freitag, 27.10. abends bei Vietze (Nähe Gorleben): Beim Wegbringen einer Referentin wird unser Fahrzeug von Anbeginn der Fahrt (in Hitzacker) von der Polizei verfolgt. Da unsere Referentin eine Person des öffentlichen Interesses ist, wird erst auf der Rückfahrt eine Personenkontrolle durchgeführt, indem uns der Weg abgeschnitten wird. Als sich unser Fahrer weigert, seine Heimadresse bekanntzugeben, wird kurzerhand noch der Personalausweis eingefordert, alles mit der Begründung »Wir wollen mal sehen, mit wem Sie so nachts durch die Gegend fahren«.

Samstag, 28.10. mittags: Eine Gruppe von RadfahrerInnen fährt durch einen Wald, in nicht allzu großer Nähe des Jeetzel-Brückenbaus bei Hitzacker. Eine Absperrung oder ähnliches ist nicht sichtbar. Die Radlerinnen werden plötzlich angehalten, des Ortes verwiesen, ihre Personalien werden aufgenommen.

Sonntag, 29.10: Bei der Abreise wird am Bahnhof Hitzacker eine weitere Personenkontrolle durchgeführt, einige Jugendliche werden befragt, woher sie gerade kommen.

Unser Festival wird mehrmals täglich von der Polizei umfahren und offensiv beobachtet.

Meine Damen und Herren von der Castor-Schutzpolizei: Ihre Rechnung geht nicht auf. Nicht nur werden sich mehr und mehr WendländerInnen das näXte Mal dem Castor entgegenstellen, auch gibt es wieder einige Jugendliche mehr, die aufgrund ihrer Erfahrungen im Wendland ihre Haltung zum sogenannten »Rechtsstaat« überdenken.●

Einige TeilnehmerInnen des
Jugendumweltfestivals Giga 2000

NÜRNBERG: KOMM – K4 – KÜNSTLERHAUS

Keine Atempause – Geschichte wird gemacht – Es geht voran!

Es geht voran – zweifellos. »Das alte KOMM ist nun endgültig vorbei, das ist Geschichte. Die Baustelle, mit Ausnahme des Kopfbaus, neigt sich dem Ende zu und das Kulturzentrum eröffnet endlich seine Pforten im Zentrum der Stadt«, erläutert Matthias Dachwald, stellvertretender Leiter des Künstlerhauses der versammelten Journaille vor einer Führung durch das neue, sich noch heftigst im Umbau befindliche K4.

Peter Gruner, Nürnberg ● Wolfgang Kischka, seines Zeichens Leiter des neuen Schmuckstücks der Stadt Nürnberg, führt uns anschließend durch die noch staubigen Räumlichkeiten, durch die aber jetzt schon der frische Wind der Moderne bläst. »An dieser Stelle ensteht ein Servicepoint, das heißt das wird die Anlaufstelle im Tages-und Abendbetrieb sein, an der man dann Karten kaufen kann, Informationen erhält, wo ein Leitsystem durch das Haus entwickelt wird, wo die Dienste und das Betreuungspersonal ansprechbar sind und die Gäste empfangen werden«.

Neue Bequemlichkeit

Ein Servicepoint im ehemaligen Domizil der Steineschmeißer und Bombenleger? Kaum zu glauben, aber wahr. Doch das ist nur ein Feature im neuen feuchten Traum aller etablierten Kulturschaffenden. »Also hier linkerhand das Filmhauskino. Neue Abspiel, wie man das in der Filmsprache nennt, des Filmhauses, das auch mit der derzeit aktuellen Technik und Bequemlichkeit ausgestattet wird. Es sollte mindestens soviel Komfort bieten wie das Filmhaus im Cinecittá.« Tja, die Standards sind eben gestiegen und werden heute von multimedialen Konsumtempeln in den Ausmaßen und dem Ambiente eines mittleren Flughafens gesetzt – immerhin, es geht voran.

Wenn also die Standards steigen, ist bestimmt auch die Zielgruppe nicht mehr die Gleiche. »Ganz sicher hat sie sich verändert, sie ist nach unserer Definition und auch dem Zulauf der vergangenen Jahre sehr viel breiter geworden, von den Altersgruppen ein Stück nach oben gegangen, also nicht so stark jugendorientiert. Sie ist von den verschiedenen kulturellen und sozialen Milieus her breiter geworden, ohne dass man es jetzt spezifisch aufsplitten könnte in bestimmte Zielgruppen«.

Eimerweise helle Farbe

Vier Stockwerke umfasst das neue Künstlerhaus, voll mit Gruppen und Arbeitsräumen, einem modernen Kino, einem modernen Konzertsaal, neuen sanitären Anlagen, und, und, und. Unzählige neu installierte Fenster und eimerweise helle Farben durchleuchten den letzten trüben Winkel. Behindertengerechte Aufzüge sorgen für zusätzlichen Komfort. Die Außenfassade wird ebenfalls mit viel Aufwand restauriert. Wer bezahlt das eigentlich? »Das Gesamthaus wird nahezu ausschließlich von der Stadt Nürnberg finanziert, also in einem Gesamtvolumen von etwa 1,3 Millionen Mark. Es gibt auch noch Eigenwirtschaftsanteile – Einnahmen, die aber insgesamt im Bereich von vielleicht 100.000 Mark liegen. Den Löwenanteil trägt jedoch die Stadt Nürnberg über Zuschüsse«.

Ist da mit einer Erhöhung des Preisniveaus zu rechnen, im Vergleich zu früher? »Vermutlich ja. Neue Standards, neue Technik, hohe Kosten auch auf gehobenem Niveau müssen auch irgendwo gedeckt oder zum Teil zumindest amortisiert werden, und das wird sich auf die Preise niederschlagen. Wobei wir nach wie vor den Standpunkt vertreten: Es bleibt ein Non-Profit-Prinzip. Zwar soll Kostendeckung womöglich erreicht werden, und Preise werden denke ich nicht an der Ebene liegen, wie sie möglicherweise andere Kinos oder andere Konzertbereiche haben, da wir ja auch subventioniert werden.«

Event über Event

Bleibt die Frage zum Programm: Werden solche Events wie beispielsweise das Endzeit-Festival auch in Zukunft noch ihren Platz im K4 haben? »Die wird es auch in Zukunft geben. Auch andere Events, z.B. im Bereich Film: Filmfestivals zum Thema Menschenrechte, möglicherweise auch ein Filmfestival des Kurzfilmes. Auch ganz andere Events, etwa »Nürnberg singt oder klingt«. Es werden zum Beispiel im Rahmen eines solchen Programms Chöre hier im Haus zu hören sein. Neben dem Alltagsprogramm ist es auch Bestandteil unserer Planung, ein zentraler Festspielort zu werden«.

Wer den neuen Festspielort also genauer unter Augenschein nehmen will, hat dazu bereits seit Anfang Oktober Gelegenheit.

Abreißen, was an frühere NutzerInnen erinnert... Foto: Raumzeit

Wir sagen so long, bye, bye Subkultur, schön war die Zeit, aber immerhin – es geht voran!●

Aus: GROSSRAUMZEITUNG Nr. 1 vom 16.10.2000

FORTSETZUNG VON SEITE 1: »SCHNITT UND WEG«

gelockt – ein Charme der schlichten Sorte, der gefällt. Ein junger Architekt aus Plauen lässt sich immerhin auch von leeren Fluren und Zimmern zu fachlicher Begeisterung hinreißen. Die meisten zieht es aber in den alten Teil, ins K4. Auch hier gab es Veränderung, doch die hält sich noch in Grenzen. »Die Parolen sind weg, das Bier ist eine Mark teurer«, spottet einer.

Im Hinterzimmer wird Foxtrott getanzt, das Zentralcafé schwelgt in Diskomusik aus den 80igern, die Kneipe, das »Löffler«, hatte unter der Regie der neuen Pächterin schon zur Jahresmitte ein neues Flair erhalten, in dem sich auch die geladene Prominenz nicht unwohl fühlen musste.

Dem alten KOMM wurde vorgeworfen, es sei nur für bestimmte Gruppen offen gewesen. Diese Altlast möchte das K4 abschütteln, auch da soll »Schnitt« sein. Offen für alle, für die Senioren und die junge Event-Generation. Auch für Familien soll das K4 etwas zu bieten haben, sogar Kinderbetreuung ist eingeplant. Martina, eine angesprochene Mutter mit Säugling auf dem Arm, entpuppt sich aber ausgerechnet als ehemalige Aktivistin: »Offen? Ja es ist offen für alle, die Geld haben, für alle Schickimickis. Wir werden ja sehen, für wen es offen ist!«. Sie erinnert daran, wie die politischen Gruppen »rausgegrätzt« wurden: »Ich weiß nicht. Soll so eine Zukunft der Freiheit und Offenheit dann aussehen?«. Matthias Z. findet, es ist kein »Schickimickiteil«, sondern lobt die »gediegene künstlerische Atmosphäre«. SkeptikerInnen wie Martina empfiehlt er: »Erst recht reingehen und sich das aneignen!«

Bewegung statt Sprechblasen

Der »Schnitt« geht jedoch nicht nur durch Vergangenheit und Zukunft, es gibt auch den Einschnitt, den die Glastür zu den neuen renovierten Räumen symbolisiert. Dahinter sind die Mamorfließen aufpoliert, davor sind die abgetreten und angekratzt. Das kommt nicht nur vom Alter, sondern vor allem vom Gebrauch. Musikverein, Bildungsbereich und Werkbund, die »alten« Gruppen im Haus, stehen für einen Kulturbegriff, der mit »Events« allein nicht auskommt. »Jeder Mensch ist ein Künstler«, ein Beuys-Zitat, auf das sich der Bildungsbereich beruft. »Kultur von allen, für alle« erträumte *Herrmann Glaser* einst für das KOMM.

Dass es ein K4 »zum mitmachen« werden wird, erhoffen sich viele, die an diesem Abend einen ersten Blick in die Zukunft des Kulturzentrums werfen wollen. »Wir werden weiterhin innovative Kulturarbeit machen«, verspricht Dachwald für den Bildungsbereich, »das ist zumindest mein festes Vorhaben«. Er musste bereits die Erfahrung machen, dass die Verwirklichung guter Vorsätze nicht nur von denen abhängt, die sie fassen. Der Bildungsbereich wird nach dem Willen der Stadtratsmehrheit nicht einmal eigene Ausstellungsräume haben, sondern als »Wanderzirkus« mal hier, mal dort ausstellen.

»Banana« vom Musikverein sieht gelassen in die Zukunft. Ein K4 ohne Musikverein kann er sich schon gar nicht vorstellen. Zwar gefällt ihm auch nicht alles, was er sieht. »Das ist Mainstream und Hochkultur und der Musikverein und die Cafe-Gruppe sind die Oasen darin«, sagt er, aber einem veränderten Publikum vermag er doch einiges abzugewinnen: »Es ist für uns ganz gut. Das gehört halt auch dazu, allen Schichten offen gegenüberzutreten«.

Noch wird der Kulturbetrieb zum Großteil duch diejenigen geprägt, die in der Interimszeit zwischen Selbstverwaltung und Künstlerhaus den »Laden schmissen«. Wie eine Fränkische Galerie mit Gemälden aus dem 19. Jahrhundert bis hinein in die 30er Jahre oder eine Tourismuszentrale hinter Glas die Atmosphäre verändern werden, davon fehlen noch die konkreten Vorstellungen.

»Ich hoffe, dass sich neue kulturelle und vielleicht auch soziale Bewegungen ergeben und das Haus nicht nur mit Sprechblasen gefüllt wird.« Das sagt einer, der nicht zum Nachkarteln gekommen ist. Sein Wort in Gottes Ohr.●

Aus: GROSSRAUMZEITUNG Nr. 1 vom 16.10.2000

NÜRNBERG: LINKER BUCHLADEN WIRD ZUM LITERATUR- UND KULTURVEREIN

Die Repolitisierung der Literatur

»Wir müssen dafür sorgen, dass den kleinkapitalistischen Schmarotzern der linken Bewegung das Handwerk gelegt wird!« Das fanden seinerzeit schon die Mitglieder der Kommune K2 und genauso sehen das auch die MacherInnen der linken Gostenhofer Buchhandlung »Libresso«: Das »Libresso« ist tot, es lebe der »Gostenhofer Literatur- und Kulturverein e.V.«!

Claudia Schuller, Nürnberg ● Der beliebte linke Büchertreff wurde komplett umstrukturiert. »Autonome würden wohl sagen: Wir gehen in die Klandestinität«, scherzt Buchhändler *Walter Bauer*, »aber wir wollen einfach Geld sparen und diesem Staat nichts in den Rachen werfen.« Darum wurde jetzt ein klarer Schnitt gemacht und das Gewerbe abgemeldet.

»Leider sind auch zentrale Bestandteile wie linke Buchhandlungen von den Schwankungen der Bewegung betroffen. Darum sind unsere Umsätze in der derzeitigen schwierigen Phase stark zurückgegangen. Der Laden hat sich so, wie er war, nicht mehr getragen.« Natürlich hätte die Möglichkeit bestanden, das Sortiment, das bisher konsequent nur Literatur enthielt, die als fortschrittlich eingeschätzt wurde, auszubauen. Doch eine Esoterik-Ecke, Lebenshilfe von Dale Carnegie oder ähnliches kommt für die Libresso-MitarbeiterInnen nicht in Frage. »Wir wissen, dass viele andere Linke Buchläden ähnliche Probleme haben. Manche wählen, um zu überleben, den Weg der Anpassung und werden über kurz oder lang zu einer »ganz normalen« Buchhandlung. Genau diese Verbürgerlichung aber wollen wir nicht mittragen.«

Das Libresso geht bewusst andere Wege: Man gründete einen eingetragenen, nicht an Personen gebundenen Verein, um dadurch mehr Freiheiten zu haben, vor allem, weil durch die breitere Basis niemand mehr finanziell von dem Projekt abhängig ist. »Wer in der Freizeit in Sachen Literatur engagiert ist, kommt nicht in Gefahr, Bücher nur noch als Ware zu sehen, was den Umsatzabhängigen leicht passiert. Ich möchte nicht einen Büchertisch mit dem Hintergedanken zusammenstellen, wer wohl auf eine bestimmte Veranstaltung oder Demonstration kommen wird und was sich dort verkaufen könnte. Solches Aussieben geht zu Lasten des Anspruches und führt zu einer Zensurschere im eigenen Kopf.« Gleichzeitig gibt der wohl einzige Buchhändler, der Bestellungen schon mal persönlich vorbeibringt, zu, ein gewisses Krämerbewusstsein schon an sich selbst entdeckt zu haben. »Ich sehe unsere komplette Umstrukturierung als die einzige Möglichkeit, unserem alten Ansatz treu zu bleiben, der Literatur als Instrument sieht«, so *Walter Bauer*, der an der Nischenpolitik schon immer Kritik übte. Der vom »bürgerlichen Verteilapparat« befreite *»Gostenhofer Literatur- und Kulturverein«* (Gostenhof ist ein Nürnberger Stadtteil) wird künftig verstärkt Seminare, Lesungen, Ausstellungen u.v.m. anbieten. Außerdem will man alte Bücher zweitverwerten, um den Verein zu finanzieren.

»Aufgrund der steigenden Buchpreise ist uns erschwingliche Literatur besonders wichtig, daher schreiben wir der Mehrfachverwertung von Büchern für die Zukunft eine große Rolle zu und wollen auch mithelfen, neue Bibliotheken aufzubauen.« Auf Wunsch wird beraten, es werden Bücher besorgt und Literaturlisten zusammengestellt. Der Verein hat Lesetische zum Schmökern angeschafft, Kaffee, Tee und Kekse erwarten die Gäste und bald auch ein Kuschelsofa. Es kann also richtig gemütlich werden in der Bauerngasse 14, die sich als Treffpunkt in Zeiten der kulturellen Ausdünnung versteht. Diese soziale Funktion unterstreicht auch der Deutschunterricht, den eine kompetente Fachkraft erteilt. Doch auch in Notfällen ist man dort gut aufgehoben, denn bei rechtlichen Problemen steht die neue Anti-repressionshandbibliothek zur Verfügung, die der Literaturladen in Zusammenarbeit mit der *Roten Hilfe* ins Leben gerufen hat.

Besonders aber freuen sie sich über engagierte Leute, die sich mit Themen wie marxistische Grundlagen, Linke in den Gewerkschaften oder der Geschichte sozialer und linker Bewegungen befassen wollen, denn es ist geplant, politische Bücher und Broschüren im *»Verlag Libresso«* zu publizieren.●

Gostenhofer Literatur- und Kulturverein e.V., Bauerngasse 14, D-90403 Nürnberg, Tel. (09 11) 22 50 36, Öffnungszeiten: Mo bis Fr 14 bis 19 Uhr, Sa 10 bsi 14 Uhr.

Aus: GROSSRAUMZEITUNG, Nr. 1 vom 16.10.2000

GrossRAUMZEITung

GrossRAUMZEITung heißt das neueste Kind der linksradikalen Szene des Großraums Nürnberg/Fürth/Erlangen. Wir fanden, sie taugt nicht nur »zum Einwickeln von Salatköpfen«, wie ihr Editorial der Nr. 1 selbstironisch spöttelt. Und die Artikel auf dieser Seite wurden auch beileibe nicht allein deswegen übernommen, weil auch CONTRASTE im salatkopftauglichen Berliner Format erscheint, sondern, weil wir unsere Nürnberger Redaktion nach Erscheinen der Großraumnullnummer im Juli sofort ins sonnige Portugal geschickt haben. Dort soll es bessere Weine als den Norma-Valpolicella geben, der die GrossraummacherInnen inspiriert (so ein Hilferuf im Grossraumeditorial: »Schickt uns doch Kisten von diesem süffigen '98-er Valpolicella...«). Nun, unsere Nürnberger Redaktion kam leider noch nicht zurück und deshalb warten wir besonders gespannt auf die nächste GrossRAUMZEITung, da wir auch weiter Artikel aus Nürnberg bringen wollen...●

GrossRAUMZEITung, Postfach 35 43,
D-91023 Erlangen
www.radio-z.net/raumzeit
E-Mail: zeitung@fen-net.de
erscheint mtl., 40,– DM im Jahresabo

KUHLE WAMPE: EINE SYMBIOSE AUS PS, FREIZEIT UND POLITIK

Mit Megaphon und Moped gegen rechts

Kuhle Wampe – ein seltsamer Name für einen Motorradclub. Manchem wird der Name eher als Filmtitel von Bert Brecht bekannt sein, und dort hat er auch seinen Ursprung.

Foto: Gabriele Senft

Jürgen Stranz (jW) ● Kuhle Wampe, so hieß eine Zeltkolonie, die sich in den zwanziger Jahren am Rande von Berlin befand. Im Laufe der Weltwirtschaftskrise verloren nicht nur immer mehr Menschen ihre Arbeit, sondern auch ihre Wohnungen. Diese Obdachlosen nahm die Kuhle Wampe auf und gab ihnen ein neues Zuhause. Im Laufe der Zeit wurde aus der Zeltkolonie immer mehr eine Laubenkolonie, in der sich die Leute solidarisch zusammenschlossen. Der Film von Bert Brecht zeigt auch ein von der Kuhlen Wampe mitorganisiertes Arbeitersportfest, bei dem unter anderem ein Motorradrennen stattfand.

Der erste Motorradclub mit dem Namen Kuhle Wampe gründete sich 1974 in Krefeld. Die Gründer des Clubs waren der Meinung, dass die wesentlichen Aussagen des Films, die Probleme der Arbeitslosigkeit, der Wohnungsnot, die drohende Gefahr des Faschismus und der zu organisierende Widerstand immer noch aktuell waren – und es im übrigen bis heute sind. Sie sahen in dem Film nicht nur Zustandsbeschreibung sondern auch den Aufruf, zu gemeinsamen solidarischen Handeln gegen soziale Missstände und Diskriminierung. In ihrem Motorradclub sollten sich die Gespräche nicht nur um PS und Benzin drehen, sondern es ging darum, gemeinsam über aktuelle politische Themen zu diskutieren und aktiv gegen jede Form der Diskriminierung einzutreten.

Nach dem Motto »Nur gemeinsam sind wir stark« hielt der Club immer Kontakt zu anderen Organisationen, nicht nur zu Motorradclubs und -verbänden, sondern auch zu Antifagruppen und Gewerkschaften. Die Idee, einen anderen Motorradclub, mit einem anderen Anspruch als die bisherigen zu machen, fand im Laufe der Jahre einen so großen Zuspruch, dass sich immer mehr Clubs unter gleichem Namen anschlossen. Es wurde eine gemeinsame Satzung und Grundsatzerklärung erarbeitet und ein einheitliches Clubabzeichen entworfen, das für alle Clubs des dadurch entstandenen bundesweiten Motorradverbandes bis heute Gültigkeit hat.

Ein Thema der Wampen war und ist der Kampf gegen den Faschismus. Die Mitglieder der Kuhlen Wampen organisieren antifaschistische Aktionen und Demonstrationen und beteiligen sich an Demonstrationen anderer antifaschistischer Organisationen. Viele Mitglieder der Clubs arbeiten aktiv in Bündnissen gegen rechts. Die Antifa-AG der Kuhlen Wampe führt jedes Jahr ein Seminar durch, das durch einen Antifareader dokumentiert wird. Das letzte Seminar beschäftigte sich mit dem Schröder-Blair Papier und seiner neoliberalen Ausrichtung. Der dazu gehörige Reader kann über die Kuhle Wampe bezogen werden.

Die Verbandszeitung der Kuhlen Wampe heißt *Megaphon*. Im Gegensatz zu vielen anderen Motorradzeitschriften wird sie nicht auf Hochglanzpapier gedruckt und füllt sich auch nicht durch Werbung, sondern durch Inhalte. Reiseberichte, Motorradtests und Tests von Ausrüstungsgegenständen haben ihren Platz neben politischen Berichten und Informationen von den Camps und Fahrten, die der Motorradverband organisiert, oder vom Pressefest der *Megaphon*. Die größte Aktion der Kuhlen Wampe ist das traditionelle Sommertreffen. Dazu kommen in der Regel alle Mitglieder, können Erfahrungen austauschen und nicht zuletzt zusammen feiern. Willkommen bei den Kuhlen Wampen sind alle, mit Ausnahme von Rassisten und Neofaschisten – versteht sich.●

Informationen gibt es unter: www.kuhle-wampe.de
Kontakt: Andreas_Hirsch@exchange.dell.com,
Jürgen Stranz, Tel. (0 63 44) 93 68 04

Aus: junge Welt, Nr. 185/2000

ANARES NORD:

Der Anares Buchvertrieb geht nach Bremen

Anares Nord hat sein Ziel, Spenden über 30.000 DM bis zum 30.9.2000 zusammen zu bekommen, nicht erreicht. Dennoch wird der Buchvertrieb mit neuem Konzept weitermachen.

Dieter Poschen, Redaktion Heidelberg ● Bis zum Stichtag sind 8.800 DM an Spenden und zusätzlich Kredite über 4.500 DM eingegangen, die insgesamt aber nicht ausreichen würden, um den Vertrieb über die Runden zu bringen. Dennoch will Anares weitermachen. Das neue Konzept sieht vor, einen öffentlich erreichbaren Raum als direkt erreichbaren Anares-Stützpunkt aufzubauen. Anares hat in Bremen Räumlichkeiten über zwei Ebenen gefunden, die sich für das Vorhaben eignen. Im Keller wird der »Anares Buchvertrieb Bremen« seinen Platz finden und im darübergelegenen Raum wird ein Buchladen mit Antiquariat samt einem kleinen Veranstaltungscafé unter dem Namen »Buchcafé Andere Seiten« eingerichtet und am 1.12.2000 eröffnet. Regelmäßige Lesungen, Ausstellungen etc. sollen ab 2001 stattfinden. Anares Bremen will auf diesem Wege Literatur erlebbar machen und den Austausch sowie Diskussionen darüber fördern.

»Andere Seiten«

Der Name des Projektes ist Programm: es geht um die Bücher, die im normalen Buchhandelsmarkt unterrepräsentiert sind. Der ziemlich umfassende Buchbestand (besonders im antiquarischen Bereich) von Anares wird die Erstausstattung sein. Dabei macht jedoch bereits der Name deutlich, dass das Sortiment über das bisherige Anares-Spektrum hinausgeht. Neben neuen, antiquarischen und verlagsneuen, aber ermäßigten (Modernes Antiquariat) Titeln zu den Themen Sozialwissenschaften, Anti-Pädagogik, Philosophie, kritische Theorie, Geschichte und Politik, Sozialismus/Anarchismus, Medien- und Kulturkritik, ausgewählter Belletristik und Literaturwissenschaften wird dort u.a. auch eine Abteilung Kinder- und Jugendbücher aufgebaut werden. Das Spezielle an den »Anderen Seiten« soll neben einem unverwechselbaren Flair auch im Regalaufbau liegen: antiquarische und neue Bücher werden nach Rubriken sortiert im selben Regal präsentiert, um Menschen bei der themenspezifischen Suche mehr Übersichtlichkeit zu bieten.

Anares freut sich auch über Bücherspenden von Verlagen oder Einzelpersonen zu den angegebenen Themen für die Erweiterung des antiquarischen Angebotes.

Anares Buchvertrieb

Wie sich der Vertrieb entwickelt und ob auch in Zukunft Buchkataloge herausgegeben und verschickt werden können, hängt vor allem von der finanziellen Situation ab. Um den noch fehlenden Betrag aufzubringen, hat sich Anares dazu entschlossen, einen Kredit bei der GLS-Bank zu beantragen. Abgesichert werden soll der Kredit mit Einzelbürgschaften. BürgInnen für den GLS-Kredit (in Höhen von 1.000 DM aufwärts) werden noch gesucht. Einspringen müssten die BürgInnen mit einem anteiligen Teilbetrag nur dann, wenn sich das Darlehen als nicht komplett rückzahlungsfähig erweisen sollte.

Der Anares e.V.

Ermuntert von einigen Menschen, die für den Fall der Gründung eines Vereines regelmäßige Beiträge in Aussicht gestellt haben, und diese auch zum Teil schon per Dauerauftrag überweisen, geht Anares vor allem die Einrichtung eines Vereins zur Förderung der Lebenskultur an. Über diesen sollen insbesondere die geplanten Veranstaltungen durchgeführt werden. Auch das Café wird Teil der Vereinstätigkeit sein. Anares hofft, über den Verein an Menschen heranzukommen, die das Projekt regelmäßig unterstützen und einen planbaren monatlichen Etat ermöglichen. Ein Rechenexempel verdeutlicht die Vorteile des Vereins: schon dreißig Fördermitglieder, die das Projekt mit monatlich 50 DM unterstützen (der reguläre Monatsbeitrag wird bei 10 DM liegen), ermöglichen dem Projekt perspektivisch eine entspanntere Arbeit, da damit u.a. die Mietkosten abgedeckt werden können.

Blick nach vorn...

...heißt es in dem »Umstrukturierungs-Info 3« in dem Anares schreibt: »Das Verlegen von Büchern bezeichnete der Verleger *Klaus Wagenbach* einmal als »die schönste Art, Geld zu verlieren«. Wenn wir es auch aufgrund der finanziellen Dramatik nicht ganz so gelassen sehen können, so ist doch eindeutig, dass das Verlegen wie auch der Vertrieb von zumal emanzipatorischen Medien und zumal in dieser Gesellschaft nichts sein kann, was profitorientiert läuft. Das heißt, dass es ein Fehler ist – ein politischer Fehler! – wenn in einem politischen Projekt ökonomische Faktoren nicht ausreichend realisiert und beachtet werden (was nicht als Plädoyer für eine Kommerzialisierung misszuverstehen ist). Für die Vergangenheit zahlen wir da einiges Lehrgeld, zumal uns auch einige »anarchistische« Projekte mit Summen von teils mehreren tausend DM abgezogen haben. Aber damit ist klar, dass ein Projekt wie unseres nur so gut sein kann, wie das umgebende Umfeld. Denn wir werden auch weiterhin auf finanzielle wie organisatorische Unterstützung angewiesen sein. Bleibt diese aus, so bedeutet dies ein mangelndes Interesse, d.h. auch eine mangelnde politische Wichtigkeit unseres Anliegens, was dann darauf hinausläuft, dass wir unser Projekt einstellen müssten. Wobei wir versprechen, das wir das dann lautstark tun würden, nicht sang- und klanglos wie viele andere linke/libertäre Medienprojekte der letzten Jahre.

Jedoch denken wir, dass unsere Chancen & Möglichkeiten mit Laden & Verein deutlich verbessert sind, vorausgesetzt eben, dass diese Struktur auch entsprechend angenommen wird.

Dabei wollen wir nicht verschweigen, dass der Rahmen, in dem wir uns bewegen, unseren Plänen und Hoffnungen nicht eben entgegenkommt. Denn der Niedergang selbstorganisierter Medien ist umfassend. Betroffen davon sind nicht nur Zeitschriften und Zeitungen, Buchverlage und Buchläden, sondern z.B. auch sich zunehmend anbiedernde, ehemals politische Radioprojekte; auch die Vergessenheit selbstbestimmter Bildungsarbeit, freier Volkshochschulen und Bildungsnetze sind ein Beleg für einen beinahe vollendeten Niedergang aufklärerischer Arbeit. Auf dem Buchmarkt klagen inzwischen selbst große Verlage wie *DTV* über einen ökonomischen Transformationsprozess, der qualitative und inhaltliche Kriterien in den Hintergrund treten lässt – die Entwicklung ist zwar nicht neu, verschärft sich aber zusehends.

Mit unserem Buchcafé wollen wir einen Ansatz bieten, sich wieder in gesellschaftliche Prozesse einzumischen, emanzipatorische (Anti-)Politik gerade in diesen antiaufklärerischen, restaurativen Zeiten wieder wahrnehmbar zu machen und Anstöße zur Vernetzung in unserem (medialen) Bereich zu bieten. Das ist in diesen Zeiten ein schwieriges Unterfangen – wenn wir nur auf die Verkäuflichkeit unserer Titel schielen, haben wir schon verloren. Die Zukunft hängt dehalb mehr denn je von Euch ab – nutzt die Möglichkeiten!«●

Kontakt: Anares Buchvertrieb, Brunnenstr. 15/16,
D-28203 Bremen, Tel. (01 79) 434 44 11
E-Mail: anares-nord@gmx.de
www.anares.org/nord
Post: Postfach 10 75 10, D-28075 Bremen

7. Jahrestag des PKK-Verbotes vom 26.11.1993:

Für eine politische Lösung der Kurdistanfrage

Die AKTION 3.WELT Saar und der Bundeskongreß entwicklungs-politischer Aktionsgruppen (BUKO) sprechen sich für eine Aufhebung des PKK-Verbotes aus. Das Verbot der Kurdischen Arbeiterpartei, PKK, wurde vom ehemaligen Innenminister Manfred Kanther (CDU) am 26. November 1993 verkündet. Rot-grün setzt mit der Beibehaltung des Verbotes auf Kontinuität.

Das PKK-Verbot steht nach Meinung der AKTION 3.WELT Saar und des BUKO einer politischen Lösung der Kurdistanfrage nach wie vor im Weg. Die kurdische Frage lässt sich nicht durch Verbote von Organisationen, Zeitungen und Fernsehsendern erreichen, sondern nur durch politischen Dialog. Wichtig ist dabei, die kurdische Frage nicht als kulturellen Konflikt folkloristisch schönzureden. Eine Lösung muss im Kern eine materiell gerechtere Verteilung des Reichtums der Türkei beinhalten. Bisher hatte die kurdische Bevölkerung im Südosten nichts vom Öl- und Wasserreichtums ihres Landes. Kurdistan ist Quellgebiet von Euphrat und Tigris. Das PKK-Verbot war und ist Ausdruck einer aggressiven deutschen Außenpolitik. Der Türkei kommt dabei eine geostrategische Schlüsselstellung für den Nahen Osten zu. So finanziert beispielsweise Rot-Grün mit einer Hermesbürgschaft den Bau eines gigantischen Staudammverbundes in der Größe der Beneluxstaaten, das sogenannte GAP-Projekt. Mit dem Aufstauen von Euphrat und Tigris versetzt sich die Türkei in die Lage, sowohl Syrien als auch Irak von großen Teilen ihrer Wasserversorgung abzuschneiden.

In Folge des PKK - Verbotes kam es nach 1993 zu zahlreichen Verhaftungen und Verurteilungen von Kurden und Kurdinnen. Aktuell sitzen nach Recherchen des *Rechtshilfevereins AZADI* in Köln 45 Kurden/innen aus politischen Gründen in deutschen Gefängnissen. Alleine zwischen Oktober 1999 und Oktober 2000 gab es 175 Razzien in kurdischen Vereinen und Privatwohnungen. Eine politische Lösung der Kurdistanfrage wird es letztlich nur mit und nicht gegen die PKK geben. Dies zu respektieren ist eine Frage des eigenen Realitätssinns.●

Gertrud Selzer

P.S. Gertrud Selzer hat zuletzt im Sept. 2000 die kurdische Region bereist und arbeitet für den BUKO im Rechtshilfeverein für verfolgte Kurden/innen, AZADI

HAMBURG

Freispruch für Totalverweigerer

Am 3.11.2000 wurde der konsequente Kriegsdienstverweigerer Jan Reher vom Amtsgericht Hamburg-Harburg überraschend vom Vorwurf der »Dienstflucht« (§ 53 ZDG) freigesprochen.

Niels Pomplun, Hamburg ● Der Student weigert sich, den Zivildienst abzuleisten, da dieser »militärisch genauso verplant ist wie der Dienst bei der Bundeswehr«. »Wer aus Gewissensgründen den Kriegsdienst mit der Waffe verweigert, weil er sich an keinem Krieg beteiligen will, der kann seine Verplanung in den aktuellen militärischen Strategien nicht akzeptieren. Zivildienstleistende sind nach Aussage des Verteidigungsministeriums nicht wegzudenken aus militärischen Auseinandersetzungen.« Als Zivildienstleistender wäre er im Kriegsfall wie Soldaten unbefristet zivildienstpflichtig und hätte im Feldlazarett oder etwa beim Minenräumen Dienst zu tun. Reher: »Es ist für mich jedoch auf keinen Fall ausreichend, nur keine Waffe zu tragen um an anderer Stelle genauso kriegsrelevant eingesetzt zu werden«. Entgegen der verbreiteten Meinung gibt es in Deutschland kein Recht auf Kriegsdienstverweigerung, es ist vielmehr nur der direkte Waffendienst in der Bundeswehr verweigerbar.

Am Nachmittag war nach etwa vier Stunden Verhandlung die Überraschung komplett: Richter Panzer schloss sich den Argumenten der Verteidigung weitgehend an und sprach den Angeklagten unter Hinweis auf Art.1 (Würde des Menschen) und Art. 4 (Gewissensfreiheit) frei. Vor dem Hintergrund des verfassungs-, staats- und völkerrechtswidrigen Angriffskrieges der NATO auf Jugoslawien kommen zwar immer mehr Juristen zu ähnlichen Ergebnissen, in dieser Deutlichkeit hatte damit aber niemand gerechnet.

In seiner knapp einstündigen Erklärung ging Reher zunächst auf die massive Rechtswidrigkeit des Kosovokrieges, den antidemokratischen Charakter des Militärs und seine prinzipielle Ablehnung von Gewalt gegen Menschen ein. Anhand von Gesetzestexten, offiziellen Planungen und Zitaten belegte er ausführlich die militärische Verplanung des »Zivildienst« genannten »Kriegsdienstes ohne Waffe«, um schließlich dessen antisozialen und arbeitsmarktpolitisch widersinnigen Charakter zu erläutern.●

Aktenzeichen:
7303 Js 220/99 (Staatsanwaltschaft Hamburg)
619 Ds 32/00 (AG Hamburg-Harburg)

Zu Bernard A. Lietaers »Das Geld der Zukunft«. Riemann-Verlag 1999

Was uns treibt: Ein Lob der Faulheit!

Bernard A. Lietaers »Das Geld der Zukunft« bereichert die Literaturflut zum Thema: Neue ökonomische Modelle um ein weiteres Buch. Die Angst vor einem internationalen Währungszusammenbruch und deren Folgen hat die Chefetagen der Wirtschafts- und Finanzwelt ja nicht erst heute erreicht, aber mit Lietaer meldet sich nun nicht nur ein Wirtschaftsprofessor und professioneller Währungsspekulant, sondern auch ein Zentralbanker zu Wort. Aus seinem Buch spricht die ernste Sorge um die Zukunft der Weltwirtschaft und Weltordnung und damit um den Bestand unserer Zivilisation überhaupt.

Samirah Kenawi, Berlin ● Die Zukunftsszenarien, die er entwirft, reichen von Horrorszenarien, wenn wir weitermachen wie bisher bis zu lieblichen Idyllen, die er uns als Folge der Einführung von Komplementärwährungen verspricht. Dabei sind seine Horrorszenarien zum Teil schon brutale Gegenwart, die Idyllen lassen auf sich warten. Es ist also höchste Zeit, zu handeln und die wirtschaftlichen Weichen neu zu stellen.

Doch bevor uns Lietaer seine Lösung der sozialen, ökologischen und finanztechnischen Probleme vorstellt, erläutert er das Problem. Die Vision, die er hier entwirft, ist weniger Zukunftsmusik, als der Gegenwart abgelauscht. Die Auflösung der Nationalstaaten ist in vollem Gange. Regierungen sind nur noch Marionetten der Konzernleitungen und auch der Wert des Menschen wird zunehmend mehr durch seine Betriebszugehörigkeit als durch seine Staatszugehörigkeit bestimmt. Ein Inder bei Siemens ist »mehr wert« als ein erwerbsloser Deutscher, auch wenn die Rechten sich dagegen auflehnen. Gerade das sie sich dagegen auflehnen, zeigt, wie wahr dies ist. In den USA ist eine Firmenplakette längst wichtiger als ein Ausweis. Um dazuzugehören, reicht es nicht aus, US-AmerikanerIn zu sein. Wichtiger ist es, Teil des Teams zu sein. Uniformen haben denn auch Konjunktur. Allerdings gilt, je schlechter die Bezahlung, desto chicer die Uniformen. Das Gefühl, dazuzugehören, »wer zu sein«, tröstet über die eigene Ärmlichkeit hinweg.

Die Macht geht also in die Hände der Konzerne über. Auf ihr Wohl und Wehe ist das Augenmerk der Politik gerichtet, an ihren Interessen misst sich die Finanz- und Währungspolitik der Zentralbanken. Ich fürchte jedoch, allenfalls volkswirtschaftlich vorgebildeten Leuten wird klar, was Lietaer uns sagen will. Die Konzerne sind die Quelle unseres Geldes. Nicht, weil sie der Motor unserer Wirtschaft sind, sondern, weil wir ihr Geld zur Schaffung neuen Geldes brauchen. Denn Geld entsteht nur im Kredit. Doch Kredit gibt es nur auf Verpfändung von Vermögen und Vermögen konzentriert sich immer mehr in den Händen von Wenigen.

Verlassen diese Wenigen mitsamt ihrem Vermögen das Land, steht der Rest nicht nur ohne Vermögen, sondern auch ohne die Möglichkeit dar, neues Vermögen zu schaffen. Wie absurd diese Situation ist, beschreibt Lietaer in der Geschichte »Warten auf das Geld ...«, in der ein Außerirdischer auf die Erde kommt und sich wundert, wieso die Menschen erst arbeiten können, wenn vorab Geld vorhanden ist. Auf die Idee, Geld durch Arbeit, als Wertäquivalent der produzierten Ware zu schaffen, kommen die Menschen nicht. Und so leben wir denn mit dem Gespenst der Währungsflucht. Findet ein Unternehmen im Ausland bessere Bedingungen für seine Kapitalrendite, so wird es mit Sack und Pack und Vermögen umsiedeln. Um dies zu verhindern, werden den Großunternehmen riesige Subventionen und Steuervergünstigungen zugeschanzt. Politik und vor allem Wirtschaftspolitik verkommt so zum Selbstbedienungsladen der Konzerne.

Doch dies erklärt uns Lietaer nicht mit dieser Deutlichkeit. Wagt er es nicht, die Konzerne vor den Kopf zu stoßen und ihre Vormachtstellung in der Welt anzuzweifeln oder hält er es für unausweichlich, dass nur Geld (sprich: Vermögen) Geld gebiert? Lesen wir, welche Lösungen er uns im zweiten Teil seines Buches anbietet, so sind wir geneigt, letzteres zu glauben.

Was ist nach Lietaer zu tun? Was das Buch wichtig macht, ist Lietaers Ansatz, dass Gesetze und Verordnungen keine wirksamen wirtschaftlichen Steuermechanismen sind. Denn: Wirtschaftsentscheidungen werden auf der Grundlage von Effektivitätskriterien getroffen. Mit Gesetzen gegen die Effektivität vorzugehen, führt – wie wir täglich erleben – nur zu einem Sumpf von Korruption und Vertuschung. Um eine nachhaltige Wirtschaft zu schaffen, also eine Wirtschaft, die nicht mehr verbraucht als sich im selben Zeitraum erneuert, müssen daher die wirklichen Entscheidungskriterien untersucht und entsprechend verändert werden.

Stellen wir die Lösungen erst einmal zurück und suchen nach den Ursachen des Dilemmas. Sie erfahren von der Wirkung des Zinses auf Investitions- und Entwicklungsentscheidungen. Lietaer rechnet uns vor, wieso Manager sich immer wieder, statt für langfristig ökologische Investitionen für kurzfristige »schmutzige« Lösungen entscheiden.

Lietaer erzählt uns die Geschichte vom 11. Lederstück und zeigt uns damit, dass Zins Umverteilung erzwingt. Wenn ich, bei gleicher Geldmenge, 10 Lederstücke (als Geldersatz) erhalte und 11 zurückzahlen muss, so gelingt dies nur, wenn ich das 11. jemand Anderem abluchse. Dieser Jemand aber wird zum Sklaven des Bankiers, denn er kann nicht zurückzahlen.

Dieselbe Geschichte erzählt uns auch etwas anderes, wenn wir eine Bedingung verändern. Über solche Bedingungen spricht Lietaer jedoch nicht, er lässt uns mit der Interpretation seiner Geschichten häufig allein. Zins erzwingt auch Wachstum, denn wenn ich – bei steigender Geldmenge, aber Wertstabilität des Geldes – statt empfangener 10 Lederstücke 11 zurückzahlen muss, muss ich mehr schaffen als vor der Kreditaufnahme. Denn ich kann nur 10 Lederstücke ausgeben, muss am Ende aber 11 einnehmen. Ich muss also mehr Waren zum Verkauf anbieten, als ich selbst kaufen konnte. Alle anderen KreditnehmerInnen müssen das auch. Wir kommen in eine unendliche Wachstumsspirale.

Nun erzählt uns Lietaer die Geschichte vom Josephspfennig. Hätte Joseph zu Christi Geburt einen Pfennig zu einem Zinssatz von 5% angelegt, so wäre dieser Pfennig durch Zins und Zinseszins bei einem konstanten Goldpreis von 18.500 DM pro Kilo mittlerweile zu einem Goldvermögen von 134 Mrd. Kugeln Gold in der Größe unserer Erde angewachsen. Für ihn folgt daraus, dass es in einer realen Welt keine unendlichen Zinseszinsen geben kann. Für uns folgt daraus auch, dass es keinen konstanten Goldpreis und überhaupt keine Wertstabilität des Geldes in einem Zinsgeldsystem geben kann.

Sehr viel früher im Text lasen wir ja bereits, »anders als manche Menschen meinen, ist Geld keine gute Möglichkeit, Werte zu speichern.« Lieben wir unser Geld aber nicht gerade deshalb, weil es uns die Illusion gibt, für die Zukunft abgesichert zu sein? Das aber ist der entsetzliche Trugschluss, dem wir unsere Umwelt, unsere Familie und unsere Gesundheit opfern. Wir alle wollen reich werden, die, die es schließlich werden, erreichen dies oft nur durch Intrigen und Rücksichtslosigkeiten gegen Mitmensch oder Umwelt. Wir decken das Mäntelchen des Erfolgs darüber, doch der Mantel wird immer kürzer und bemäntelt verdreckte Flüsse, misshandelte Frauen und Kinder und desillusionierte Jugendliche nicht länger. Und sind wir dann reich, werden wir nie genug Geld besitzen, um uns in der Zukunft wirklich abgesichert zu fühlen. Doch was folgt aus der Erkenntnis? Zwingt sie uns nicht zur sofortigen Abschaffung des Zinses, um wertstabiles Geld und damit eine sichere Zukunft zu schaffen?

Lietaer sieht dies nicht so. Im Teil 2 seines Buches stellt er uns zwar verschiedene Komplimentärwährungen vor, das sind Verrechnungswährungen, die eine Tauschwirtschaft ermöglichen sollen, aber er geht davon aus, dass diese parallel zum existierenden Zinsgeld bestehen können. Dies mutet in mehrfacher Hinsicht seltsam an, denn zunächst beschreibt er erfolgreiche Währungsexperimente der Vergangenheit, die jedoch alle, gerade als sich deren Fähigkeit zur Krisenbekämpfung zeigte, von den jeweiligen Regierungen bzw. Zentralbanken verboten wurden. Er fragt jedoch nicht, warum sie verboten wurden, sondern bittet die Zentralbanken, dies heute nicht mehr zu tun. Doch was steckt hinter dem Verbot? Was macht die zinslosen Währungen, die alle zunächst in sehr kleinem Rahmen getestet wurden, für die mächtigen Zentralbanken so gefährlich? Stellen wir uns vor, wir besitzen zwei Währungen. Auf das eine Geld gibt es Zinsen, auf das andere nicht. Wir werden, soweit irgend möglich, stets das zinsfreie Geld zur Zahlung benutzen, denn es scheint uns weniger wert. Das andere Geld sparen wir. Benötigen wir nun neues Geld, so werden wir ebenfalls das zinsfreie Geld bevorzugen, denn indem es keine Sparzinsen abwirft, fordert es auch keine Kreditzinsen. Der Kredit kommt uns also billiger. Über kurz oder lang ist das Zinsgeld völlig aus dem Verkehr verschwunden und liegt auf der Bank. Da nun aber niemand mehr Kredite in dieser Währung nachfragt, können auch hierauf auch keine Zinsen mehr gezahlt werden, denn Zinsen entstehen ja nur, wenn das Geld verliehen wird und jemand damit – das heißt dafür – arbeitet. Den kleinen Leuten kann die Zinseinbuße ziemlich egal sein. Sie haben so geringe Sparvermögen, dass der niedrige Zinsgewinn im allgemeinen durch die Inflationsrate aufgehoben wird. Sie sind daher froh, wenn ihr Erspartes seine Kaufkraft bewahrt. Dies tut auch ihr Spargeld in der neuen Währung, denn ohne Zins unterliegt es auch keiner Inflation – es bleibt also wertstabil.

Für die Reichen und Superreichen sieht die Sache jedoch anders aus. Sie leben von den Zinsen, die ihre Vermögen abwerfen. Darauf müssten sie dann verzichten und, wie alle anderen, ihr täglich Brot nach Aufzehrung ihres Vermögens selbst erarbeiten. Wie wir weiter vorn feststellten, sind es jedoch gerade sie, deren Interessen in Staat und Zentralbank vertreten werden. Und indem sie begreifen, dass eine zinsfreie Währung über kurz oder lang zur Abschaffung des Zinses auch ihrer Währung führt, was an ihr Eingemachtes geht, werden sie alle Hebel in Bewegung setzen, eine Geldstruktur zu verhindern, die sie gleich unter Gleichen macht, weil sie nun keinen Vorteil mehr aus ihren angehäuften Vermögen ziehen können. Die Abschaffung des Zinses ist daher eine Machtfrage. Da reichen keine freundlichen Worte.

Sieht Lietaer dieses Problem und verschweigt es uns nur, in der Hoffnung, dass wir zur Verteidigung unserer neuen krisenfesten Währung schon auf die Barrikaden gehen werden, wenn es soweit ist? Sein Yin-Yang-Modell einer Wirtschaft spricht dagegen. Ein Geldsystem ohne Zins kann er sich scheinbar nicht vorstellen. Zins ist einem eingefleischten Ökonomen nun einmal das Steuerelement in der Wirtschaft.

Doch wieso soll seine Yin-Yang-Wirtschaft funktionieren? Yang steht in seinem Konzept für unsere traditionelle Wirtschaftsform, die auf einem Geld mit positivem Zins beruht. Vergessen hat er die anfangs beschriebenen zerstörerischen Auswirkungen, ja, die Unmöglichkeit eines fortwährenden Zinses. Diese zerstörerische Wirkung soll durch eine parallele Yin-Wirtschaft lediglich abgefedert und ausgeglichen werden. Diese Yin-Wirtschaft stellt sich Lietaer denn auch als eine Geldwirtschaft auf der Grundlage eines negativen Zinses vor. Quasi eine Gegenwelt, die natürlich vor allem die sozialen Aufgaben der Gesellschaft erfüllen soll. In der Yin-Wirtschaft werden dann auch vor allem Frauen arbeiten. Lesen eines seiner Szenarien genauer, so wird deutlich, dass das Yin-Geld natürlich nicht gleichberechtigt neben dem Yang-Geld existiert. Das Yin-Geld kann nur genutzt werden, um die Überkapazitäten der Yang-Wirtschaft zu nutzen. Es ist gut genug für die Nachmittagsvorstellungen im Kino und den Kaffeehausbesuch in der Saure-Gurken-Zeit. Das Ganze stinkt geradezu nach einer Zweiklassen-Gesellschaft.

Lietaer verkauft uns sein Modell jedoch mit der Begründung, das Wirtschaft Konkurrenz und Kooperation braucht. Yang steht für Konkurrenz und Wettbewerb und Yin für Kooperation und Gemeinschaftssinn. Die Erkenntnis, dass jedes Prinzip ein Gegenprinzip braucht, so wie zu jeder Kraft eine gleich große Gegenkraft gehört, ist nicht neu. Neu ist, dass diese Erkenntnis auf die Wirtschaft angewandt wird. Nur irrt Lietaer, wenn er meint, die Prinzipien müssten in verschiedenen Währungssystemen verkörpert werden. Eine Batterie besteht zwar aus einer Katode und einer Anode, der Strom, der zwischen Beiden fließt, ist jedoch nichts anderes als ein Mittler. Er ist das Medium, nicht das Prinzip. Konkurrenz und Kooperation sind zwei gleichwichtige Motoren der Wirtschaft. Der Stoff, der zwischen ihnen vermittelt, das Geld, muss jedoch völlig neutral sein, er darf weder einen negativen, noch einen positiven Zins aufweisen. Er darf weder das eine, noch das andere Prinzip fördern. Erst dann werden wir feststellen, dass die lebenserhaltenden Triebkräfte der menschlichen Entwicklung nicht der Zins, sondern die Fresslust und die Faulheit sind. Der Hunger führt uns zu einem Wachstum bis zur Sättigung, die Faulheit führt uns an die Grenzen der Effektivität. Gesundes Wachstum entsteht also nur, wenn wir uns die Arbeit nicht vereinfachen, weil wir mehr produzieren *müssen* – in Zeiten der Überproduktion eine offensichtlich perverse Triebkraft – sondern, weil wir Aufwand sparen *wollen*. Menschlich wird unsere Gesellschaft daher erst, wenn wir, statt dem Zins der Trägheit folgen, weil dies die einzige Kraft ist, die uns wirklich voran bringt.●

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

TAUSCHRINGE

Renato Pichler, Sennwald (Schweiz) ● Wie manche wissen, bin ich dabei eine Clearingstelle via Internet aufzubauen. Als ersten Schritt zur Vernetzung der Tauschkreise, habe ich damit begonnen eine tauschkreisübergreifende Marktzeitung zu realisieren, da sich dafür das Internet ideal eignet.

Die Vorteile:

- Man erhält ein sehr viel umfassenderes Bild, was man alles für die Tauschwährung bekommen kann.
- Für Neueinsteiger in einen Tauschkreis ist es eine gute Ideensammlung, was man alles anbieten könnte.
- Insbesondere, wenn man an einem fernen Ort z.B. eine Übernachtungsmöglichkeit oder eine ähnliche Dienstleistung Sucht, wird man durch Suchfunktionen sehr schnell fündig.
- Es ermöglicht eine einfache Stichwortsuche über ALLE Markteinträge.

Als ersten Test habe ich die Daten von 2 Tauschkreisen (mit ca. 1.500 Einträgen) On-Line getan:
http://www.vegetarismus.ch/talent/mz.php3
Nach dieser Testphase werden dann weitere TKs folgen. Mit der neuen TALENT-Programm-Version 5.10 können die Tauschkreise per Knopfdruck all ihre Markteinträge automatisch in die Internetdatenbank schreiben lassen.

Später wird diese Möglichkeit dann auch noch von der Tauschrausch-Software zur Verfügung gestellt, weitere Tauschkreissoftwareentwickler werden hoffentlich folgen, sodass mit der Zeit alle Tauschkreise einen einfacher Zugang dazu haben. Als nächster Schritt folgt dann eine On-Line-Editiermöglichkeit der Einträge, dies nimmt den Tauschkreisbetreibern einiges an Tipparbeit ab. Doch dafür wird zunächst noch ein Login (Passwortabfrage) für jeden Benutzer und jeden Tauschkreis eingebaut, natürlich mit entsprechender verschlüsselter Datenübertragung.

Natürlich wird die Seite nach Fertigstellung unter einer anderen Internetadresse zu finden sein. Die definitive Adresse ist jedoch noch nicht bestimmt.

Reaktionen zu diesem Projekt würden mich freuen. Für den definitiven Betrieb (inkl. Verschlüsselungssoftware, Provider etc.) ist die Finanzierung noch nicht definitiv geregelt. Doch gibt es auch hierfür schon verschiedene Ansätze. Auch hierbei bin ich natürlich für Vorschläge dankbar.

Kontakt:
Renato Pichler, Postfach 9, CH-9466 Sennwald,
Tel.: 0041-81-740 44 30, Fax: 757 28 19
www.talent.ch, eMail: renato@echo.ch

AUFRUF: AKTIONSTAGE IN DAVOS VOM 25. BIS 30. JANUAR 2001

Aktionsplattform gegen das World Economic Forum

Im Hinblick auf das auch 2001 stattfindende World Economic Forum (WEF) in Davos und mit Rückblick auf die diesjährige entschlossene Großdemonstration in Davos gegen das WEF wenden wir, die Anti-WTO-Koordination Schweiz, uns an euch. Wir suchen den Kontakt zu Gruppierungen, die ebenfalls Widerstand gegen den menschen- und umweltfeindlichen neoliberalen Globalkapitalismus entwickeln.
Auf der Basis der folgenden drei Punkte wollen wir uns mit anderen Gruppen (aus der Schweiz und anderen Ländern) zu einem Aktionsbündnis zusammenfinden und uns in verschiedenen Formen des Widerstandes gegen das WEF aufeinander beziehen.

1. Wir lehnen alle Herrschafts- und Diskriminierungsformen und -systeme ab.
Weil wir in unserem Alltag gegen Kapitalismus, Rassismus, Patriarchat, Autoritarismus, Nationalismus, Homophobie, Antisemitismus... kämpfen, mobilisieren wir heute gegen das WEF. Im Bewusstsein, dass wir Teil der herrschenden Widersprüche sind, haben wir dennoch den Anspruch, in unseren Zusammenhängen keine dieser Unterdrückungs- und Diskriminierungsformen zuzulassen. Wir sind der Meinung, dass Diskussionen zu Patriarchat, Rassismus, Antisemitismus u.a. laufend zu führen sind.

2. Wir lehnen das WEF klar ab und sprechen ihm jegliche Legitimation ab.
Das WEF ist mit dem organisierten Zusammenkommen von Global Leaders Triebfeder in der Entwicklung und Festigung der Neuen Weltordnung. Deshalb wollen wir das WEF abschaffen.

3. Wir nehmen eine konfrontative Haltung gegenüber dem WEF ein, die den Dialog mit dem WEF und jegliche Lobbyarbeit ausschließt.
Wir wollen dem WEF keine Möglichkeit bieten, sich im Blitzlicht der Medien mit einer vordergründigen »Dialogbereitschaft mit der Zivilgesellschaft« als offen und friedensstiftend zu präsentieren. Der von den Mächtigen diktierte Dialog dient nur dem Vertuschen von Kritik. Wir sind der Meinung, dass es hier darum gehen muss, über eine breite Basismobilisierung eine Gegenkraft zu entwickeln. Gegen das alles durchdringende neoliberale Denken wollen wir andere gesellschaftliche Modelle wieder denk- und umsetzbar machen.

Der Widerstand gegen das WEF

In Davos fand 1994 auf Initiative von Leuten aus der Chiapas-Solidaritätsbewegung und von AktivistInnen aus linksradikalen und feministischen Zusammenhängen eine erste Demonstration gegen das WEF und eine Protestkundgebung von türkisch-kurdischen Gruppierungen statt. 1998 knüpfte das Aktionsbündnis »Freiheit für Patricio Ortiz« an die Demonstration von 1994 an und mobilisierte zusammen mit antirassistischen und anti-sexistischen Gruppen, dem Kurdistan-Zentrum und der Anti-WTO-Koordination zum zweiten Mal nach Davos. In den folgenden zwei Jahren kam es auf Initiative der Anti-WTO-Koordination wieder zu Demonstrationen in Davos. Diesen vorangegangen waren jeweils vielfältige Kampagnen, um eine breite Öffentlichkeit über die Machenschaften und die Bedeutung des WEF zu informieren.

Letztes Jahr lancierte die *Erklärung von Bern* zusammen mit anderen NGO's das »Public Eye on Davos«; ein Projekt, das vom WEF eine grösserer Beteiligung von kritischen NGO-Stimmen und mehr Transparenz forderte. Nächstes Jahr wollen sie während dem WEF-Treffen einen Gegenkongress in Davos organisieren.

Mit den Mobilisierungen der letzten Jahre ist es gelungen, das WEF in eine kritische Öffentlichkeit zu zerren und den angeblich friedfertigen Geist von Davos zu demaskieren. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch das Aufkommen einer weltweit vernetzten Widerstandsbewegung von basispolitischen Gruppen. Dieses Netzwerk hat sich u.a. in den weltweiten Protesten gegen die WTO-Ministerkonferenz in Genf im Mai '98, gegen den Weltwirtschaftsgipfel in Köln '99 sowie in den Aktionen gegen die WTO-Ministerkonferenz in Seattle ausgedrückt.

Das World Economic Forum (WEF)

Das WEF wird maßgeblich von den wirtschaftlichen und politischen Eliten des Nordens getragen. Es wird gesponsert und getragen von den weltweit größten transnationalen Unternehmungen, wie beispielsweise IBM, BP Amoco, Coca Cola, ABB, NestlE9, DuPont, America Online, Deutsche Bank, etc. Sie sind mit ihren Weltwirtschaftskonzepten direkt oder indirekt verantwortlich für Kriege, Elend, Vertreibung und Hunger. Ihre Wirtschaftskonzepte beruhen ganz wesentlich auf der Gratis-und Niedrigstlohnarbeit der skrupellos ausgebeuteten Menschen im Süden, von MigrantInnen hier bei uns und von Frauen auf der ganzen Welt. Diese Konzepte führen zu einer systematischen Verarmung weiter Bevölkerungsteile und der Zerschlagung von bisher noch funktionierenden sozialen Strukturen. Unsichtbar gemacht bezahlen immer mehr Menschen das Spiel der männlichen, weissen Managementelite um Macht und Geld mit Unterernährung, Entrechtung, Illegalisierung, schlechter Gesundheit und mangelndem Zugang zu Bildung.

In Ergänzung zu Kongressen und Treffen von Ministern und Funktionären im Rahmen der WTO, IWF und Weltbank ist das WEF ein informelles Zusammenkommen von Wirtschaftslobby und Politmanagement.

Dort schmieden diese selbsternannten »Global Leaders« Pläne für die Zukunft der Welt und fällen weitreichende Entscheide über die Köpfe der betroffenen Menschen hinweg. Was medial als der »Geist von Davos« inszeniert wird, besteht in Wirklichkeit aus politischen und wirtschaftlichen Absprachen und milliardenschweren Großdeals. So wurden in Davos beispielsweise die Uruguay-Runde des GATT, aus der später die WTO entstand, wie auch das nordamerikanische Freihandelsabkommen NAFTA lanciert.

Neben dem WEF-Jahrestreffen in Davos gibt es verschiedene regionale jährliche WEF-Summits, so zum Beispiel der Southern Africa Economic Summit in Durban, der Central and Eastern European Economic Summit in Salzburg, der Asia Pacific Economic Summit in Melbourne, der India Economic Summit in New Delhi sowie der Middle East/ North Africa Economic Summit.

Ausblick

Wir verstehen unseren Widerstand in Davos als Teil des weltweiten Widerstandes gegen das gewalttätige Wirtschaftssystem und alle Institutionen wie WTO, IWF und Weltbank, die es vertreten und weiterentwickeln. Überall auf der Welt nehmen immer mehr Menschen ihre durch diese Wirtschaftspolitik verschärften Lebensbedingungen nicht mehr hin und leisten Widerstand. Die Kongresse der »Wirtschafts- und Politmanager« müssen daher von massiven Polizei- und Militärmaßnahmen begleitet werden. Diese Repression ist die Antwort auf eine Kritik, die sich weder integrieren lässt noch der Imagepflege der Mächtigen dient.

Wir suchen mit diesem Papier eine Diskussion, die zu einem gleichgewichtigen Zusammenwirken der Kräfte führt, in dem verschiedene Widerstandsformen vorkommen können. Ziel ist es, als Einzelne und als Gruppen gestärkt aus diesem Prozess hervorzukommen und kontinuierlich Widerstand zu entwickeln.●

Anti-WTO-Koordination Schweiz, Juli 2000

Die Anti-WTO-Koordination wurde 1998 von Leuten aus verschiedenen Schweizer Städten gebildet. Das Ziel der Gruppe ist, mit vielfältigen Aktivitäten die gewalttätigen, unsozialen Auswirkungen einer WTO-Politik auf den Alltag von Millionen von Menschen in allen Teilen der Welt zu denunzieren und als Teil einer autonomen Bewegung Widerstand dazu zu entwickeln.●

Mailing-List: antiwefinfo-subscribe@egroups.de

BRENNELEMENTE FÜR AKW AUS RUSSLAND

Zum Atomgeschäft nach Davos

Beim jährlichen »World Economic Forum« im Schweizer Ski-Ort Davos wird vieles ausgekungelt. Nachfolgend ein Beispiel von vielen Beiträgen, die in den Wirtschaftsrubriken unserer Tageszeitungen im Vorfeld des Treffens zu lesen sind: Beim Weltwirtschaftsforum will Russlands Präsident Putin dem Westen einen Deal anbieten: Kernbrennstoff gegen Endlagerplatz.

Berlin, 10. November ● Das russische Atomministerium »Minatom« hat die deutschen Energiekonzerne aufgefordert, Mischoxyd-Brennelemente (Mox), die schon bald aus abgerüstetem russischen Waffenplutonium hergestellt werden sollen, künftig in deutschen Kernkraftwerken für die Stromproduktion einzusetzen. Das geht aus einem vertraulichen Schreiben der Minatom-Außenhandelsorganisation »Techsnabexport« an die Vorstandsvorsitzenden der Stromkonzerne Eon Energie, RWE Power und EnBW, Hans-Dieter Harig, Gert Maichel und Gerhard Goll, hervor, das der *»Berliner Zeitung«* vorliegt. Moskau bietet im Gegenzug an, den Atommüll anschließend wieder zurückzunehmen; Russland wolle den Mox-Brennstoff den Stromkonzernen lediglich zu Leasing-Bedingungen für die Stromproduktion überlassen, heißt es in dem Schreiben.

Task force gebildet

Nach Informationen der »Berliner Zeitung« erwägt Präsident *Wladimir Putin*, die russischen Pläne zur Mox-Produktion und zur Atommüllentsorgung beim nächsten Weltwirtschaftsforum im Januar 2001 in Davos persönlich vorzustellen. Derzeit werde unter Putins Regie eine »internationale Arbeitsgruppe Task Force Nukleare Abrüstung gebildet«, heißt es in dem Schreiben. Daran sollten neben Experten der führenden Industrienationen (G-8), auch Nichtregierungs- und Wissenschaftsorganisationen sowie »Industriebetriebe« teilnehmen. Deshalb sei *Techsnabexport* bereits per Schreiben vom 30. Mai 2000 »mit dem Vorschlag, dieser Arbeitsgruppe beizutreten, an die Vertreter der deutschen Energieversorgungsunternehmen« herangetreten. Bis heute habe Moskau aber keine Antwort erhalten. Von Energieunternehmen aus Großbritannien, Frankreich, Schweden und der Schweiz seien dagegen bereits Zusagen gekommen. Auch der »schriftliche Meinungsaustausch« mit dem Eon-Energie-Vorstand *Walter Hohlefelder* von »Februar-März 2000« habe nicht zu einer Entscheidung geführt. Hohlefelder, der früher unter CDU-Bundesumweltminister *Klaus Töpfer* Abteilungsleiter für Reaktorsicherheit war, gilt als Schlüsselfigur der deutschen Nuklearindustrie; er handelte mit Kanzleramtsminister *Frank-Walter Steinmeier* den historischen Ausstiegskompromiss aus.

Hintergrund des jüngsten Techsnabexport-Briefes ist ein im September zwischen den USA und Russland geschlossenes Abrüstungsabkommen, das die Beseitigung von je 34 Tonnen Waffenplutonium vorsieht; die russische Menge soll ausschließlich zu Mox-Brennstoff verarbeitet werden. Moskau möchte so Milliarden-Deviseneinnahmen erzielen. Mit Hilfe der Hanauer Plutoniumfabrik des Siemens-Konzerns wollen die Russen das Waffenplutonium zu Mox-Brennstoff verarbeiten. Für den Export der Anlage nach Russland hat das Bundesausfuhramt in Eschborn bereits mit Rückendeckung der rot-grünen Bundesregierung eine Exportgenehmigung erteilt. Bundeskanzler *Gerhard Schröder* hatte beim letzten G-8-Gipfel eine Erklärung mitgetragen, die das Projekt grundsätzlich billigt und eine Finanzierung in Aussicht stellt. In Russland werde die Position »des Bundeskanzlers Herrn Gerhard Schröder« zu dem Mox-Projekt »hoch geachtet«, heißt es in dem Schreiben.●

Hendrik Munsberg
Berliner Zeitung, 10.11.2000

28./29.4.2000: 1. OEKONUX-KONFERENZ

Grundlage für eine neue, freie Gesellschaft?

Das Projekt Oekonux arbeitet seit Juli '99 an der Frage, ob und inwieweit die Prinzipien Freier Software-Entwicklung – Verwertungsfreiheit, individuelle Selbstentfaltung, kollektive Selbstorganisation und globale Vernetzung – als Grundlage für eine neue, freie Gesellschaft dienen können.

Redaktion Heidelberg ● Ausgehend von dem fundamental neuen Modell von Produktion, das in der Freien Software tagtäglich und höchst erfolgreich vorgemacht wird, wird darüber nachgedacht, ob dieses Modell auf andere Bereiche von Produktion übertragen werden kann bzw. wo es bereits übertragen wird. So sind auf dem Sektor der Informationsgüter vor allem bei der Musik
(Stichworte: MP3 [http://www.mp3eu.net/], Napster [http://www.napster.com/],
Gnutella [http://gnutella.wego.com/]) Entwicklungen erkennbar, die denen in der Freien Software in mancherlei Hinsicht ähneln. Auch auf materielle Produkte orientierte Projekte wie OSCar
[http://www.theoscarproject.org/] oder Freedom-CPU [http://f-cpu.tux.org/] machen von sich reden.

Im Projekt werden aber auch deutlich ambitioniertere Fragen diskutiert. So wird beständig darüber nachgedacht, ob und unter welchen Voraussetzungen vor allem industrielle Produktion nach den Prinzipien der Freien Software organisiert werden kann.

Auf dieser Grundlage werden utopische Gedanken diskutiert, die bis hin zu möglichen Organisationsformen einer solchen, GPL-Gesellschaft genannten Formation gehen, in der perspektivisch die Tauschgesellschaft und damit Arbeit und Geld abgeschafft ist und die Notwendigkeiten als Nebenprodukt der individuellen und kollektiven Selbstentfaltung aller erledigt werden. Freie Software ist dann die herangereifte Keimform, die eine emanzipative Überwindung der heute dominierenden Gesellschaftsform auf dem erreichten Stand der Technik wieder als Möglichkeit aufscheinen lässt.

Untermauert werden die Diskussionen im Projekt von einer genauen Beobachtung der aktuellen Entwicklungen bei der Freien Software und in anderen Bereichen, die eine Übertragung derer Prinzipien versuchen. Insbesondere werden die neueren Entwicklungen im Verhältnis kommerzieller Unternehmen und staatlicher Stellen zu Freier Software untersucht.

Die Konferenz

In den vergangenen Monaten wurden mehr und mehr Kontakte zu anderen Organisationen und Einzelpersonen geknüpft. Einige im obigen Sinne interessante Projekte werden beobachtend begleitet. Es stellt sich heraus, dass Menschen aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen beginnen, über gleiche oder ähnliche Fragen nachzudenken wie sie im Projekt Oekonux im Mittelpunkt stehen.

Die Konferenzbeiträge können aus einem weiten Spektrum von Zugängen kommen, sollten jedoch ihren inhaltlichen Bezug zu den oben genannten Prinzipien Freier Software verdeutlichen.

Beiträge aus folgenden Bereichen sind sehr erwünscht:
Freie Software
Erfahrungen aus Projekten, Erfolgsgeschichten, aber auch Konflikte, Widersprüche (z.B. Geldverdienen vs. Selbstentfaltung, Lohnarbeit vs. Freies Tun etc.).
Übertragung der Prinzipien Freier Software
Präsentation von Projekten oder auch nur Gedanken, die die Prinzipien Freier Software-Entwicklung auf andere Bereiche des menschlichen Lebens übertragen wollen.
Technologieentwicklung
Beispiele offener und kooperativer Technikentwicklung; wie sieht herrschaftsfreie und nachhaltige Technologie aus und wie kann sie entwickelt werden?
Alternativ- oder Anti-Ökonomie
Theoretische Modelle der Überwindung von Tausch, Arbeit und Geld, praktische Erfahrungen in Projekten, Widersprüche von Theorie und Praxis.
Wissenschaft
Wissenschaftlich orientierte Untersuchungen über die Umbrüche in der Arbeitswelt mit der Perspektive auf eine Überwindung der Arbeitsgesellschaft.
Politik
Überlegungen aus dem Sektor politischer Organisationen Freie Software und deren Prinzipien betreffend.
Kultur
Freie Musik und Freie Formate, Erfahrungen und Projekte, neue Entwicklungen in verschiedenen Kulturbereichen.
Neue Menschen
Die neue Rolle der Subjektivität, anders Handeln in Freien Projekten, Selbstorganisation und Selbstentfaltung, theoretische Reflexionen und praktische Erfahrungen.

Die geplante Konferenz soll die Möglichkeit bieten, die Gedanken, die an verschiedenen Stellen unabhängig voneinander entstanden sind, zu bündeln, gemeinsam neu zu diskutieren und für alle fruchtbar zu machen. Neben einem Kennenlernen soll auf Vorträgen und in Workshops der jeweils aktuelle Stand der Diskussion vorgestellt werden.

ReferentInnen gesucht

Interessierte, die einen Vortrag halten oder einen Workshop anbieten möchten, reichen eine kurze Skizze des Vorhabens beim Projekt Oekonux [mailto:projekt@oekonux.de] ein.

Abgabeschluss für Vortrags- oder Workshopskizzen ist der **6. Januar 2001**. Entscheidung über die ausgewählten Beiträge bis zum **22. Januar 2001**. Die Konferenzsprache ist Deutsch.●

Näheres über:
Projekt Oekonux [http://www.oekonux.de]

GESELLSCHAFT VON UNTEN

Vision einer Welt von unten

Selbstentfaltungs-Netzwerke

als Gegenbild zu den Zukunftsvisionen der EXPO 2000

Die EXPO ist zu einem kleinen Skandal geworden jedoch nur, weil sie viel mehr Geld verschlang, als die eigene Propaganda glauben machte. Enttäuscht waren viele BesucherInnen, weil sich die versprochene Faszination angesichts einer Fülle von Bildschirmen und Leinwänden mit bunten, wackelnden Bildern und unverständlichen symbolüberladenen Installationen nicht einstellte. Es wäre schade, wenn sich die Kritik an der EXPO auf das finanzielle Fiasko und die oft als enttäuschend empfundene Form der Präsentation beschränken würde, denn es geht um mehr: Um Visionen zukünftiger Gesellschaft – profitorientiert und »von oben« oder »von unten« als gesellschaftlicher Prozess der freien Menschen in freien Vereinbarungen.

Redaktion Umweltschutz von unten ● Im Vorfeld machten die EXPO-Macher viel Werbung mit inhaltlichen Konzepten in Bezug auf die Agenda 21, dem Schlussdokument der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro. Was in der Werbung oft als wesentlicher Fortschritt zur Ökologisierung der Ökonomie Hoffnung verhieß, hat sich inzwischen jedoch als weiterer Schritt erwiesen, die herrschende Weltwirtschaftsordnung trotz ökologischer und sozialer Gefahren »nachhaltig« – mit mehr Verfügungsgewalt für Konzerne, mit mehr Atomenergie und Gentechnik – zu sichern. Genau diese Absichten riefen die Kritik derer hervor, die hinter der grünen Fassade der Expo auf die unveränderten Quellen des Wachstumswahns und der Zerstörung aufmerksam machen wollen. Aktionen wurden vorbereitet und Informationen verbreitet, die sich gegen die ideologische Absicht wenden, gerade den industriellen Kapitalismus als Problemlösung für jene Probleme hochzuspielen, die er maßgeblich erzeugt. Aktionen und Flugblätter sind naturgemäß etwas kurzatmig. Außerdem beziehen sich diese Inhalte zumeist lediglich auf den Aufruf, sich gegen die EXPO-Inhalte zu stellen. Doch das einfache »Dagegen-Sein« reicht nicht aus. Wir müssen selbst nach Alternativen zu jenen Zukunftsvisionen suchen, die uns in der EXPO offeriert werden. Utopien sind aber rar geworden. Der »Kommunismus« hat wohl ausgespielt, die anderen »dritten Wege« lassen sich an Staatsknete-Fördertöpfen strangulieren oder verkaufen ihre früheren Ideale gegen Privatkredite ...

Jedoch: Fast unbemerkt von vielen »links-alternativen« Gruppen in Deutschland, die mit dem alten Marxismus-Leninismus meist auch das Interesse für Gesellschaftstheorie überhaupt und speziell das Thema der Produktivkraftentwicklung verloren hatten, hat sich einiges in der Welt getan, was neue Hoffnung schöpfen lässt: Widerstandsgruppen, Netzwerke, Bewegungen, High-Tech-Avantgardisten, die selbstorganisiert und kreativ politische Aktivitäten entfalten.

Die EXPO 2000 und die inhaltliche Auseinandersetzung mit ihr wurde zu einem Anlass, auch in Deutschland einen neuen Anlauf bei der Suche nach Gegenkonzepten zu machen. Das Buch »Freie Menschen in freien Vereinbarungen – Gegenbilder zur EXPO 2000«, im Juli 2000 in Saasen erschienen, ist ein Ergebnis dieser Suche. Sie entstand nach einem Aufruf in einer Mailingliste – die Beteiligung war allen offen gestellt und freiwillig. Es zeigte sich, dass lediglich drei Personen die Zeit zur Formulierung der Texte aufbringen wollten – ein deutliches Zeichen für den bestehenden Mangel an visionärer und konzeptioneller Kraft in politischen Bewegungen. Jedoch die Diskussion über den Text im Internet, den die AutorInnen parallel entwickelten, blüht jetzt geradezu auf. Es zeigt sich, dass das Internet die Kommunikation stark beschleunigt. Wir legen als AutorInnen aber auch großen Wert darauf, dass das wirkliche Leben »vor Ort« stattfindet, alltäglich in den Gruppen, in denen wir aktiv sind.

Inhaltlich werden in diesem Buch vielfältige Erfahrungen der Bewegung »Umweltschutz von unten« analysiert und in Bezug zu den Fragen gebracht: Was heißt Herrschaft heute? und Was erfordert der Kampf um Emanzipation heute?

Gesellschaft, Produktivkraftentwicklung und Herrschaftsformen

Seit vielen Jahrtausenden sind Gesellschaften herrschaftsförmig strukturiert. Kaum jemand kann sich vorstellen, dass eine Ordnung ohne Herrschaft funktionieren kann. Im Buch »Freie Menschen in freien Vereinbarungen« werden die Formen der Gesellschaft und ihrer Herrschafts- und Ordnungsstrukturen als Resultate der Herausbildung typischer Epochen der Produktivkraftentwicklung aufgefasst. Mit »Produktivkraftentwicklung« ist die Art und Weise gemeint, in der Menschen ihr Leben gesellschaftlich produzieren, also den Stoffwechsel mit der Natur durch Einsatz von Mitteln (Technik etc.) organisieren. Es geht also stets um das Verhältnis von produzierendem Menschen zur Natur und zu den Mitteln, die er für die Produktion verwendet (siehe Abb. 1). Die Entfaltung jeweils eines der drei Aspekte – Natur, Mittel, Mensch – kennzeichnet die Entwicklungsepoche.

Erste Epoche »Naturaspekt«: Die menschliche Entwicklung bezog sich in einer ersten Epoche vorwiegend auf die maximale und unmittelbare Ausschöpfung der Potenzen der Natur in Landwirtschaft, Bergbau usw. Handwerk, auch Handel und andere Tätigkeiten waren eher sekundär, nur begleitend. In dieser Epoche fand auch der grundlegende Wandel von eher gemeinschaftlich-egalitären Lebens- und Wirtschaftsweisen zu herrschaftlichen Formen, die sich zuerst im Patriarchat konstituierten, statt. Die wichtigsten Entwicklungsschritte in

Foto: Barbara Hinz

dieser Epoche bezogen sich auf technische und organisatorische Verbesserungen der Landwirtschaft. Wissenschaftlich-kulturelle Blütezeiten in verschiedenen Kulturen begleiteten sie. Im Handwerk setzten die Zünfte dem technischen Erfindertum klare Grenzen – seine Entwicklung beruhte im wesentlichen auf der allgemeinen städtischen Entwicklung auf Grundlage der Freisetzung von Menschen aus der Landwirtschaft (siehe im Buch, Pkt. 2.1.A, S. 18). Die Gesellschaft war damals im wesentlichen durch personale Abhängigkeitsverhältnisse bestimmt. Herrschaft, wie auch nicht-herrschaftsförmige Beziehungen zwischen Menschen beruhten auf konkreten Beziehungen. Was daran das Besondere ist, sieht man vielleicht erst, wenn man die Herrschaftsform der späteren Zeit kennt.

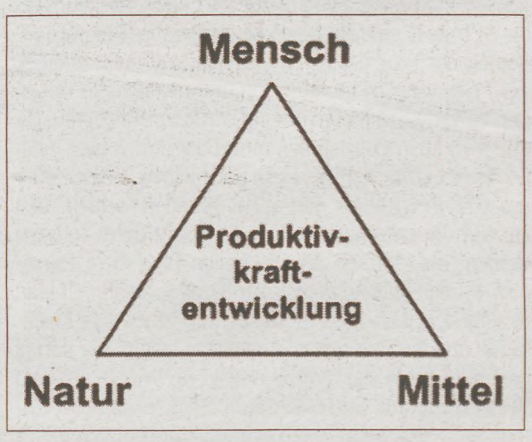
Zweite Epoche »Mittelaspekt«: Mit dem Aufstieg des Kapitalismus wurden die personal strukturierten Beziehungen zerschlagen. Die früheren Bauern und Landarbeiter wurden zu »doppelt freien« Lohnarbeitern: »frei« von Boden und Produktionsmitteln und »frei«, ihre Arbeitskraft zu verkaufen (Pkt. 2.2.A, S. 28). Neben den meist thematisierten negativen Konsequenzen, ist eine Befreiung aus persönlichen Abhängigkeiten nicht zu übersehen. Dies betrifft »nur« die Arbeiter, nicht die Menschen im Trikont und die meisten Frauen. Deren Abhängigkeiten sind heute jedoch weitgehend zusätzlich verschärft durch die von uns hier betonten strukturellen ökonomischen Herrschaftsformen. *(Übrigens: Für die Themenstellungen Frauen und Trikont suchen wir noch MitstreiterInnen für die Weiterarbeit an diesen Themen...)* Die in diesem Sinne vereinzelten Menschen und ihre Arbeit treffen sich seitdem im Wesentlichen nur noch über anonyme Strukturen, die Märkte. Dahinter versteckt sich nicht nur eine »Heimtücke der Machthaber«. Es entlastet auch von persönlichen Abstimmungsreibereien. Die Arbeit wird nicht mehr direkt für andere Menschen erledigt, sondern für anonyme Märkte. Das Problem besteht dabei darin, dass nur ausgetauscht wird, was auf Bedarf trifft. Menschliche Bedürfnisse gelten erst als »Bedarf«, wenn sie zahlungskräftig sind.

Der abstrakte Wert vermittelt alle Beziehungen, konkrete qualitative Anforderungen werden höchstens nebenbei erfüllt. Diese »Wert-Vergesellschaftung«, speziell das Streben nach Verwertung (d.h. Mehrwert erzielenden »Investition«) des Kapitals kennzeichnet den Kapitalismus als Gesellschaftsordnung – und die Herrschaftsbeziehungen, die sich eben nicht mehr primär zwischen Personen abspielen, sondern alle Personen sind nur Marionetten im Konkurrenzkampf um mehr Profit. Da die konkreten Zwecke hier nicht unmittelbar den Austausch bestimmen, können sie die Steigerung der Verwertungsspirale (die sich durch den Konkurrenzkampf um immer mehr Mehrwertanteile hochpusht) auch nicht aufhalten. Auch politische Grenzziehungen (»Sozialstaat« etc.) können nur flankierend einwirken, nicht die Richtung bestimmen.

Die »sachlichen Mächte« der Kapitalverwertung setzen sich hinterrücks durch und erscheinen auch im Denken als Argument: »Alles muss sich rentieren«. Nicht die Böswilligkeit der Kapitalisten (was im Vorwurf eines »Strebens nach Maximalprofit« immer anklingt) ist die Ursache der Probleme, auch nicht eine eventuelle Unmäßigkeit der Bedürfnisse der Menschen, sondern die Art der Vergesellschaftung über abstrakte Werte. Der »Sachzwang-«Charakter macht es auch so schwer, die Form der Herrschaft zu durchschauen. Es nützt auch nichts und wäre falsch, ein personifiziertes Feindbild zu entwikkeln – der »böse Kapitalist« kann nicht anders, als den Gesetzen des Marktes und der Kapitalverwertung folgen, solange er auf dem Markt bleiben will. Entsprechend geht es den Menschen, die nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen haben und auch dann in diesem sinnlosen Spiel drinbleiben müssen, wenn z.B. die Arbeits»beschäftigungs«maßnahmen noch so irrsinnig sind (Kap. 2.2.B., S. 31).

Während die genannte erste Epoche weltweit viele verschiedene und vielfältige Formen und Prozesse zuließ, ist in der zweiten Epoche die Tendenz vorherrschend, der Verwertung von Wert alles, aber auch wirklich alles auf dieser Welt unterzuordnen. Saatgut wird privatisiert, Gene werden patentiert, die letzten Reste regionaler Eigenständigkeit werden durch IWF-Kampagnen zerstört.

Glücklicherweise entsteht auf diesem Boden immer auch mehr, als »im System« selbst gebraucht wird. Dieser Überschuß ist eine der Grundlagen für die Hoffnung auf die Überwindung jeglicher Unterordnungsbeziehungen in der Gesellschaft. Neben der – durchaus unbeabsichtigten – Erzeugung dieser kulturellen Überschüsse ermöglichte die Loslösung der wirtschaftlichen Dynamik von den konkreten Bedürfnislagen eine Beschleunigung



der Entwicklung technischer Mittel (2.1.B, S. 19). Da die Konkurrenz jeden einzelnen Produzenten immer weitertreibt, erreicht die Entwicklung der technischen Mittel in dieser Epoche eine maximale Dynamik: Manufakturen, Fabriken und Konzerne; Werkzeugmaschinen, Roboter und flexible Universalautomaten; Windkraft, Dampfkraft und Elektrizität – all dies bescherte uns eine sehr hohe Steigerung der Arbeitsproduktivität. Viel weniger Menschen können immer noch viel mehr herstellen, als wir eigentlich bräuchten (sonst müsste nicht über die Hälfte der Arbeit mit Marketing und Werbung verbraucht werden). Auch bei einem Verzicht auf Gen- und Kerntechnik, einer kritischen Verwendung und Weiterentwicklung der anderen technischen Mittel ist diese Arbeitsproduktivität auf ein Maß geschnellt, das es ermöglicht, die Rolle der Ökonomie, des Reichs der Knappheit, zu reduzieren.

Die mögliche dritte Epoche der »Selbstentfaltung des Menschen«: Gegenüber der sich eher auf die technischen Mittel beziehenden bisherigen Entwicklung erlangt heute ein anderer Faktor endgültig den Vorrang. Schon Marx verwies bei der Analyse der neuen Produktionsformen des Kapitalismus in Werkzeugmaschinenfabriken auf die Wirkung für die Menschen: Einerseits werden sie brutal zu Anhängseln der Maschine degradiert, andererseits können sie ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse tendenziell trotzdem erweitern. Heute zeigt sich endgültig, dass die modernsten technischen Mittel nicht von stupiden Knöpfchendrückern oder Kraftprotzen effektiv genutzt und entwickelt werden, sondern nur in Verbindung mit flexiblen, motivierten, kreativen Arbeitskräften auch effektiv funktionieren. Alle modernen Managementkonzepte, die sich um die Entwicklung von Teamwork, von Kreativität bei den Mitarbeitern, um die Abflachung von Hierarchien usw. bemühen, sind ein Kennzeichen für diese innere Notwendigkeit der Entwicklung. Zumindest die noch in diese Prozesse einbezogenen Menschen selbst geraten immer mehr in den Mittelpunkt nicht nur der Ausbeutung, sondern auch der Quelle der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte.

Die Mittel werden wieder mehr zu Mitteln der Entwicklung der produktiven Kräfte der Menschen – wenn auch noch im Dienste der Kapitalverwertung. Dieses »noch« macht auch das Problem aus. Viele Menschen kommen nicht einmal mehr in den Genuss, in dieser Weise Kreativität, Teamfähigkeit etc. in einem Job oder einer Weiterbildung entwickeln zu können, sondern werden fallen gelassen. Jene, die Arbeit auf dieser Grundlage haben, werden in wenigen stressigen Jahren verschlissen, opfern Freizeit und Familienleben. Nur tendenziell ist zu hoffen, dass sich diese von uns genannten Impulse auch positiv auswirken können. Und sie tun es mit Sicherheit nicht automatisch, sondern nur, wenn wir es selber tun.

Es fällt uns oft schwer, in der Selbstentfaltung der Menschen den Inhalt einer wünschbaren zukünftigen Entwicklung – und gleichzeitig das kapitalismusüberwindende Potential – zu sehen. In der jetzigen Gesellschaftsform sehen wir sie häufig nur in den Erscheinungen Egoismus, Verantwortungslosigkeit und Selbstsucht. Oft sitzt man in seinem stillen Kämmerlein und denkt, dass man selber eigentlich anders leben und mit den anderen zusammenwirken würde – aber die anderen nutzen einen ja vielleicht nur aus... Vielleicht wäre es schon mal ein Beginn, genauer nachzuschauen, wer auch in so einem Kämmerlein sitzt... Es sind vielleicht gar nicht allzu wenige.

Menschliche Selbstentfaltung als Ziel und Mittel der Emanzipation

Menschen streben spätestens mit ihrer Geburt danach, sich selbst und damit ihre Handlungsfähigkeit zu entwikkeln. Da ist nicht nur etwas schon Vorhandenes zu »verwirklichen«, sondern es entstehen immer wieder neue Entfaltungspotentiale. Jeder einzelne Mensch entwickelt sich auch nicht nur für sich selbst, sondern menschliches Dasein ist immer auf die Gesellschaft bezogen. Man kann sich nur in einer Gesellschaft selbst entfalten, in der sich alle anderen auch selbst entfalten können. Dadurch ist das Eigeninteresse mit den Interessen aller verknüpft, das eigene Interesse ist auch allgemeines Interesse (2.1.C, S. 25).

Stellen wir uns doch mal eine Gesellschaft vor, in der die Menschen nicht seit der Kleinkindzeit darauf getrimmt werden, »besser zu sein« als andere, die anderen als Konkurrenten zu betrachten und sich ansonsten an die Realität anzupassen – oder einfach völlig ohne Orientierung in einer unverständlichen Welt allein gelassen zu werden. Verlängern wir die kindliche Neugier, das knobelnde Herantasten an Neues, die Freude, mit anderen gemeinsam etwas zu erreichen usw. in die große Gesellschaft. Ist das eine Utopie? Selbstentfaltung als Inhalt einer neuen Gesellschaft, deren Form die selbstbestimmte Vernetzung ist. Diese Vision unterscheidet sich von den meisten früheren Utopien, weil sie gerade nicht von vornherein festlegt, wie das Leben dann genau organisiert zu sein hat. Die Menschen werden selbst entscheiden, wie sie leben – ohne dass eine Lebensweise allen anderen aufgedrängt werden muss: in selbstbestimmten »Wahlverwandtschaften«, wirtschaftlich-ökologisch die jeweiligen regionalen Bedingungen nutzend, aber im direkten Austausch und informationell mit der ganzen Welt vernetzt. Auf dieser Grundlage werden viele utopische Gedanken realisierbar:

Fortsetzung auf Seite 8

TECHNIK & ÖKONOMIE

Vision einer Welt von unten

Marktwirtschaft abschaffen – das Menschheitswissen den Menschen!

Der Markt ist eine heilige Kuh, die auch von Linken nur noch selten infrage gestellt wird. Doch der »Markt«, wie wir ihn kennen, ist ein von der Leine gelassener Pitbull. Der kapitalistische Markt ist ein abstrakter, virtueller »Ort« des Vergleichens von Werten, ausgedrückt in Geldform. Hier zeigt sich, ob die unabhängig voneinander betriebenen Produktionen auf ein gesellschaftliches Bedürfnis treffen oder nicht. Es wird also nicht vor der Produktion kommunikativ geklärt, welche Bedürfnisse der Gesellschaft mit welchen Produkten befriedigt werden können, sondern erst wird auf »Verdacht« produziert. Dann zeigt sich im Nachhinein, ob die Produkte auch »abgesetzt« werden können. Ein eigentlich sozialer Prozess – das Herstellen und Verbrauchen von Gütern zum Zwecke eines guten Lebens – wird über einen Umweg, den Markt organisiert. Dieser Umweg über den Markt zeigt charakteristische Eigenschaften. Der Markt ist

- **abstrakt:** Früher musste man »zum Markt« gehen, heute ist der Markt überall, wo Werte miteinander verglichen werden: im Kaufhaus, auf der Seite der Stellenanzeigen in der Zeitung, an der Börse, im Internet.
- **gleichgültig:** Konnten früher Menschen soziale und andere Gesichtspunkte in den Tausch mit einbeziehen, z.B. Armen mal etwas mehr geben, so ist der abstrakte Markt eine sachliche Einrichtung, die für jede/n gleich gültig ist: seine Regeln gelten für alle in gleicher Weise. Eintrittsbedingung ist das Geld, wer kein Geld hat oder will, ist ausgeschlossen.
- **subjektlos:** Es sind nicht die Menschen, die die Marktregeln für ihre Zwecke erschaffen, sondern die Marktregeln erwachsen aus der inneren Logik des Marktes selbst, der den Menschen als Selbstzweck gegenübertritt. Alle Beteiligten – ob Produzent oder Konsument – reproduzieren durch ihr »Marktverhalten« die vorgegebenen Selbstzweckregeln. Dabei ist es nicht möglich, sich einfach »anders« zu verhalten als die Regeln vorgeben.
- **selbstreproduktiv:** Der Markt erzeugt sich selbst, in dem die Menschen seine Gesetze exekutieren. Der Regulator ist der Wert der zu tauschenden Waren – seien es materielle Güter, Dienstleistungen oder Arbeitskräfte. Die Konkurrenz der Marktteilnehmer zwingt diese, sich marktregulär zu verhalten. Wer seine Produkte als Kapitalist verschenkt, ist nicht mehr länger einer, wer keinen Lohn für seine Arbeitskraft nimmt, hat nicht alle Tassen im Schrank.
- **totalitär:** Der abstrakte, gleichgültige, subjektlose Mechanismus des Marktes drängt eigengesetzlich zur Eroberung jeglicher Bereiche und Sphären der Gesellschaften. Er macht keinen Halt vor bestehenden sozialen, kommunikativen, subsistenziellen Strukturen, die noch nicht von den Marktgesetzen erfasst wurden. Er dringt sogar dort ein, wo es gar nicht um kaufen und verkaufen geht: Liebesbeziehungen, Freundschaften, Nachbarschaften.

All diese Eigenschaften machen den Kapitalismus ungeheuer effizient, und das ist es, was seine Rechtfertiger immer wieder hervorheben. Worüber sie verlegen hinweg gehen, ist sein abstrakter, gleichgültiger, subjektloser, selbstreproduktiver und totalitärer Charakter. Macht man sich diese Eigenschaften klar, dann wird deutlich: Effizienz auf der einen Seite ist tödliche Effizienz auf der anderen.

Es muss endlich klar werden, dass sich der Markt nicht regulieren lässt, denn auf Dauer setzen sich die Wertgesetze des Marktes immer durch. Alle historischen Versuche – seien es die staatskapitalistischen Ansätze des »Realsozialismus« oder die keynesianistischen Steuerungsversuche der Sozialdemokratie – waren und sind letztlich hilflos gegenüber dem »Terror der Ökonomie«.

Der Grund für die Nichtsteuerbarkeit des Marktes ist nicht so einfach zu durchschauen: Es ist der Markt selbst, der steuert! Marx nannte das »Fetischismus«. Menschen richten ihr Verhalten nach einer toten Sache aus, die angehimmelt wird wie ein Fetisch. Der sich selbst steuernde Markt gleicht einer ruhelosen Maschine, die in jedem von uns einen perfekten Maschinenwart findet, der die Maschine am Laufen hält. Wer teilnimmt, steuert nicht, sondern lässt sich von den Gesetzen der Maschine, den

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Marktgesetzen, steuern. Es gibt nur eine Möglichkeit, sich nicht steuern zu lassen: den Ausstieg. Der wertvermittelte Markt, der Umweg der Vergesellschaftung, kann nicht reformiert, sondern nur abgeschafft und dort, wo Gütertausch nötig oder gewollt bleibt, ersetzt werden – durch eine Ökonomie von unten.

Freier Zugriff auf den angesammelten Erfahrungsschatz der Menschheit – für alle!

Kapitalistische Marktwirtschaft funktioniert nur als Ökonomie der Knappheit. Nur ein knappes Gut ist verwertbar. Wo keine Knappheit herrscht, wird Knappheit mit Gewalt und herrschendem Recht als Recht der Herrschenden hergestellt. Bezog sich historisch diese Herstellung von Knappheit auf die systematische Zerstörung der subsistenzwirtschaftlichen Strukturen in den agrarischen Gesellschaften und später auf alle Rohstoffe, so wird heute der Enteignungsfeldzug auf dem Gebiet des Wissens und der Verfügung über Informationen fortgeführt.

Ein Gegenmodell basiert auf dem freien Zugriff aller Menschen auf alle Ressourcen, also auf Flächen und Rohstoffe wie auf den angesammelten Erfahrungsschatz der Menschheit. Alle Regelungen, die dies einschränken, werden abgeschafft. Diese Vision sei anhand einiger Beispiele des freien Zugangs zu allem Wissen illustriert.

Saatgut: Die Zucht und der Anbau von Saatgut wird in keiner Weise mehr eingeschränkt, weder durch gesetzliche Restriktionen (wie etwa in der BRD) noch durch gentechnische Manipulationen und Patente (wie etwa durch die Firmen Monsanto, AgrEvo u.a.). Jedes Saatgut darf als Grundlage für Züchtungen oder den Anbau frei verwendet werden. Alle Erfahrungen und Informationen, die aus Anbau oder Zucht gewonnen werden, sind wiederum für jeden frei verfügbar, die Privatisierung von Wissen ist ausgeschlossen.

Software: Jegliche Software darf frei benutzt werden, Kopien dürfen frei erstellt und verteilt werden. Der Quelltext des Programms und die Dokumentationen sind frei verfügbar. Programme dürfen verändert und als modifizierte Programme weitergegeben werden. Diese Freiheit darf jeder genießen, eine Privatisierung des angesammelten Wissens in »Softwareform« ist ausgeschlossen.

Fahrradbau: Jegliche Pläne und Konzepte über den Bau von Fahrrädern sind frei verfügbar. Diese Informationen umfassen sowohl die Fahrradtechnik als auch die Techniken zur Herstellung von Fahrrädern. Sie dürfen kopiert, geändert und als neue Pläne und Konzepte weitergegeben werden. Jeder darf über die Informationen zur Technologie und zum Bau von Fahrrädern frei verfügen, eine Privatisierung ist ausgeschlossen.

Kochrezepte: Rezepte zur Herstellung von Speisen und die Liste von Zutaten sind frei verfügbar. Diese Herstellungsanleitungen beschreiben sowohl die Zusammenstellung und Menge der verwendeten Zutaten als auch die Methodik ihrer Komposition. Die Informationen der Speisenherstelltechniken dürfen kopiert, geändert und als neue Rezepte weitergegeben werden. Jeder darf über die Informationen frei verfügen, eine Privatisierung ist ausgeschlossen.

Diese Beispiele sollen die Bedeutung der freien Verfügung über das Wissen, das die Menschheit erschaffen hat, hervorheben. Die Macht privater Nutznießer solcher Informationen beruht ganz zentral auf dem Ausschluss Anderer von diesem Wissen. Solche Ausschlussmittel sind Patente, Copyrights, Markenschutz, Lizenzen, Gesetze und Verordnungen. Sie dienen einzig dazu, die Verfügungsgewalt Weniger im Interesse ihrer Profitsicherung zu »schützen«, sie schaden der Mehrheit der Menschen. Eine freie Gesellschaft mit einer Ökonomie von unten schließt solche Beschränkungen aus.

Während es sich bei Kochrezepten schon fast lustig liest, da auch jetzt schon nahezu alle Rezepte frei verfügbar sind (mit wenigen Ausnahmen), ist dies bei den anderen Beispielen nicht so. Das Kochrezeptbeispiel illustriert aber auch die Unverschämtheit, den Menschen das von ihnen geschaffene Wissen vorzuenthalten. Die Enteignung findet täglich statt: Auf besonderen Fahrradtechnologien liegen Patente, die einen Nachbau verhindern. Unfreie Software (es gibt auch Freie Software) wird nur mit restriktiven Lizenzen verkauft, die eine Weitergabe verbieten. Der Quelltext liegt den Programmen nicht bei, was eine Änderung technisch unmöglich macht. Ähnlich krass ist das Beispiel des Saatguts. In vielen Ländern, so auch in der BRD, darf Saatgut von Bauern nicht selbst angebaut oder gezüchtet werden. Firmen wie Monsanto gehen sogar soweit, ihr Saatgut gentechnisch so zu modifizieren, dass angebautes Getreide nicht mehr als Saatgut verwendet werden kann. Die Verfügung über das Wissen ist die strategische Frage der Zukunft!●

FORTSETZUNG VON SEITE 7

- Ökologie: gemeinsame Verantwortung und Entscheidung über Nutzung der Flächen und Rohstoffe.
- Ökonomie: dezentrale Vernetzung aller produktiven Tätigkeit in jeder Region sowie im direkten Austausch darüber hinaus, Wirtschaft »von unten«.
- Politische Form: Ständig sich entwickelnde selbstbestimmte Ordnung ohne Herrschaft.

Die Freie Software als Beispiel für freie Entfaltung der Produktivkraft Mensch

Der Skepsis »Das funktioniert nie – und wenn, ist es uneffektiv« kann jetzt ein Beispiel entgegengestellt werden. In der freien Softwareszene wurden seit den 80er Jahren zwei neue, mächtige Prinzipien entwickelt.

Copyleft – freier Zugang zu den Ressourcen für alle

1984 ärgerte sich *Richard Stallmann* darüber, dass Quelltexte von Computerprogrammen nicht mehr – wie in der Computerszene früher üblich – untereinander ausgetauscht und verbessert werden konnten, sondern plötzlich durch Firmen mit Nichtweitergabe-Verpflichtungen (Non-Disclosure Agreement) belegt wurden. Im folgenden Jahr gründete er deshalb die *Free Software Foundation (FSF)*, mit der er daran ging, ein freies Betriebssystem zu entwickeln. Die »Freiheit« steckt in einer neuen Lizenz, der *GNU General Public License* (GPL). Im Gegensatz zum Ausschlussprinzip des Copyright beinhaltet die GPL die Rechte zur freien Benutzung des Programms, Kopien des Programms zu erstellen und zu verbreiten, das Programm zu modifizieren und modifizierte Versionen zu verteilen. Dieses Prinzip der freien Verfügung für alle wird auch Copyleft genannt. Dabei muss der Quelltext frei jederzeit verfügbar sein und bleiben, die Lizenz eines GPL-Programms darf nicht geändert werden, und ein GPL-Programm darf nicht Teil nicht-freier Software werden. Im Rahmen der Diskussion über diese Prinzipien wurden bald Analogien zur Nicht-Softwarewelt klar. Es zeigt sich, dass das Copyleft das Aufbrechen alter Eigentums- und Besitzrechtsstrukturen ermöglicht. Die darauf basierende freie Softwareszene steigt im Prinzip aus dem Wert-Prinzip aus. Sie tauscht ihre Teilarbeiten nicht einmal, sondern jeder gibt, was er mag – und empfängt, was durch alle entsteht. Dass diese Möglichkeit zuerst im immateriellen Softwarebereich entstand, ist sicher kein Zufall – muss aber keine Grenze der Anwendbarkeit bedeuten.

Maintainerprinzip – Selbstentfaltung und Selbstverantwortung

Auch die Herstellungsweise der freien Software verlief zuerst noch nach bekannten Prinzipien: Wie bei einer Kathedrale entwickelt jemand die Grundgedanken ausführlich und perfekt, macht den Plan erst bekannt, wenn möglichst alle Fehler behoben sind und setzt dann nur so viele Personen, wie unbedingt notwendig sind, geplant an die Arbeit am Projekt. Das fand *Linus Torvalds* nicht so gut. Er meinte, dass mehr Leute mehr Fehler finden und hatte keine Scheu, auch frühe Versionen seiner Arbeit am Kernel des Betriebssystems (Linux) offen im Internet zur Diskussion zu stellen. In einem grundlegenden Artikel stellte Eric S. Raymond diese Basar-Produktionsweise der früheren Kathedralen-Bauweise entgegen und konstatierte, dass auf diese Weise die Produktion insgesamt fehlerfreier, effektiver und kreativer abläuft. In der freien Softwareszene läuft die Entwicklung dabei nicht völlig unstrukturiert ab. Sondern der Initatior wird meistens der sog. »Maintainer« des Projekts, d.h. er übernimmt für ein konkretes Projekt die Verantwortung. Da die Mitarbeit in Projekten ausschließlich freiwillig geschieht, hat der Maintainer ein unmittelbares Interesse, dass sich die Mitglieder genau in diesem Projekt entfalten. Umgekehrt ist für die Mitglieder ein Maintainer mit guten kommunikativen und koordinierenden Fähigkeiten sehr nützlich. Dabei kann die Maintainerschaft auch rotierend oder von kleinen Gruppen wahrgenommen werden. Entscheidend ist: Die Selbstentfaltung jedes Einzelnen ist die Voraussetzung für die Entfaltung aller. Keiner hat Macht über Andere, sie wäre kontraproduktiv.

Diese beiden Prinzipien lassen sich auch auf die Nicht-Software-Welt übertragen, wenn auch keinesfalls komplikationslos. Seit ca. einem Jahr hat ihre Thematisierung in diesem Sinne jedoch bereits eine breite Debatte losgetreten, an der sich Menschen aus vielfältigen Zusammenhängen beteiligen. Ein Beispiel ist das Oekonux-Projekt (www.oekonux.de), in dem über die Übertragung dieser Prinzipien auf eine freie Gesellschaft diskutiert wird. Ein weiteres Beispiel ist das *OpenTheory-Projekt* (www.opentheory.org), das eine auf den Prinzipien freier Software basierende Plattform für freie Projekte jeglicher Art bereitstellt. Auch das »Gegenbilder-Buch« ist dort zu finden.

Eine freie Gesellschaft in diesem Sinne beruht auf den Selbstentfaltungsprozessen der Menschen, die sich selbstbestimmt vernetzen. Je nach ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten finden sie selbst die optimalen Verknüpfungsmöglichkeiten ihrer Aktivitäten, schaffen sich Entlastungen von unmittelbaren Abstimmungsaufgaben, teilen Verantwortung und Arbeit jeweils »von unten«. Technisch ist die Voraussetzung dafür da, auch für eine hohe Arbeitsproduktivität, so dass die Herstellung der notwendigen Güter nicht mehr so viel Lebenszeit auffressen muss, wie sie das heute noch unter entfremdeten Bedingungen tut. Dieser Fakt wird zwar manchmal skeptisch hinterfragt, macht aber nicht so viele gedankliche Probleme wie die Frage, ob die Menschen tatsächlich da mitspielen und wie man dahin kommen kann. In kleineren Gruppen gibt es dazu Erfahrungen aus der Alternativszene. Jetzt käme noch eine weitreichende selbstbestimmte Vernetzung hinzu.●

GLEICHBERECHTIGUNG

Vision einer Welt von unten

Alle Menschen sind gleich ... manche sind gleicher?

Eine Welt »freier Menschen in freien Vereinbarungen« kann es nur geben, wenn die Menschen nicht mehr unter Machtstrukturen und ihren inneren Zwängen leiden. Herrschaft besteht nicht nur in den offensichtlichen Formen von Zwang und Unterdrückung, sondern in unterschiedlichen Möglichkeiten des Handelns und in den verinnerlichten Erwartungshaltungen, Pflichtgefühlen und Wertigkeitsempfindungen. Sie alle müssen durchbrochen, abgeschafft, »dekonstruiert« werden.

Was macht Menschen »ungleich« – und was löst die Ungleichheit auf?

Die bestehenden Herrschaftsverhältnisse zwischen Menschen sind nicht zufällig verteilt, sondern Folge gezielter Ungleichheit sowie jahrhundertelanger sozialer Wertungen, die von den Menschen verinnerlicht und alltäglich reproduziert werden.

Äußere Zwänge I: Zugriff auf Ressourcen (Kapital, Geld) – Vision: Alles gehört allen!

Die Spanne zwischen Menschen, die kraft Geldes, Maschinen, Immobilien, Boden usw. weitergehende Möglichkeiten haben als denjenigen, denen meist wenig mehr bleibt als der Verkauf ihrer Arbeitskraft, die Einbindung in patriarchale Familienlogik oder der alltägliche Kampf ums Überleben, ist groß und wächst beständig. Eine emanzipatorische Vision muss beinhalten, dass alle Menschen auf den gesellschaftlichen Reichtum (Natur, Maschinen, Produkte, Ideen und Wissen) zugreifen können. Eine gleichmäßige Verteilung ist dabei wenig sinnvoll, weil weder alle Menschen gleiche Bedürfnisse haben und zudem die vergleichende Bewertung verschiedener Güter bestehen bliebe. Als Vision kommt damit nur der gemeinsame Zugriff auf die Güter in Frage, Privatbesitz beschränkt sich auf das persönlich Genutzte. Das Eigentum an Produktionsmitteln, Naturgütern, Wissen und Ideen (einschließlich der Übernahme von Eigentum durch stellvertretend handelnde Institutionen ist abgeschafft.

Äußere Zwänge II: Direkte Machtstrukturen – Vision: Es gibt nichts außer den unmittelbar durch die Menschen vereinbarten Zusammenschlüssen.

»Freie Menschen« gibt es nur, wenn Menschen frei sind von der Angst ums Überleben und keiner direkten Zwangsanwendung oder Bedrohung unterliegen. Behörden, Ämter, Polizei, Gefängnisse, Nationen und Staatenbünde, aber auch fremdbestimmt, erziehungsförmig betriebene Schulen, Universitäten oder entmündigende Krankenhäuser – alles das dient nur oder auch der Unterdrückung von Menschen, der Einschränkung ihrer Freiheit, der Überwachung usw. und ist in einer visionären emanzipatorischen Welt verschwunden. Was zwischen den Menschen besteht, entsteht immer wieder neu und passend für jeden Zweck in »freie Vereinbarungen«.

Innere Zwänge: Konstruktion unterschiedlicher Wertigkeit – Vision: Vorgabefreie Entfaltung jedes Menschen.

Die meisten Herrschaftsbeziehungen entstehen in Folge verinnerlichter sozialer Rollen- und Erwartungshaltungen, mit denen die äußeren Zwänge individuell reproduziert werden. Die Unterschiede zwischen Arm und Reich, zwischen Männern und Frauen, zwischen Alten und Jungen, zwischen Menschen mit Titel und ohne Titel oder gar Ausbildung, zwischen EuropäerInnen und z.B. AfrikanerInnen müssen den Menschen nicht äußerlich aufgezwungen werden, sondern werden von ihnen selbst im Alltag reproduziert. Sie sind individuell funktional, sie ermöglichen das Leben unter Bedingungen, in denen Menschen nur über ihre ökonomische Funktion begriffen werden, in denen der Einzelne sich nur auf Kosten anderer behaupten kann. Diese verselbständigten sozialen Konstruktionen beeinflussen das tägliche Leben bis in den kleinsten Winkel. Die individuelle unbeschränkte Selbstentfaltung in einer herrschaftsfreien Gesellschaft setzt die unbeschränkte Entfaltung aller voraus. Hier ist es individuell funktional, sich nicht auf Kosten anderer, sondern in freier Vereinbarung mit anderen zu entwikkeln. Jeder andere Mensch ist die unmittelbare Bedingung der eigenen Entfaltung, Selbstentfaltung ist immer auch die Entfaltung der Anderen. Auf dem Weg in die freie Gesellschaft wird die praktische Dekonstruktion der alten Erwartungslogiken und Strukturen das entscheidende Mittel sein – Stück für Stück, aber auch als grundlegendes Prinzip mit einer Vision der freien Entfaltung der Menschen!

Konzepte und Experimente

Die Enttarnung der Herrschaftsverhältnisse, der Ungleichheiten zwischen Menschen und der verschiedenen Formen von Diskriminierung sind wichtige Bausteine auf dem Weg zu einer gleichberechtigten Gesellschaft. Zu ihr gehört die direkte Aktion, der Angriff auf die alten Strukturen. Dabei aber darf es nicht stehen bleiben. Freiräume müssen erstritten werden, in denen sich neue Modelle entfalten und leben lassen. Auch dann, wenn es nichts Richtiges im Falschen geben kann, gehört die Suche nach dem »Richtigen« im Sinne eines ständigen Prozesses, Experimentierens und Reflektierens zum Weg des Abbaus von Herrschaft. Politische Gruppen, Häuser und Plätze, das Zusammenleben oder gemeinsame »Arbeiten« von Menschen – all das kann der Ort sein, an dem herrschaftsfreie Prozesse entwickelt werden. Die heutige »Alternativszene« von selbstverwalteten Betrieben über besetzte Häuser bis zu Kommunen stellen solche Experimente nicht mehr dar. Sie finden sich eher in High-Tech-Communities wie der freien Softwarebewegung, bei ganz wenigen bewusst emanzipatorischen, politischen Gruppen sowie bei kreativ-flexiblen Gemeinschaften und Individuen, die alltäglich Widerstand leisten und sich der Verwertungslogik und den abstrakten Herrschaftsstrukturen gezielt verweigern.●

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

MENSCH – NATUR

Der Mensch zwischen gesellschaftlicher Natur und natürlicher Umwelt

Allen Versuchen, die Menschen als losgelöst von der Natur zu begreifen, zum Trotz: Die Menschen sind Teil des natürlichen Geschehens, auch sie sind Natur. Aber sie können menschlich nur leben, wenn sie die äußere natürliche Umwelt gestalten, d.h. zweckmäßig verändern. Denn genau das zeichnet Menschen aus: Menschen sind die einzigen Lebewesen, die in gesellschaftlichen Verhältnissen leben und sich bewusst, reflektierend, kommunikativ und dauerhaft die Bedingungen schaffen, in denen sie leben. Die Gesellschaftlichkeit ist ihre Natur.

Die Menschen leben in einem ständigen Spagat der abhängigen Gestalter von Natur. Die Menschen können entscheiden – ihre Entscheidung wird jedoch nicht folgenlos sein. Aber sie verwenden Naturdinge und gestalten sie zu Arbeitsmitteln, Arbeitsgeräten, Maschinen usw. um, die helfen, sich von der ständigen unmittelbaren Abhängigkeit von natürlichen Rohstoffen und der Gefährdung durch unerwünschte Naturereignisse zu emanzipieren.

Diese Gestaltung und gesellschaftliche Reproduktion ist keineswegs zwingend mit der Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen verbunden, sondern zur gesellschaftlichen Reproduktion gehört auch die Reproduktion dieser Grundlagen. Das Problem ist also nicht »die Technik«, sondern der Umgang der Menschen mit den von ihnen erzeugten (technischen) Mitteln.

Aus dieser Warte relativer Freiheit der Entscheidung gestaltet der Mensch einzeln und als Teil der Gesellschaft seine Umwelt. Was er tut, welche Bedeutung er dem Erhalt der Natur, welchen »Wert« den Tieren, Pflanzen und/oder nichtlebenden Teilen der Natur beimisst – immer ist es der Mensch, der wertet. »Die Natur« würde es verschmerzen, wenn ein weiterer toter Planet um die Sonne kreist. Nichts hat einen Wert an sich, nichts ist objektiv vorgegeben, sondern Natur wird immer individuell oder als gesellschaftlicher Prozess wahrgenommen, bewertet und gestaltet.

Emanzipatorischer Umweltschutz muss genau diese Grundlage anerkennen und zu einer neuen, handlungsstarken Basis machen. Es geht nicht um die Abwägung des »Wertes« von Natur und Profit. Sondern es geht darum, immer und überall das Interesse der Menschen durchzusetzen. Und wir meinen hier wirklich »menschliche Interessen«, nicht scheinbar über den Menschen schwebende Ziele wie »Fortschritt«, »Wachstum« oder »Entwicklung«. Dafür ist notwendig, dass die Natur, Flächen, Rohstoffe, Pflanzen und Tiere, nicht mehr nur einzelnen Menschen oder gar nichtmenschlichen Zielen wie Profit (Verwertung, Kapital) oder Macht (Truppenübungsplätze usw.) unterworfen sind, sondern den Menschen, die den jeweiligen Teil von Natur als ihre Umwelt begreifen. Umweltschutz ist Lebensgrundlage aller Menschen, alle Teile der »Umwelt« befinden sich im gleichberechtigten Zugriff aller Menschen.

Umweltzerstörung ist nicht die Folge des menschlichen Egoismus, sondern der Unterwerfung der Natur unter Profit und Macht – genauso wenig wie die Unterwerfung der Menschen, ihrer Arbeits- und Reproduktionskraft unter Verwertungs- und Machtstrukturen die Ursache für Ausbeutung und Unterdrückung sind. In einer gesellschaftlichen Situation, wo freie Menschen in freien Vereinbarungen ihr Zusammenleben und auch den Umgang mit der Natur regeln, reicht des Eigeninteresse der Menschen am Erhalt »ihrer« Umwelt, um diese lebensfähig zu erhalten. Niemand kann mehr, wie heute möglich, auf Kosten natürlicher Ressourcen leben, deren Nutzung oder Zerstörung ganz andere Menschen treffen.

Der Weg zu solch einem Umweltschutz von unten führt über die Demokratisierung des Rohstoff- und Flächenverbrauchs. Die Debatte ist nicht mehr zuerst: Wie wird eine Fläche, Wasser, Luft oder andere Rohstoffe genutzt? Sondern: Wer entscheidet darüber? Im Entscheidungsprozess der gleichberechtigten Menschen wird dann die Idee des Schutzes der Umwelt eingebracht werden – und es ist weiter sinnvoll, daß es Menschen gibt, die sich als »UmweltschützerInnen« begreifen und in die gemeinsamen Entscheidungsprozesse konkrete Vorschläge und Argumente einbringen. Dann hat Umweltschutz eine Chance – aber nicht, wenn UmweltschützerInnen zu BittstellerInnen bei denen werden, die die Verfügungsgewalt über Flächen und Rohstoffe haben und diese für Profit und Macht verwerten. Nicht nur die Verfügenden sind die GegnerInnen, sondern auch der Zwang, der Verwertungslogik und dem Profit alles und eben auch die Natur unterzuordnen.

Der Weg zu einem Umweltschutz von unten als grundlegendes Prinzip in einer Gesellschaft der freien Menschen in freien Vereinbarungen besteht aus einer Vielzahl von Prozessen und Experimenten, die in Teilen das verwirklichen, was als langfristige Vision formuliert ist. Konzepte und kreative Ideen müssen immer wieder neu entwickelt werden. Viele der Teilschritte können sofort starten. Beispiele sind:

- Gemeinsames Entscheidungsrecht der jeweils dort lebenden/interessierten Menschen an Bauernhöfen, Naturschutzflächen, Gemeindeeigentum, Innenhöfen, Straßen und Plätzen, Schulhöfen usw.
- Ökostrom von unten: Gemeinschaftsbesitz an Energieanlagen und Stromnetz.
- Akteneinsicht, Dezentralisierung von Entscheidungen, Aufbau von Naturschutzstationen als Orte der gemeinsamen Entscheidungsfindung und transparenten Informationsbereitstellung
- Stärkung direkt-demokratischer Verfahren, aber mit deutlichen Verbesserungen hinsichtlich der gleichberechtigten Beteiligung aller Menschen und der Anwendung auch auf die zentralen Bereiche der Gesellschaft, nämlich die der Machtstrukturen und die der wirtschaftlichen Verhältnisse. Besser sind selbstbestimmte Entscheidungsstrukturen (direkt statt direkt-demokratisch), wo die Menschen gleichberechtigt ihre Angelegenheiten selbst entscheiden und regeln ohne Institutionen.●

Mehr Informationen zu Umweltschutz von unten: http://go.to/umwelt.

Wie weiter?

Die Diskussion um den Entwurf »Freie Menschen in Freien Vereinbarungen«

Das Buch »Freie Menschen in Freien Vereinbarungen« ist kein Ergebnis, sondern der Auftakt zu einer bitter notwendigen Debatte. Wo sie geführt wird, ist offen. Alle Texte sind zur Weiterverwertung und Weiterentwicklung frei.

Folgende Debatten laufen bereits:

Opentheory

Im Internet kann der Text des Buches Absatz für Absatz kommentiert, kritisiert, ergänzt oder weiterentwickelt werden. Das offene Internetforum »Opentheory« bietet dafür die Möglichkeiten. Das Buch ist zu finden unter www.opentheory.org/proj/gegenbilder.

Hoppetosse – Netzwerk für kreativen Widerstand

Unter dem Motto »Widerstand organisieren! Bewegung von unten aufbauen!« finden alle paar Monate Treffen emanzipatorischer, selbstorganisierter politischer Gruppen statt, die versuchen, direkte Aktion und visionäre Politikformen zu entwickeln. Ein Teil des Ganzen ist die Debatte um die Praxis visionärer Politik. Informationen unter www.expo-no.de/widerstand.

CONTRASTE und Ö-Punkte

Beide Zeitungen widmen der Debatte Schwerpunkte – wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung. In der CONTRASTE Nr. 198 sind Stellungnahmen zum Buch, Interviews mit den AutorInnen und Anmerkungen zur Praxis visionärer Politik geplant. In einer Ö-Punkte-Ausgabe im zweiten Halbjahr 2001 sollen dann weitere konkrete Idee und Weiterentwicklungen visionärer Ideen vorgestellt werden.

Das Buch »Freie Menschen in Freien Vereinbarungen« ist für 19,80 DM zu bestellen bei der Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, D-35447 Reiskirchen. Ab 5 Ex.: je 14,80 DM, ab 10 Ex.: je 12,80 DM, ab 50 Ex.: je 10 DM.●

»Geschäftliche und persönliche Pleiten« »Ohne Liebe ... 2. Teil«

tribute to Rebecca

Hilda ist weg – schrieb eine Freiburger Stadtzeitung im September 2000, »Einer der ältesten Bioläden Freiburgs hat zugemacht«. Wenigstens also hat man es bemerkt, wenigstens ist ein über zwanzigjährigen Projekt in Freiburg nicht so sang- und klanglos aus dem Dasein entschwunden, zwar war einiges nicht ganz zutreffend, was nach dem Interview geschrieben wurde, aber Rebecca freute sich doch, es ist als wär noch etwas anderes geblieben als nur Schulden.

Herrmann Cropp, Osnabrück ● Vor 23 Jahren fing »ein Haufen Leute« an, sich mit »alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen«, so stand es in der Freiburger Stadtzeitung vom November 1977, damals wurde »nach drei Wochen Renovierungsarbeit am 15. Oktober in der Hildastraße 33 unser Lebensmittelladen mit Teestube eröffnet.« Wahrscheinlich weiß das keiner mehr, oder man macht sich auch nicht die Mühe, nun da der Laden geschlossen wurde, sich die guten Absichten und Pläne vor Augen zu halten, die immerhin ein Lebenswerk von 23 Jahren begründet haben. Genau das möchte ich aber, um zu zeigen, daß innere, ideele Kräfte und nicht Marktchancen und Geldgier diese Naturkost hervorgebracht haben, an deren jetziger materialistischer Ausrichtung man sonst verzweifeln könnte. Von den Gründern übriggeblieben ist nur Rebecca, aber es war wie gesagt ein »Haufen Leute«, und Rebecca hat sich dem ursprünglichen Ansatz alternativer Lebensformen, auch wenn sich seither viel verändert hat, immer verpflichtet gefühlt.

Die Gründer damals waren entschlossen nicht länger an einer Entwicklung teilzunehmen, wo das Leben durch Sachzwänge (Beruf, Familie, Politik) bestimmt und die Freiheit immer mehr eingeengt wird. Sie wollten blinden Konsum durch eigene schöpferische Tätigkeit ersetzen, indem man sich selbst und seine Umwelt bewußter wahrnimmt, sie wollten das bestehende nicht einfach ablehnen sondern es besser machen, sie wollten der Vereinzelung durch intensive Kommunikation entgegen wirken und waren überzeugt, daß so das Leben viel mehr Spaß mache. »Im Aufbau des Hildaladens sehen wir den ersten Schritt in diesem Lernprozeß. Wir verkaufen in jeder gewünschten Menge Grundnahrungsmittel, biologisch angebautes Gemüse, das wir direkt von einem Bauern im Kaiserstuhl erhalten, ... Außerdem freuen wir uns über jeden, der mal in unsere gemütliche Teestube mit den vielen Sofas und Kerzen reinschaut. Dort kann man palavern, diskutieren, spielen ... Musik machen, Töpfern, Brot backen, basteln, weben ... Wie gesagt, dies ist erst der Anfang ...«

Mit der Zeit wurde der Haufen Leute, die den Laden machten, ein kleiner Haufen Leute, weil viele gingen und was anderes machten. Als auch der kleine Haufen sich dezimierte und schließlich vier Frauen übrig blieben, gründeten diese eine GbR, (vorher war es ein Verein) und später machten sie eine GmbH, weil es in dieser Rechtsform möglich war zugleich Inhaber und Angestellte zu sein. Aber auch von diesen verließen drei den Laden, bis nur Rebecca übrig war und im großen und ganzen das Projekt ja auch weiterführen konnte. Aber es ist schon seltsam, wie sich sowas im Laufe der Jahre entwickelt, auch wenn jeder einzelne Schritt für sich logisch und nachvollziehbar ist. »Manchmal hatte ich das Gefühle, so später allein im Laden, sieht mich eigentlich hier noch jemand? Nimmt mich eigentlich noch jemand wahr, wie ich hier im Laden stehe?« Es ist die Verselbständigung, das Gewohnheitsmäßige, das Schicksal aller Tätigkeiten, die auf Dauerhaftigkeit angelegt sind, und auch alternative Projekte sind davor nicht gefeit, auch die menschenfreundlichste Tat wird irgendwann zur Gewohnheit, zumal wenn man sich bemüht, einen reibungslosen Ablauf und Routine dahinein zu bringen.

Die Einsamkeit im Projekt

Alle paar Jahre bin ich für ein paar Tage in Freiburg und finde Aufnahme bei Rebecca und ihrer Dreierbande, das sind die Drillinge, deren ältere Geschwister schon aus dem Haus sind, und der Jüngste war noch nicht geboren, außer wo ich zuletzt da war. Der älteste der Dreierbande – ohja, die marginalen Altersunterschiede von Drillingen sind der Motor ihres Bandenwesens – überläßt mir für die Zeit sein Hochbett, was nicht nötig wär, denn nicht daß ich mich dadurch verpflichtet fühle, vielmehr wärs mir peinlich, mich zu beliebt zu machen, und Kinder können so tief enttäuscht sein, wenn sie sich an jemand hängen und der dann verduftet, aber es macht schon Spaß wochenends mit den Jungs oben im Schwarzwald was zu unternehmen, und während ich mich sonst auf meinen Wanderungen mehr mit Bäumen oder der entfernten Horinzontlinie beschäftige, ist es ein Abenteuer für sich diese drei mothers's finest zu studieren. Oder abends, wenn in der Küche Ruhe ist, versuchen wir aus dem Patchwork unserer alternativen Biografien – sie hat einen Bioladen, ich hab ein Auto voll Bücher (zu verkaufen), sie wollte Alternativen schaffen und den Menschen zeigen, daß es anders geht, ich wollte die Köpfe umkrempeln und alle rebellisch machen, sie hat einen Stall voll Kinder, ich hätte gerne, sie kocht Tee, ich trinke ihn, mitten in der Unterhaltung kommt plitsch platsch ein kleines Gespenst barfuß in die Küche und hat »Durst Mama«, in Wirklichkeit war er von den andern vorgeschickt um zu spionieren, wonach wir fortfahren das Flickwerk unserer alternativen Biografien zu betrachten um – darum tun wirs doch, oder? – dem ganzen einen geheimen Sinn abzugewinnen. Ich glaub, früher war ich anders, da hatte ich ziemlich programmatische Vorstellungen vom alternativen Leben (Projekte aufbauen, Leute organisieren, Veranstaltungen, Kommune gründen, Kloputzplan, Infos drucken, überall rumschrauben, z.B. Schrottautos), glücklicherweise steigen die Ansprüche und damit die Bereitschaft zur Ungewißheit, die Bereitschaft sich auf neue Themen einzulassen, neue Ideen, neue Bücher, z.B. Marques' hundert Jahre Einsamkeit. Das hat Rebecca schon vor zehn Jahren gelesen, und ich komm mir vor wie ein Schuljunge, doch da fällt mir ein, vielleicht ist es der Autor, der einsam ist und statt Gefühlen Grotesken vorführt. Nun will sie es vielleicht nochmal lesen.

»Wenn man diesen Laden soviele Jahre macht und nach und nach verlassen einen alle, ist das auch sowas, zwanzig Jahre Einsamkeit, auf eine Art schon.«

»Mütter wie du leben doch durch ihre Kinder, ich kann dich mir gar nicht anders als eine Vielheit vorstellen, hundertarmig.«

»Shiva!« lacht Rebecca.

»Hm, nein, das östliche Denken hilft hier bei uns nicht weiter,« entschuldige ich mich für die hundertarmige Andeutung.

»Außerdem irrst du dich, denn wenn die Kinder groß werden, merkt man, daß auch das Viele sich aus Einzelnen zusammensetzt, das ist die Einsamkeit der Mütter.«

»Marques meinte allerdings die Einsamkeit der Männer.«

»Ja, und wie sie die ganze Gesellschaft mit ihrer Asozialität prägen, bis hin zu den Bürgerkriegen, das hat schon auch mit unserer Kultur hier zu tun.«

»Siehst du, irgendwie sind wir nicht so nützlich für das Leben, ich krieg manchmal Stimmungen, da überkommt mich eine selbstverachtende Manie, wo ich meine Existenz vernachlässige, und meine Erfolge und alles was ich tu, scheint mir ein Nichts, in dem ich mich verliere.«

Rebecca kennt diese Neigung zur Selbstdestruktion an mir und sagt nichts, stattdessen beschließen wir ins Theater zu gehen, in ein Stück von Ibsen, den ich nicht mag, weil ich Strindberg vorziehe, und Vorurteile wollen gefestigt werden. Danach im Foyer ein Drink, ein bißchen Edelbohéme, ein Geschmack von Freiburger Esprit auf der Zungenspitze, was wohl von der Nähe zu Frankreich kommt, Freiburg hat ähnlich wie das Rheinland eine Neigung zum Separatismus und ähnlich wie Göttingen einen hohen Intelligenzquotienten, das muß man wissen, denn wenn sowas zusammenkommt, hat das förderliche Auswirkungen auf die alternative Kultur. Immerhin gab es in Freiburg einen der ersten deutschen Bioläden, den dritten um genau zu sein, und zwar Natural-Food-Store von Michael Daemisch (seit 1973 bis heute!), der in der ersten Zeit noch mehr ein Headshop oder ein Diggerladen war. Inzwischen gibt es über zwanzig Bioläden in Freiburg, relativ viele, und es lohnt sich nun für das große Kapital mit einem Biosupermarkt einzusteigen, das macht es für kleine Läden allerdings nicht leichter.

Das Ende war schwer

Wenn ein Bioladen fast eine Generation lang im Stadtteil besteht, ist er zwar einerseits fest verankert und Bestandteil des sozialen Lebens, zumal wenn er dies aktiv mitgestaltet, aber er wird auch zu einer Selbstverständlichkeit wie eine Schwerkraft, es ist nicht mehr leicht die einmal gefaßten Erwartungen und Umgangsformen zu verändern, weil sie quasi institutionalisiert sind. Doch wäre es auch ungerecht zuviel von der lokalen Solidarität zu erwarten, wenn gewisse Strukturen gerade darauf angelegt sind, diese auszubeuten. Die Solidarität der Mitmenschen kann auf Dauer keine Probleme ausgleichen, die anderswo gelöst werden müssen, obwohl der Laden durch seine nachbarschaftliche Arbeit diesen menschlichen Zusammenhalt erst hervorbrachte, wie es ja auch die Absicht war.

Das Problem ist, daß die Bioläden, und zwar die Läden mit geringem Eigenkapital die Branche zwar in zwanzig Jahren aufgebaut haben, aber wirtschaftlich stehen sie auf der niedrigsten Stufe, sie werden von den andern, die viel Geld haben und erst viel später in die Branche eingestiegen sind (oder die es verstanden haben von Anfang an abzusahnen), ausgebeutet und dann noch verhöhnt wegen ihrer schlechten Finanzlage. Der Hohn kommt genauso von Herstellern und Großhandel wie vom BNN: »wachsen oder weichen« (Elke Röder), und Ronald Steinmeyer von Schrot & Korn findet, Naturkost im Supermarkt »ist doch eine Goldgrube!« Steinmeyer, Röder und wie sie heißen, sind dabei, wenns Gold gibt, aber die, denen es um die Sache geht und nicht ums Geld, weil sie sowieso keins haben, die werden marktbereinigt.

So erging es zum Beispiel Birgit aus Burscheid mit ihrem *Regenbogenladen*, vorher hatte sie schon den *Septemberweizen* in Solingen gemacht, aber was bei ihr 100.000 Mark Schulden sind, wird bei anderen gutgeschrieben. Der Coesfelder Großhändler Weiling hatte ihr nur noch mit einem Tag Zahlungsziel geliefert, per Abbuchung. Und Burkhard aus Mechernich, auch ein Weiling-Kunde, stand letztes Jahr in seinem halbverwaisten Laden, sauer und enttäuscht, »50.000 Miese« und konnte nicht vor und zurück. Seit '91 hat er den Laden fern in der Eifel gemacht, natürlich aus Überzeugung, und jetzt wo er endlich daraus ist, arbeitet er wenigstens auf einem Biohof, aber der Laden war trotz aller Mühe sein Unglück, denn verdienen tun in dem Geschäft grundsätzlich nicht die Kleinen.

Wenn der *Hildaladen* nach 23 Jahren Aufbauarbeit die gefestigte finanzielle Situation gehabt hätte, die ihm zustünde, sollte es durchaus möglich sein, daß eine Mutter für ihre Kinder, besonders wenn sie krank sind, mehr Zeit erübrigen kann. Zumindest stünde dem Bioladen doch zu an dem finanziellen Erfolg und der Kapitalisierung der Branche seinen Anteil zu haben. Aber kassiert wird auf höherer Ebene – so ist das!!! Überarbeitet und weder den privaten noch geschäftlichen Verpflichtungen gerecht werdend, hoffte Rebecca eine zeitlang auf jemand, der den Laden übernähme oder gar, daß erneut ein Verein gegründet würde, denn dann wären alle Schulden gedeckt gewesen. Es ist gar nicht unglaublich, sondern die Regel, daß an einer so verzweifelten Lage alle andern

Die Bioladnerin auf einem Werbeplakat fürs örtliche Schwimmbad

noch verdienen wollen – unglaublich ist jedoch, daß in diesem Fall die meisten Gläubiger teilweise und ganz verzichtet haben – zu Rebeccas großem Glück!

Nun ist *Hilda* weg – so stands im Stadtblatt – Ende! sie gehört nicht mehr dazu, ein Nachmieter ist schnell gefunden, es bleibt keine Lücke, es bleibt nur das unangenehme Gefühl gar nicht mehr wichtig gewesen zu sein, als hätte einen eigentlich keiner gewollt, und keiner fragt mehr nach einem. Ist der Versuch, »Lebensformen zu finden und zu leben, die den Bedürfnissen von Mensch und Natur mehr entsprechen, als dies in unserm derzeitigen Industriesystem der Fall ist«, nicht nur gescheitert sondern schon nicht mehr der Rede wert? Im allgemeinen gehen solche Projekte sehr unwürdig unter, die nicht realisierbaren guten Ideen reduzieren sich auf demoralisierende Schulden, und der Rest ist enttäuschendes Vergessen, mit Schulden wird man allein gelassen, und keiner fragt, was wolltest du denn eigentlich, als du noch keine Schulden hattest? »Ich wollte für euch arbeiten, ich wollte euch ermutigen, nicht weiter an einer Entwicklung teilzunehmen, die unser Leben mehr und mehr durch Sachzwänge bestimmt und unsere Freiräume immer mehr einengt.«

Wenn dies nach dem Ende des Hildaladens zur Kenntnis genommen wird, bedeutet das für Rebecca, daß doch noch etwas anderes geblieben ist als nur die Schulden.

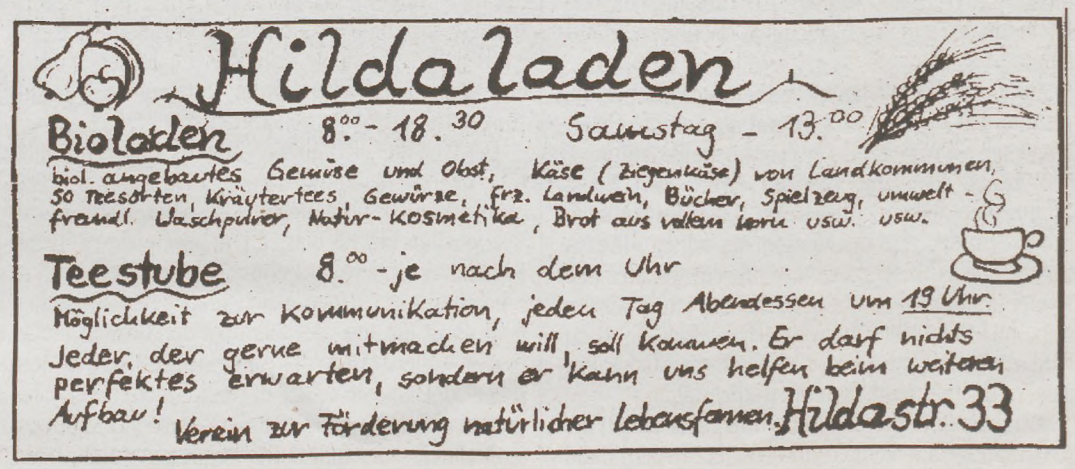
Geschäftliche Pleiten

Aus den Pleiten der andern lernen wollte Detlef Stoffel, Inhaber des Ostwestfalen-Lippeschen Regionalgroßhandels *Löwenzahn*, er findet solches »Geld kaputtmachen« unmoralisch, denn er ist einer dieser Gawrilas von Dostojewski, der nicht mit ansehen konnte, wie die früh geschändete und von allen bewunderte Schönheit Nastassja eine Million im Kamin verbrannte. Sie befahl ihm auf allen Vieren zum Feuer zu kriechen und das Geld herauszuziehen, dann gehöre es ihm, aber er fällt nur in Ohnmacht, deshalb wirft Nastassja ihm das angekokelte Geld hinterher.

Hintergrund der Firmenschließung des *Löwenzahn* war eine Kündigung der Lagerräume in Bielefeld zum Jahresende und die Schwierigkeit einen neuen Standort zu finden samt aller dann notwendig werdenden Neuinvestitionen. *Löwenzahn* war ein regionaler Naturkostgroßhändler, entstanden im Trend der ökologisch motivierten Regionalisierung von 1984 (bzw davor), die vor allem von den Genossenschaften initiiert und vielleicht sogar erzwungen wurde. Die Regionalisierung der Naturkost ist inzwischen leider wieder am umkippen, denn ihre wichtigsten Stützen, die Genossenschaften, sind gescheitert, und die Schließung von *Löwenzahn* hilft erneut dabei mit. Wie ehrenhaft sich doch unsere Geldleute

Fortsetzung nächste Seite

Wie sich Stil und Inhalt ändern: Selbstdarstellung des Hildladens



EINE NEUE GROSSKOMMUNE BEGIBT SICH AUF IHREN WEG

KommFrei

Seit dem Frühsommer diesen Jahres stellt sich auf der CONTRASTE-Website ein neues Projekt vor, eine Großkommune in Gründung, deren Trägerverein den Namen »KommFrei e.V.« trägt (=Kommune bei Freiburg). Die Objektsuche für das Projekt, dass für 70 bis 100 Personen angedacht ist, konzentriert sich derzeit auf Kasernengebäude zwischen Basel und Karlsruhe mit einem Schwerpunkt in und um Freiburg. Auf der Website (www.contraste.org/kommfrei) befindet sich eine ausführliche Darstellung des Projektes, dass derzeit von ca. 40 Leuten getragen wird. Nachfolgend ein Beitrag, den wir dem Rundbrief Nr. 16 der Kommune Niederkaufungen entnommen haben.

Peter Dangelmeyer, Kommune Niederkaufungen ● Vor elf Jahren bin ich in die Kommune Niederkaufungen eingestiegen, nachdem ich zuvor dilettantisch und erfolglos versuchte, selbst eine neue Kommune zu gründen. Niederkaufungen hatte damals all das zu bieten, was ich mir gewünscht und erträumt hatte.

Schon damals war meine klarste Bedingung, dass ich in einer großen Gemeinschaft leben möchte, wo wirtschaftliche, soziale und persönliche Konflikte und Flauten nicht gleich einen Keil quer durch die Gruppe treiben – wo es möglich ist, mich aus manchen Themen rauszuhalten und mich bei Fragen zu engagieren, die mich direkt betreffen oder die mich interessieren – wo eine Vielzahl und Vielfalt an Menschen, Arbeitsfeldern, Wissen, Interessen, Wohnmöglichkeiten ein buntes Gemeinschaftsleben ermöglichen. Die Kommune Niederkaufungen passte zum damaligen Zeitpunkt wirklich ideal zu meinen Vorstellungen.

Die letzten elf Jahre sind aber nicht spurlos an mir und der Kommune vorbeigezogen. Meine Idee vom Kommuneleben mit seinen politischen, gesellschaftlichen und gruppendynamischen Aspekten ist differenzierter und konkreter geworden. In vielen Punkten bin ich mit den Entwicklungen in der Kommune Niederkaufungen einverstanden, aber in manchen Bereichen haben sich Diskrepanzen entwickelt zwischen meinen Vorstellungen und der Entwicklungstendenz in der Kommune:

● Ich nehme in der Kommune Niederkaufungen eine wachsende Tendenz zu individualistischem Verhalten wahr. Die Pionierphase ist überstanden, die alle irgendwie enger zusammengeschweißt hat. Die »Organisation Kommune« erscheint mir heute zunehmend wie ein Dachverband, unter dem sich Einzelne ihr Leben so gut wie möglich einrichten. Ich möchte die Menschen in einer Kommune mehr als kollektive und soziale Wesen begreifen, wo das, was sich zwischen diesen Menschen abspielt, mehr Gewicht bekommt und die Einzelnen in ihrer Individualität die Gruppe stützen und prägen. Ich denke, dass eine von allen getragene »Gemeinschaftskultur« die Identifikation der Einzelnen mit der Kommune vertieft. Eine solche zu entwickeln braucht aber viel Zeit und Engagement, wofür ich in der Kommune Niederkaufungen zur Zeit keine Freiräume sehe.

● Die Wirtschaftsbetriebe der Kommune haben eine Professionalisierungsphase durchgemacht – raus aus der Nischenwirtschaft – hin zu offizieller Vermarktung und der damit verbundenen Konkurrenz zu herkömmlichen Betrieben. Der Energie- und Arbeitseinsatz für die Erwerbsarbeit sowie die Identifikation über Arbeit erscheint mir sehr hoch, so dass wenig Raum bleibt für andere Lebensaspekte wie z.B. das soziale Gruppengefüge. Meine Idee vom Gemeinschaftsleben geht dahin, den Geldfluss möglichst gering zu halten, um auch die Erwerbsarbeit auf ein akzeptables Maß begrenzen zu können – und viel, viel Zeit für soziales, kreatives und politisches Engagement zu haben.

● Der Pro-Kopf-Konsum hat sich während meines Hierseins etwa verdoppelt. Die materiellen Bedürfnisse sind gewachsen, ein Sicherheitsdenken greift um sich, der allgemeine Standard wächst. Meine Vorstellungen von einem gemeinschaftlichen, nachhaltigen, ökologischen Lebensstil hingegen sind geprägt von Rückbesinnung auf menschliche Grundbedürfnisse nach Selbstbestimmung, Kreativität, Gemeinschaft, aufrichtiger Kommunikation, Sexualität und Zärtlichkeit, die oft über materiellen Konsum verdrängt werden (wie es im Kaufunger Grundsatzpapier nachzulesen ist).

Ich finde es verdammt schade, daß es hierzulande nicht mehr Großkommunen gibt, die sich in unterschiedlichster Ausprägung über' s Land verteilen. Ich

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

habe nach wie vor die Vision einer Gesellschaft im Kopf, in der größere Gemeinschaften eine tragende Rolle übernehmen. Der gegenwärtige Trend zum Einpersonenhaushalt bzw. zur Minimalfamilie ist geradezu kontraproduktiv für die sozialen und ökologischen Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft. Aus dieser Überzeugung heraus wuchs der Gedanke in mir, die Gründung von neuen, großen Kommunen irgendwie fördern und unterstützen zu wollen. Und da sich meine persönlichen Lebensvorstellungen vom »main-stream« der Kommune Niederkaufungen unterscheiden, wurde mir die Idee immer vertrauter, selber eine neue Großkommune mitzugründen. Damit könnte ich für mich persönlich mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen:

- Die neue Kommune könnte meinen oben genannten Vorstellungen näher stehen.
- Ich habe Lust darauf, die Pionierphase einer Kommunegründung mitzumachen.
- Meinem Verlangen nach mehr Wärme und Sönne könnte ein Umzug in den Südwesten der Republik Rechnung tragen.

Aus diesen Motivationen heraus hat sich seit ca. zwei Jahren die Idee in mir breitgemacht, eine neue Großkommune zu gründen. An Pfingsten '99 organisierte die Kommune Niederkaufungen ein Camp namens »Los geht's«, wo sich 250 Menschen trafen, die am Gemeinschaftsleben interessiert sind, eine Gruppe gründen wollen oder Anschluss an eine bestehende Gemeinschaft suchen. Dort stellte ich meine Ideen vor. Und siehe da, es kamen gleich etwa 30 interessierte Menschen zusammen. Im Lauf des Wochenendes wuchs die Gruppe noch auf über 40 – und wir verabredeten gleich weitere Treffen. Seither treffen wir uns monatlich. Wir basteln an Vorstellungen und Strukturen, verhandeln um mögliche Objekte und lernen uns immer besser kennen. Für den Interessiertenkreis erstellen wir eine monatliche Zeitung, um alle auf dem Laufenden zu halten. Vor Kurzem gründeten wir einen Trägerverein namens »KommFrei e.V.« (Kommune bei Freiburg), hauptsächlich für die Objektsuche, die sich derzeit vor allem auf das Gebiet zwischen Karlsruhe und Basel konzentriert. Wir haben uns aber nicht auf diese Region festgelegt.

Der Start einer neuen Großkommune ist wirklich ein dickes Ding. Schon im Vorfeld müssen sich genügend Leute zusammenfinden, mit übereinstimmenden grundlegenden Vorstellungen vom Gemeinschaftsleben sowie einem beständigen Engagement für die Sache. Die monatlichen Treffen müssen vorbereitet und durchgeführt, die Zeitung zusammengestellt werden; ganz zu schweigen von den Aufgaben, die Einzelne zwischendurch erledigen. Es ist eine echte Herausforderung, für so viele Menschen ein neues Zuhause zu finden und zu schaffen. Ich hoffe, dass wir diese spannende, gelegentlich auch mühsame Phase gutgelaunt bewältigen und bald einen Platz zum Leben finden.

Zur Finanzierung eines Geländes müssen wir voraussichtlich einen Millionenbetrag investieren. Den können wir nicht aus eigenen Reserven aufbringen. Um teure Bankkredite zu vermeiden, haben wir ein Treuhandkonto eingerichtet für Direktkredite von Menschen, die uns unterstützen wollen. Falls es Leute gibt, die sich bei unserer Gründungsgruppe engagieren wollen – oder die ihr Geld ökologisch und sozial verträglich bei uns anlegen wollen – oder die uns auf andere Weise unterstützen wollen, stehe ich gerne für weitere Informationen zur Verfügung.●

Ansprechpartner für neue Leute: Peter Dangelmeyer, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen, Tel. (0 56 05) 80 07 33 (WG), 80 07 37 (Büro)
E-Mail: kommune@t-online.de

Büroadresse: KommFrei e.V., Sulzburger Weg 5b, D-79427 Eschbach, Tel./Fax (0 76 34) 59 58 54 (Bürozeit: Mo 18-20 Uhr)
E-Mail: kommfrei@gmx.de
www.contraste.org/kommfrei

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

FORTSETZUNG VON SEITE 10

Löwenzahn NATURPRODUKTE
Geschäftsaufgabe
2000-10-06
An unsere Kundinnen und Kunden
Einstellung der Großhandelstätigkeit zum 13.10.2000
Liebes
Mit dem beigefügten Schreiben begründe ich meine mir alles andere als leicht gefallene Entscheidung, die Großhandelstätigkeit der Löwenzahn Naturprodukte GmbH zum 13.10.2000 einzustellen. Ich bitte Dich/Euch/Sie sehr herzlich um einige Minuten Zeit, das beigefügte Schreiben gründlich zu lesen. Auch wenn sich dieses Ansinnen eher nüchtern anfühlen mag – es kann ich Dir/Euch/Ihnen doch versichern, dass ich es in einer Mischung von großer Traurigkeit und gleichzeitiger Überzeugung in die Richtigkeit meiner Entscheidung schreibe.

... »Abschiedsbrief« der Firma Löwenzahn, Ausriß

über ihre größte Leidenschaft verbreiten können, D. Stoffel: »... mir alles andere als leicht gefallene Entscheidung ... Mischung großer Traurigkeit und gleichzeitiger Überzeugung ... Richtigkeit meiner Entscheidung ... nach langem und für mich persönlich wirklich nicht leichtem Abwägen entschieden (für) ... die Firma Weiling«. Außenstehende, Mitarbeiter und langjährige Kunden werden an diesem langen Prozeß von Traurigkeit und Abwägen allerdings nicht beteiligt, sondern am 6.10.00 eine Woche vor Geschäftsaufgabe am 13.10.00 »über meine Entscheidung informiert.« (D. Stoffel)

Menschenhandel ist hierzulande verboten, aber seine Kunden darf Herr Stoffel durchaus an Weiling verkaufen, und da diese sich in Wochenfrist schwerlich jemand anders suchen können, der ihnen das Vollsortiment vor die Tür fährt, kann man es einen gelungenen Handstreich nennen. Wie versteht es ein Unternehmer doch sich in seiner Selbstlosigkeit und Vernunft zu sonnen, wenn er seine Firma mit Gewinn verkauft, wenn er kein »Geld kaputtmacht«, wenn »Löwenzahn niemandem etwas schuldig bleibt«, »daß Löwenzahn nicht als Trümmerhaufen sondern mit Würde seine Haupttätigkeit einstellt«, daß er »eine lückenlose und professionelle Belieferung« von Weiling »anbiete«, nein, er legt noch drauf, er wolle »meinen Kundinnen und Kunden dringend empfehlen, dieses Angebot (von Weiling) anzunehmen!« um schließlich »für die bisherige Zusammenarbeit ganz herzlich« zu danken.

Nur das künftige Schicksal seiner Mitarbeiter erwähnt er nicht, angeblich durften sie sich bei Weiling bewerben, und einer sei schon übernommen worden. Auch erwähnt er nicht, wieviel Kohle er von Weiling kassiert, denn dann stünde zur Debatte, ob das Kopfgeld pro Bioladen nicht den Bioläden selbst zu Gute kommen sollte, statt in Stoffels Taschen zu fließen, aber Stoffel hat etwas von einem Dichter, sein sechsseitiger Abschiedsbrief incl. Anhang hinterläßt, nachdem man sich hindurchgelesen hat, wahrscheinlich schon wegen der Länge ein Gefühl der Erleichterung, außerdem hat er als Schwuler schon immer den Betroffenheitston in seinem Waffenarsenal, und dann fühlt man sich auch von seiner dauernden Rechtschaffenheit selber gewissermaßen ins Unrecht gesetzt, so man bei ihm etwas anderes als Gerechtigkeit vermutet. Bemerkenswert ist zudem der Umstand (den man nach 6 Seiten überliest), daß die Firma nicht wirklich aufgelöst wird, sondern nur die Großhandelstätigkeit einstellt, wir kennen den Vertrag Stoffel/Weiling nicht, aber bei des ersteren Umsicht ist anzunehmen, daß er sich jedes Komma hat bezahlen lassen, und vielleicht werden künftig Briefkastengeschäfte laufen, vielleicht werden wir davon noch hören:

Persönliche Pleiten

Herr Stoffel beabsichtigt auch gar nicht seine Erfolgsbiografie jetzt mit 50 zu beenden, sondern will nun Ehrenämter und Funktionärsposten (Vorstand BNN-Großhandel, Geschäftsführung MfN) übernehmen, was man so schön Honoratiorenjobs nennt, und ist so dreist, dies schon in seinem »Abschiedbrief« anzukündigen – hätte er doch für die Mitarbeiter genauso gesorgt, wie für seine Pöstchen! »... im Juli bin ich 50 geworden, in meinem Alter sind ja noch größere Veränderungen drin«, und eine Zeile drüber: »vielleicht sogar außerhalb 'meines' Landes« – sollen wir in rauslassen? echt?

Und Weiling? den Coesfelds Bürgermeister im August dieses Jahres beim Festakt 25 Jahre Weiling den »Bill Gates der Naturkost« titulierte? Günter Kreidl – manchen noch bekannt als Gründer der *Kornkraft* Genossenschaft Krefeld, in deren Folge sich der deutsche Naturkostgroßhandel erst in Richtung Regionalisierung entwickelte – denkt bei Weiling sofort daran: »Der hat mit den Getreideimporten aus Frankreich die Genossenschaften in die Knie gezwungen. Durch die profitable Konkurrenz zu den Genossenschaften, die ein Komplettsortiment mit entsprechend hohen Kosten führten, ist er doch erst groß geworden. So hat er das über die Jahre gemacht, die Schnäppchen rauspicken und billiger verkaufen. Bei den Läden, die nur ein paar Sack Getreide nehmen, macht das ja nichts, aber die Biobäckereien, die einen hohen Verbrauch haben, waren ein Problem.« Und zu dem Bill-Gates-Vergleich fällt Günter ein, »das paßt sehr gut, aber nicht in dem Sinne, wie der bei uns dargestellt wird als kreativ und erfolgreich, sondern wie man das in Amerika versteht, da heißt es in einer Werbung: so intelligent wie Einstein und so rücksichtslos wie Bill Gates«, wobei Rücksichtslosigkeit für die Amerikaner durchaus eine positive Eigenschaft ist.

Die Abneigung gegen Weiling war früher überall die gleiche, er gehörte nicht dazu und das hat man ihn immer spüren lassen. Um so mehr genießt er es jetzt wahrscheinlich, sich endlich wirtschaftlich durchgesetzt zu haben. Barbara, auch früher bei der *Kornkraft*, bei einem Naturkost-Treffen vor etlichen Jahren bei Löwenzahn Bielefeld zu jemandem ganze leise über den gegenüber sitzenden Weiling »das ist der typische SS-Mann, der Siegertyp, ich will siegen!« An solche Resentiments zu erinnern mag unfair sein, aber es hat den Anschein als sei eben diese Differenz die Antriebskraft für den jahrelangen Kampf zwischen Weiling und den Genossenschaften sowie Regionalhändlern (übrigens weigert er sich bis jetzt Foodcoops zu beliefern und versucht sich mit dieser »Ideologie« zu profilieren). Hinzukommt das Mißtrauen gegenüber seinen esoterischen Neigungen, wenn er z.B. seine Mitarbeiter in einer scientologisch anmutenden Menschkonditionierung öffentlich sichtbar mit farbigen Zensuren für ihre positiven oder negativen Schwingungen prämiert, dh er macht es nicht selbst, zwei Hauspsychologen besorgen das.

Zweifellos hat die starke Ablehnung Weiling auch gekränkt, und es fragt sich heute, ob nicht noch etwas anderes möglich ist als dieser Kampf gegen ihn, zumal die genossenschaftlichen Initiativen so ziemlich erledigt sind. Teilweise ist er ja ganz beliebt und bemüht sich um Authenzität in der Naturkost, z.B. als Vertreter der Bioladen-Idee mit seiner Aktion »bioladen.de«, gute persönliche Verhältnisse im geschäftlichen Umgang scheinen ihm wichtig zu sein, und vielleicht wird er das ganze erst mit Überzeugung vertreten können, wenn er keine Konkurrenten mehr hat. Vorerst genießt er jedoch den Ruf eines Bill Gates der Naturkost, gegen ihn sind Kornkraft, Grünes Netz, die nicht übernommene Löwenzahn-Belegschaft, Birgit aus Burscheid, Rebecca und Burghard klar die Verlierer und Pleitiérs, wenn man jedoch bedenkt, wie geschickt Stoffel/Löwenzahn seine geschäftliche Pleite vermieden hat, möchte man am ehesten hier von einer Pleite, und zwar von einer persönlichen Pleite sprechen.

Das »tribute to«, mit dem ich dieses Kapitel Naturkost überschrieben habe, kommt eigentlich von einem neuen musikalischen Genre, das einige unbekannte gute Musiker erstmals für L. Cohen veranstalteten, seitdem vielleicht etwas wahllos praktiziert, doch in dem ursprünglichen Sinne will ich meinen Tribut Rebecca in Freiburg zollen, denn bei ihr ist auch ein Kunstwerk zu würdigen, ein soziales Kunstwerk. Bevor ich an dieser Stelle jedoch ein tribute to Stoffel oder Weiling ausbringen könnte, müßten diese mehr als nur als ökonomisch wachsen. Snaefridur Islandsonne in Laxness' Roman sagt, ein Mann könne sie zwar verkaufen, aber sie würde sich nie von einem Mann kaufen lassen, und wer den Beifall der Günstlinge sucht, kennt nicht die wahre Liebe, worum es mir eigentlich in dem, was ich hier schreibe, geht. In vielen Jahren wird es mal heißen, Stoffel, was ist das für ein nobody? aber Rebecca wird nicht vergessen!

Dafür werde ich sorgen.●

WOHNUNGSBAUGENOSSENSCHAFTEN UND MIETRECHT

»Genossenschaftliches Wohnen nicht reflektiert«

– Forderungen an das neue Mietrecht

Mit dem Angebot bezahlbarer Mieten und eines gesicherten Wohnens erfüllen viele Wohnungsgenossenschaften eine wichtige soziale Funktion. Die Diskussion um die Novelle des Mietrechts, wie sie in den letzten Monaten geführt wird, gibt Anlass, die Forderung der Genossenschaften nach mehr Autonomie im Mietrecht aufzugreifen. Zu einem Forum zum Thema »Anforderungen genossenschaftlichen Wohnens an das Mietrecht« des Sächsischen Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens kamen Anfang Oktober 50 Vertreter sächsischer Wohnungsgenossenschaften, um über diese Thematik zu diskutieren.

Sonja Menzel, Red. Genossenschaften ● Der Vorstandsvorsitzende des Sächsischen Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens *Holger Tschense* nahm die grundlegende Forderung der Genossenschaften nach Berücksichtigung der Genossenschaftsspezifik im Mietrecht auf. Durch die Verbindung von Mitgliedschaft und Nutzungsrecht gewährt eine Genossenschaft ihren Mitgliedern Schutz. Mitglieder verfügen über mehr Rechte als Mieter. Das MHG sollte mehr Satzungsautonomie für Genossenschaften zulassen. Die Mietrechtsbestimmungen in der Satzung müssen die genossenschaftlichen Grundprinzipien, insbesondere den Förderauftrag nach § 1 Genossenschaftsgesetz, den genossenschaftlichen Gleichheitsgrundsatz und die Fürsorgepflicht der Genossenschaft berücksichtigen.

Satzungsautonomie kontra Mietrecht

Der Referent für Genossenschaftswesen beim *Bundesverband der Wohnungsunternehmen e.V.* (GdW), *Thomas Schaefers*, unterstrich, dass auch für Wohnungsgenossenschaften das Miethöhegesetz grundlegend gelten solle. Durch mehr Satzungsautonomie müsse aber die besondere Rolle der Genossenschaften Eingang finden. Der GdW plädiert deshalb für eine Mietrechtsvereinfachung für Wohnungsgenossenschaften.

Schaefers führte aus, dem heutigen Mietermarkt mit seinen riesigen Mietpreisverzerrungen könne vor dem Hintergrund des Gleichbehandlungsgrundsatzes von den Genossenschaften nur mit einer unternehmensbezogenen Miete entsprochen werden. Miethöheregulierungen seien jedoch nur über Satzungsänderungen mit 75%-iger Zustimmung der Mitglieder durchzuführen. In der Satzung einer Wohnungsgenossenschaft könne z.B. enthalten sein, dass Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen zu dulden sind, soweit eine Zwei-Drittel-Mehrheit der Mitglieder eines Gebäudes zustimmt, bzw. auch die Möglichkeit einer ordentlichen Kündigung für Nichtmitglieder.

Leistungsvorteile für Mitglieder

Im vorliegenden Vorschlag zur Mietrechtsreform wird die Nichtrespektierung der Sonderrolle der Wohnungsgenossenschaften fortgeschrieben. Die mittlerweile recht bedrohliche Entwicklung des Wohnungsleerstandes von Genossenschaften besonders in strukturschwachen Regionen gefährde deren Existenz. Für ein flexibles Reagieren darauf fehlen die rechtliche Grundlage. Der starren Beibehaltung der Nichtanerkennung der Sonderrolle der Genossenschaften müsse deshalb mit viel Kreativität in der genossenschaftlichen Unternehmensführung begegnet werden.

Leistungen sollten verstärkt an das Mitgliedschaftsrecht gebunden und damit das Mitgliedschaftsrecht stärker betont werden. Hier wirken eine Reihe von Bestimmungen und Verordnungen konterkarierend. Dazu gehört z.B. auch der Vorwurf der verdeckten Gewinnausschüttung in der steuerlichen Behandlung der Genossenschaften, wenn die Miete für Mitglieder niedriger ist als für Nichtmitglieder.

Unternehmensbezogene Nutzungsgebühr

Sehr interessante Erfahrungen vermittelte *Michael Seibt* von der *Freie Scholle Bielefeld eG* zur Gestaltung der wohnwertbezogenen Nutzungsgebühr in seiner Baugenossenschaft. Mit der Rückzahlung der öffentlichen Mittel sowie dem Besinnen auf genossenschaftliche Traditionen leitete die Baugenossenschaft Ende der 80iger Jahre einen neuen Entwicklungsabschnitt ein. Die Mitglieder sollten in der Baugenossenschaft günstiger wohnen als anderswo. Der Erreichung dieses Zieles untergeordnet war die Entwicklung einer – kostendeckenden und nachvollziehbaren – unternehmensbezogenen Nutzungsgebühr im Zusammenhang mit der Devise: Die von den Mitgliedern gewünschten Leistungen müssen auch bezahlbar sein.

In mehreren Schritten wurde dann der Wohnwert für alle Objekte neu ermittelt und bewertet. Die Anpassung der Nutzungsgebühr an den tatsächlichen Wohnwert führte zu wesentlich mehr Gerechtigkeit. Wesentlich für die Umsetzung war die Transparenz des Verfahrens und die mögliche Beteiligung der Mitglieder über Vertreter, Siedlungsräte und Mitgliederseminare. So konnte der Vorstand flexibel auf veränderte Kriterien reagieren und auf der Vertreterversammlung über die Ergebnisse rückinformieren.

Verwertungskündigung bei Altmietverträgen

Ausführlich äußerte sich *Hans-Dieter Thomas*, Vorstandsvorsitzender der *WG Unitas eG* in Leipzig, zur dringend notwendigen Verwertungskündigung im Zusammenhang mit dem geförderten Rückbau. Er entwickelte seine Vorschläge vor dem Hintergrund des stark angestiegenen und weiter steigenden Wohnungsleerstandes, der Stadtentwicklungskonzeption der Stadt Leipzig zum Wohnungsbau und der Förderung bei Rückbaumaßnahmen in Höhe von 100 DM pro qm im Freistaat Sachsen. Für die Genossenschaften entstünden jedoch Kosten von 300 bis 400 DM pro qm zuzüglich die Beträge für die Altschulden und die Umzugskosten.

Sein Vorschlag zur Verwertungskündigung bei Altmietverträgen (vor dem 03.10.1990) lautete deshalb: 1. Bestätigung der Abrisslösung für das Gebäude durch die Stadtplanung sowie den zuständigen Bürgermeister für Wohnen, 2. Bestätigung durch den Mieterbund solange der Leerstand im preiswerten Segment 5% nicht unterschreitet, 3. Übernahme der Umzugskosten und Versorgung mit mindestens gleichwertigem Wohnraum durch das Wohnungsunternehmen, 4. eine Kündigungsfrist von einem Jahr und 5. die Streichung der Altschulden für das entsprechende Objekt. Der Vorschlag des Mieterbundes, eine Kündigung über die Regelung im BGB »sonstiges berechtigtes Interesse« zu erwirken, sei am Beispiel in der *WG Unitas eG* bereits gescheitert.

Varianten der Mitgliederförderung

In der Diskussion wurde über die vielfältigen Varianten der Mitgliederförderung gesprochen, u.a. über die genossenschaftliche Rückvergütung als Form der Überschussbeteiligung für wohnende Mitglieder statt der unterschiedlichen Miethöheregelung für Mitglieder und Nichtmitglieder (Mieter). Ein weiterer Vorschlag war, ein Bonussystem für Mitglieder einzuführen, in die auch immaterielle Vergünstigungen wie Ausflüge u.a. aufgenommen werden könnten. Welcher Weg auch genommen werde, Ziel sei es jedoch immer für die Mitglieder besser zu sein als andere Wohnungsanbieter. Bezüglich der Mietrechtsreform konstatierten die Tagungsteilnehmer insgesamt eher Kosmetik als echte Reform. Einigkeit bestand darin, dass die Rolle genossenschaftlichen Wohnens nicht reflektiert ist.●

NACHBARSCHAFTSPFLEGE

Wie Wohnungsbaugenossenschaften Ausländerdiskriminierung vermeiden

Norbert Müller, Chef der Bielefelder Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft (BGW) gibt sich kategorisch: »Wenn einer von unseren Mietern durch rassistische Äußerungen auffällt, dann kriegt er die Kündigung!« Konflikte vermeiden, Integration fördern, das wollen Wohnungsgenossenschaften und -gesellschaften in Bielefeld: mit Belegungsquoten, Sozialarbeit, Freizeitangeboten.

Sebastian Kaiser, Red. Genossenschaften ● *Otto Rieksneuwöhner*, Geschäftsführer der *Gemeinnützigen Siedlungs- und Wohnungsbaugenossenschaft Senne* (GSWG), hat schon anonyme Türken-raus-Briefe bekommen. Dennoch: »Konflikte, die durch unterschiedliche Nationalitäten von Bewohnern entstehen, erleben wir als Vermieter nicht«, betont er. Viele Türken würden die Windflöte, wo die Genossenschaft, den Großteil ihres Bestandes hat, als Heimat empfinden. Dafür, dass es erst gar keine Schwierigkeiten gibt, sorgt die Genossenschaft etwa mit Belegungsquoten: In einem Elf-Familienhaus werden nicht mehr als vier Wohnungen an Ausländer vergeben. Zur Verbesserung des Wohnumfeldes hat die GSWG eine zentrale Satellitenanlage auf einem Hochhaus installiert und alle ihre Wohnungen verkabelt. Folge: Rund 500 »Schüsseln« an den Häusern sind verschwunden. Zwölf Programme gibt es auf Türkisch. Was für Menschen in den Häusern leben, kann man von außen nicht mehr sehen.

Ghettobildung vorbeugen

Auch für *Günter Loose*, Geschäftsführer der *Gemeinnützigen Baugenossenschaft Brackwede* (gbb) ist klar: Konflikte entstehen nicht, weil jemand Ausländer ist, sondern Probleme ergeben sich durch einzelne Personen – gleich welcher Nationalität. 13 Prozent Ausländeranteil hat die Genossenschaft unter ihren Mitgliedern. »Ein Konfliktpotential ist das nicht. Wir achten aber bei der Wohnungsvergabe darauf, dass sich bestimmte Gruppen nicht konzentrieren«, so Loose.

»Würde ein ganzes Haus von Menschen ausländischer Herkunft bewohnt, würde das die Ghettobildung fördern. Integration ist nur möglich, wenn Nachbarschaften nicht überfordert sind«, meint *Michael Seibt*, Öffentlichkeitsarbeiter der Wohnungsbaugenossenschaft *Freie Scholle*. Zehn Prozent ausländische Haushalte sind unter den Bewohnern in den Scholle-Siedlungen. Und die sind integriert, arbeiten in der Selbstverwaltung mit. Seibt: »Es gibt ausländische Haus- und Bezirkssprecher.« Stabile soziale Strukturen schaffen und Mitbestimmung zulassen – natürlich unabhängig von Nationalitäten, heißt das Konzept der *Freien Scholle*. Für Ausländerfeindlichkeit ist da kein Platz. Seibt: »Wer sich beim Bewerbungsgespräch ausländerfeindlich zeigt, bekommt keine Wohnung.«

Fremdheit überwinden

Schon Anfang der 80er-Jahre hat sich die *BGW*, mit 12.000 Wohnungen größte Wohnungsgesellschaft in OWL, auf ausländische Mieter eingestellt. Vier türkische Mitarbeiter wurden ausgebildet. Sie arbeiten heute im Bereich Vermietung und Mieter-Betreuung. Über 20 Prozent ausländische Mieter hat die *BGW*. »Ausländerfeindlichkeit ist aber kein Thema. Es geht eher um Ressentiments und unterschiedliche Wohnvorstellungen«, so BGW-Geschäftsführer *Norbert Müller*. »Dann bringen wir die Konfliktparteien zusammen, und zwar an einen Tisch. Nur so lässt sich Verständnis wecken.« Erfolg verspricht er sich von einem neuen Projekt: »Neue Mieter werden den anderen Hausbewohnern von unseren Betreuern vorgestellt. Sie gehen zusammen von Tür zu Tür, dabei lernt man sich kennen und überwindet Fremdheit.« Außerdem leistet die *BGW* Sozialarbeit. Etwa am Moenkamp in Milse. Dort hat sie drei Bürocontainer als Jugendzentrum bereitgestellt. Müller: »Wir nehmen die Mieter in die Verantwortung und wollen Patenschaften, etwa für neue Spielplätze vergeben. Integration beginnt im Sandkasten.«●

(Erstabdruck: Neue Westfälische)

FREIBURG: MIETERiNNEN WOLLEN MIT GENOSSENSCHAFTSGRÜNDUNG IHRE HÄUSER RETTEN

Geld oder Genossen

Neuland betreten wollen die MieterInnen in der Spittelackerstraße am Freiburger Seepark. Um ihre Siedlung mit rund 100 Wohnungen vor dem Abriss zu retten, den die Freiburger »Stadtbau« plant, wollen sie eine genossenschaftliche Trägergesellschaft gründen: sie soll die Häuser erwerben, sanieren und zu sozialen Bedingungen weitervermieten. Der Konflikt wird in dem nachfolgenden Beitrag aus der Freiburger »Zeitung zum Sonntag« vom 13.10.2000 beschrieben:

Doris Banzhaf, Freiburg ● Nach der Mieterversammlung im Mooswald im Oktober sind die Positionen klar – und gegensätzlich geblieben: Die »Stadtbau«, das städtische Wohnungsunternehmen, will die Arbeitersiedlung abreißen, um am Seepark 66 Reihenhäuser für junge, zahlungskräftige Familien zu bauen um damit finanziellen Gewinn einzufahren. Eine Sanierung der 102 kleinräumigen Wohnungen sei unwirtschaftlich. Die Bewohner dagegen wollen die eineinhalbgeschossigen Häuser aus den 40er und 50er Jahren mit den großen Gärten erhalten, dazu eine Genossenschaft gründen, die Häuser zu einem symbolischen Preis abkaufen und sanieren.

Wie's weitergeht ist offen. Denn während die Bewohner um ihr Zuhause und die »Stadtbau« um schwarze Zahlen kämpfen, steht die Diskussion unter den Stadträten offenbar am Anfang. Noch im Juni hatten sich alle, die im Aufsichtsrat der »Stadtbau« die Richtung vorgeben, für den Abriss ausgesprochen. Vergangene Woche war der Aufsichtsrat bei der Abstimmung gespalten. Stadträte von Grünen, Freien Wählern und Linker Liste hatten beantragt, dem neu gegründeten Mieterinnen- und Mieterverein Spittelacker drei Monate Zeit einzuräumen, um ein schlüssiges Konzept für eine Genossenschaft und den Kauf der Häuser zu erarbeiten. Der Vorschlag hatte jedoch keine Mehrheit gefunden – auch, weil einige Stadträte sich der Stimme enthielten.

In der Mieterversammlung begründete Stadtbau-Geschäftsführer *Hans-Jörg Oehm* die Pläne aber nicht nur mit betriebswirtschaftlichem Druck, sondern auch mit »gesamtstädtischem Interesse am Strukturwandel«. Die Stadt fordere mehr Wohnfläche im Stadtgebiet. Und es sei erklärtes Ziel, Familien mit Eigenheim-Angeboten zu halten. Prompt kam von Zuhörern die Frage, ob die Stadt Familien in zwei Klassen einteile – die mit hoher Einkommenssteuer und solche mit wenig Geld. »Wir sind doch auch Familien«, rief eine Frau. Wenn derzeit die Zahl der Kinder und Jugendlichen gering sei, dann doch nur, weil die »Stadtbau« in der Siedlung nicht mehr neu vermiete. Die Bewohner verwiesen auf mehrere Familien, die Interesse am Umzug in die Siedlung hätten, und auf den großen Zusammenhalt von Jung und Alt. Der wurde auch von einem Mann bestätigt, der, wie er sagte, erst vor wenigen Monaten zugezogen ist. Alte würden versorgt, die Kinder gegenseitig gehütet. FDP-Stadträtin *Ingrid Baas* – nicht im Aufsichtsrat der »Stadtbau« – riet unter großem Beifall, »dieses Biotop« nicht zu zerstören.

Die Stimmung im Saal mit 80, 90 Besuchern war von Beginn an aufgeheizt gewesen. Trotz seiner Funktion im Aufsichtsrat der »Stadtbau« und seiner eindeutigen Haltung für den Abriss hatte Stadtrat *Horst Bergamelli* (SPD) es sich nicht nehmen lassen, die Versammlung als Vorsitzender des Bürgervereins zu leiten. Bewohner der Spittelackerstraße argwöhnten deshalb, er versuche, sie

Fortsetzung nächste Seite

IN DER KLEMME

Die Menschen in der Spittelackerstraße haben wenig Geld, aber viel Gemeinschaft. Dass sie diese Geborgenheit verlieren sollen, bereitet besonders den Alten schlaflose Nächte. Mit gutem Grund. Denn sie sitzen auf einer Goldader direkt am Seepark. Und die Stadträte sitzen in der Klemme. Von der Stadtbau verlangen sie schwarze Zahlen. Die muss also Geld einnehmen, will sie es an anderer Stelle ausgeben. Andererseits hat der Zusammenhalt in der Spittelackerstraße viele Stadträte beeindruckt. Sie wissen wohl, mit welch hohem finanziellen Aufwand die Stadt anderswo mühsam versucht, Rückhalt zu schaffen, etwa in der Jugendarbeit. Preiswerter Wohnraum und Gemeinsinn oder Geld in die Kasse der Stadtbau? Welche Lösung ist die fortschrittlichste? Das müssen die Stadträte entscheiden – klar und deutlich. Wer vorzeitig aus der Aufsichtsratsitzung verschwindet oder sich enthält, will sich um die Verantwortung für die Folgen eigener Forderungen drücken. Den Spagat auszuhalten, förderte möglicherweise die Suche nach Alternativen – zu Neubauten am Rand der Stadt genauso wie zum totalem Abriss am Seepark.●

Doris Banzhaff

WOHNUNGSBAUGENOSSENSCHAFT DAKSBAU EG, DESSAU

Historische Bausubstanz mit sozialem Leben füllen

Im Januar 1998 wurde die Wohnungsgenossenschaft DAKSBAU eG in Dessau gegründet. Ziele der Kooperation sind die Schaffung und Bereitstellung von sozial und ökologisch gutem Wohnraum und ergänzender sozialer, kultureller und gewerblicher Infrastruktur. Ein besonderes Engagement gilt dem Erhalt historischer Bausubstanz. Gegenwärtig sind 18 Menschen Mitglieder der Genossenschaft.

Das erste Projekt der DAKSBAU e.G.: Das »Kochhaus«

Birgit Schmidt, Red. Genossenschaften ● Im Sommer 1997 fand sich eine kleine Gruppe von Stadtplanern, Architekten, Vereinen, Lehrlingen und deren Freunde. Sie engagiert sich für den Erhalt alter Gebäude und suchte für sich selbst ein neues Domizil zum Wohnen und Arbeiten. Ziel der Suche war bezahlbarer, selbst gestaltbarer Wohnraum, Büros und Vereinsräume, die unverwechselbares Flair besitzen. Eine wichtig Nebenbedingung sollt sein, fehlendes Geld bei der Herrichtung von Räumen durch Arbeit zu ersetzen und eine Mitbestimmung aller Beteiligten, unabhängig vom eingebrachten Geld und der Art des Engagements in der Initiative.

Offen für weitere Mitglieder

Nach vielen Diskussionen entschied sich die Gruppe für die Genossenschaft als Rechtsform, um diese Ansprüche

zu realisieren. Weitere Gründe dafür waren, dass es keine abgeschlossene Mitgliederzahl gibt. Insofern kann die Genossenschaft personell wachsen und weiteres Eigenkapital ansammeln. Auch besteht die Vorstellung, mit der Genossenschaft einen Träger zu haben, mit dessen Hilfe weitere Projekte realisiert werden können. Die Entscheidung für eine rechtlich abgesicherte Struktur basiert auf der Erfahrung, dass Initiativen ohne Rechtsform und wirtschaftliche Grundlagen meistens sehr lange Kämpfe als »Bittsteller« führen müssen, um im Bereich Wohnen und Stadterneuerung ihre Ziele realisieren zu können.

Das erste Projekt der DAKSBAU ist das »Kochhaus«, eine ehemalige Eisenhandlung mit dem Namen »W. Koch« am Rande des Gasviertels, in unmittelbarer Nachbarschaft zum künftigen Sitz des Umweltbundesamtes in Dessau. Das denkmalgeschützte Wohn- und Geschäftshaus aus der Gründerzeit beherbergt verschiedene Gebäudeteile auf einem 2.700 qm Grundstück. Im Jahre 1991 wurde das Gebäude von der Treuhandanstalt an einen Investor aus dem Raum Bremen veräußert, der die Firma in den Konkurs führte. Die DAKSBAU eG erwarb das Grundstück im Rahmen einer Zwangsversteigerung im Mai 1998.

Anspruchsvolle Architektur

Das Wohnhaus mit zwei Seitenflügeln beherbergte die Wohnungen des Inhabers und von Angestellten, dazu Büro- und Kontorräume, Pferdestall, Remisen und Nebenräume. Der Innenhof wird von einer großen Werk- und Lagerhalle abgeschlossen, die mit Gleisanschluss und einer perfekten Umschlag- und Lagerlogistik ausgestattet ist. Im Süden grenzt ein großes Freilager an die Werkhalle. Die Fassaden zur Straße und zum Bahnhofsgelände präsentieren sich in anspruchsvoller Architektur mit maurischen Stilelementen. An der Straßenfassade künden drei Plastiken (Hermes als Gott der Händler und Reisenden, ein Bergmann und ein Schmied) sowie ein Relieffries mit der Darstellung der Herstellung und Verarbeitung von Eisen von der Geschichte und Bestimmung des Hauses.

In einem ersten Schritt wurde die Finanzierung des Kaufs und ein erster Sanierungsabschnitt mit Hilfe von Genossenschaftsanteilen, Mitgliederdarlehen, einem Darlehen der GLS Gemeinschaftsbank, ca. 25 Bürgen, Eigenleistungen sowie einem Privatdarlehen realisiert. Damit konnten die ersten sechs Nutzungseinheiten in den Seitenflügeln des Gebäudes instandgesetzt werden. Diese Phase, von den Genossenschaftsmitgliedern als »Pionierbesiedlung« bezeichnet, fand im Herbst 1999 seinen Abschluss. Derzeit nutzen ein Verein, ein Forschungsprojekt, ein Planungsbüro, eine WG junger Männer, eine Künstlerin mit Atelierwohnung und eine Food-Coop den fertiggestellten Bereich.

Lebendige Mischung

Seit Anfang 1999 wird die Sanierung des Haupthauses und die grundlegende Instandsetzung der Dächer und Fassaden vorbereitet. Im Mai 2000 begannen die Arbeiten für die denkmalgerechte Instandsetzung der Gebäudehülle sowie die Erneuerung der obersten Geschossdecke im Haupthaus, die durch jahrelanges Durchregnen zerstört ist. Zwölf arbeitslose Bauarbeiter sind im Rahmen einer Beschäftigungsmaßnahme (Vergabe-SAM) für acht Monate damit von der ausführenden Baufirma beschäftigt. Das Arbeitsamt und das Land fördern dies mit Lohnkostenzuschüssen. Zusätzlich werden im Haupthaus und teilweise im Westflügel 9 weitere Nutzungseinheiten (Wohnungen, Büros, Vereinsräume) im Innenausbau hergerichtet.

Mit dem Abschluss der Bauarbeiten soll eine Nutzungsmischung aus Wohnungen, Büros, Vereinen und Initiativen entstehen. Ein Schwerpunkt liegt auf der Bereitstellung von Wohnraum. Die angestrebte lebendige Mischung aus Wohnen, Arbeiten und Kultur in Haus und Hof ist schon erfahrbar: Im September 1999 beteiligte sich die DAKSBAU mit dem Kochhaus am Tag des offenen Denkmals und feierte ihr erstes »Hermesfest« im Hof. Sie erlebte großes Interesse und Unterstützung für das Haus und das Genossenschaftsprojekt. Im Juli 2000 fanden Theateraufführungen des »Kurtheaters Bitterfeld« im Hof und in der Werkhalle statt. Erste private Aktionen beleben den Hof und eine Gruppe junger Graffiti-Sprayer nutzt und gestaltet die Begrenzungsmauer des Freilagers als Galerie.

Knapp kalkulierte Finanzierung

Die bisherige Mischfinanzierung erweist sich als knapp kalkuliert. Das integrierte Nutzungs- und Sanierungskonzept lässt die Anträge der DAKSBAU durch alle Maschen der Förder-und Bürgschaftsrichtlinien des Landes rutschen. Deshalb ist die DAKSBAU auf weitere Unterstützung durch neue (Förder-)Mitglieder, Bürgen und Darlehensgeber angewiesen, um die angestrebte denkmalgerechte und ökologische Sanierung des Hauses vollständig umsetzen zu können. Die Sicherung von Krediten erfolgt bisher durch eine Bürgschaft der Bürgschaftsbank für Sozialwirtschaft Köln.

Mit dem Kochhaus als Wohn- und Stadterneuerungsprojekt leistet die DAKSBAU einen Beitrag zu einem anderen Umgang mit historischen Gebäuden in Dessau unter Einbeziehung von Selbsthilfe und Eigenleistungen. Die Verknüpfung von Wohnen, Arbeiten und Kultur unter einem (Haus)Dach und die Integration von Initiativen, Selbsthilfe, Vereinen, Beschäftigung und Qualifizierung in einem genossenschaftlichen Projekt kennzeichnen den »eingeschlagenen Pflock«.●

Kontakt: Wohnungsbaugenossenschaft DAKSBAU eG, Humperdinckstr. 16, D-06844 Dessau, Tel. (03 40) 220 22 74, Fax: 21 22 37
E-mail: WBB_Dessau@t-online.de.

FORTSETZUNG VON SEITE 12

auszubooten. Stadtbau-Geschäftsführer *Oehm* warfen sie vor, die Öffentlichkeit mit falschen Aussagen über den Zustand der Wohnungen getäuscht zu haben. Ähnlich erläuterten *Hendrijk Guzzoni* (Linke Liste) und *Alfred Kalchtaler* (Freie Wähler), warum sie den Abriss heute ablehnten.

Die Bewohner beriefen sich auch auf Auskünfte von Stadtbau-Mitarbeitern: Der Zeitplan für den Abriss sei viel straffer, die Mietpreise der Alternativwohnungen erheblich höher als dies die Stadtbau-Geschäftsführer *Oehm* und *Klausmann* zuvor dargestellt hatten. Die Folge: *Klausmann* erkundigte sich vor den versammelten Bürgern nach den Namen der Mitarbeiter – und ließ sie im Regen stehen.

»Wie geht es jetz weiter?«, lautete eine Frage zum Ende hin. »Wir werden das, was wir gehört haben, wieder in den Aufsichtsrat hineintragen«, versprach *Hansjörg Oehm*. Er berief sich darauf, in der Vergangenheit genossenschaftliche Projekte durchaus unterstützt zu haben. Ob eine Genossenschaft hier zum Zuge kommt, sei aber nicht seine, sondern eine politische Entscheidung des Gemeinderats, »die aber bald fallen muss«.●

und die Kinderzahl meist höher als im Landesdurchschnitt. Die Gemeinsamkeiten liegen mehr hinter der Fassade, in den Köpfen der Menschen und in der Organisationstruktur der Häuser.

Auffallend ist, dass von den Menschen hier wohl kaum eine/r sich den »Traum vom Eigenheim« leisten könnte oder wollte und trotzdem alle so leben, als wären sie nicht MieterInnen, sondern »HäuslebesitzerInnen«. Und das alles ohne staatliche Eigenheimförderung und billiges Geld von der Bausparkasse.

Ein Blick in die jeweiligen Grundbücher zeigt, dass es keine PrivateigentümerInnen, sondern meist Gesellschaften mit beschränkter Haftung sind, denen Haus und Grund gehören. Diese Gesellschaften werden von den jeweiligen MieterInnen organisiert und vom Mietshäuser Syndikat kontrolliert. Wie das funktioniert ist ein Thema dieser Broschüre.

Das Geld für diese Projekte kommt weder vom Club notorischer Lottospieler noch vom Zusammenschluss erfolgreicher BankräuberInnen, auch wenn der Verbandsname Syndikat vielleicht solche Assoziationen weckt.

Das meiste Geld kommt von Leuten wie Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser. Von Leuten, die lieber »neues Leben in alten Gemäuern sehen als Kahlschlag und Einheitsbeton, denen viele selbstbestimmte MieterInnen in einem Haus lieber sind als ein Immobilienhai und die mit ihrem Geld lieber etwas Vernünftiges anstoßen wollen als es nur anzulegen. Wie Sie das machen, was daraus geworden ist und weiter werden soll, ist das andere Thema in diesem Heft.

Schauen Sie zunächst mal in die Hinter- und Innenhöfe, unter Dächer und hinter Fassaden, in die Grund- und Geschichtsbücher von derzeit 7 Projekten und 2 Projektinitiativen – die Theorie kommt im zweiten Teil.

Zugegeben, einen Wolkenkratzer im herkömmlichen Wortsinn gibt es noch nicht als Projekt im Mietshäuser Syndikat – wenn auch ein Hochhaus in Freiburg-Weingarten schon mal im Gespräch war –, es ist weniger die Gebäudehöhe, die an den Wolken kratzt, als vielleicht die Größe der Ideen und die vielen Vorhaben.«

Vorwort aus der gleichnamigen Broschüre

Kontakt: Mietshäuser Syndikat, Adlerstr. 12, D-79098 Freiburg, Tel. (07 61) 28 18 92
E-Mail: info@syndikat.org
www.syndikat.org

MIETSHÄUSER SYNDIKAT

Der neugegründete »Mieter-und Mieterinnenverein Spittelackerstraße« wird durch das Freiburger »Mietshäuser Syndikat« beraten. Das Syndikat befasst sich gerade mit der Frage, ob es sich an der geplanten genossenschaftlichen Trägergesellschaft für die Spittelackerstraße beteiligen will.

Wiese, Villa, Wolkenkratzer

»Was haben sie gemeinsam, die Wiese am Stadtrand und die ehemaligen Kasernengebäude, die alte Arztvilla im Kurort und die Fabrikhallen im Grün, das kleine Stadthäuschen und die große Dorfkneipe?

Auf den ersten Blick nicht viel, außer dass die Gebäude alle schon einige Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte auf dem Ziegeldach haben. Auch die Menschen die dort wohnen und werkeln, sind recht unterschiedlich, wenn auch das Durchschnittsalter überall niedriger ausfällt

MÜHLE – WOHN- UND BAUGENOSSENOSSENSCHAFT, RENCHEN

Gemeinschaftlich Wohnen und Arbeiten unter dem Dach einer Genossenschaft

Vor 15 Jahren entstand innerhalb einer Gruppe politisch aktiver Menschen die Idee des Projektes »Mühle Bau- und Wohnkooperative«. Als Konsequenz des politisch-kulturellen Denkens und Handelns sollte eine Utopie verwirklicht werden: Leben und Arbeiten zusammen zu bringen! Für die GründerInnen hieß diese Utopie, die künstliche Trennung zwischen produktivem und reproduktivem Alltag aufzuheben.

Liliane Leible und Paul Bauer, Red. Genossenschaften ● In gemeinsamen Diskussionen formulierten vor rund 15 Jahren acht Menschen die Grundlagen, die sie ihrer gemeinsamen Utopie näher bringen sollte. Dazu gehörten das Zusammenleben und Kollektivarbeit, gemeinsame Ökonomie, die Herstellung und der Vertrieb von sozialverträglichen Produkten, die gegenseitige Verantwortlichkeit – unabhängig von Verwandtschaftsbeziehungen, das Zusammenleben und -arbeiten mit alten und mit behinderten Menschen.

Anstrengende Pionierphase

Um diese Ziele zu verwirklichen, ersteigerte die Gruppe 1985 eine ehemalige Mühle samt Grundstück (Wohnhaus und Ökonomiegebäude) in Renchen, im Nordschwarzwald. Die Gebäude waren wie geschaffen für das Vorhaben trotz der gravierenden Mängel. Insofern waren gleich zu Beginn Sanierungs- und Renovierungsarbeiten unumgänglich. In den ersten Jahren entstanden insgesamt drei Betriebe, darunter eine Druckerei. Obwohl viele, auch körperlich-handwerkliche Anstrengungen die Aufbauphase prägten, hielten die meisten Beteiligten an den ideellen Grundlagen fest. Dazu gehörte auch das Zusammenleben mit einem 89jährigen Antifaschisten und Spanienkämpfer, der seinen Lebensabend aktiv mit der Gruppe teilte.

Im Laufe der Jahre verließen einige Menschen aus unterschiedlichsten Gründen die Kooperative, andere kamen hinzu. Insofern stellte sich vor zwei Jahren die Frage, wie ein dauerhaftes Bestehen der Mühle Bau- und Wohnkooperative unabhängig von personellen Wechsel erreicht werden könnte. Ebenso suchten die Beteiligten nach Möglichkeiten der »Kapitalneutralisierung«: Alle Menschen, die in der »Mühle« wohnen und arbeiten, sollen diese auch besitzen. Deshalb wurde ein Wechsel von der bisherigen Rechtsform des Vereines und der Eigentümergemeinschaft angestrebt.

Stabilität durch Organisation

Durch eine fundierte Beratung von *Burghard Flieger* über das Genossenschaftswesen und die Verfahrensweise der Genossenschaftsgründung, fiel es der Gruppe leicht, diese Rechtsform zu wählen, trotz zahlreicher bürokratischer Hindernisse. Nicht zuletzt entschieden sich die Beteiligten für die Gründung einer Genossenschaft, weil sie die Tradition der ArbeiterInnenselbstverwaltung fortsetzt. Verpflichtet der »wirtschaftlichen Förderung und Betreuung der GenossInnen durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb«, gehören insgesamt neun Menschen der »Mühle – Wohn- und Baugenossenschaft für gemeinschaftliches Wohnen und Arbeiten eG« an, die seit dem 3. November 2000 alle Eintragungshürden übersprungen hat. Die Genossenschaft ist Mitglied des Prüfungsverbandes der Klein-und mittelständischen Genossenschaften e.V. mit Sitz in Berlin.●

Soziale Destabilisierung

Es wäre wieder Zeit für Schulungszirkel und klassenkämpferische Streitschriften, wenn nicht der Autor eben solche Klassen negierte und statt dessen von diese Schichten überkreuzenden Milieus spräche. Und statt revolutionärer Kader macht er ein großes Lager der »politischen Verdrossenheit« von 68% aus, dessen Motivation zum Handeln gering ist. *Michael Vester*, Politologe an der Uni Hannover, gibt in seinem, im Journal für Konflikt- und Gewaltforschung veröffentlichten, Aufsatz einen Überblick über die sozialpolitische Entwicklung der BRD (und DDR) nach 45, basierend auf seiner Untersuchung »Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel« (Köln, 1993/2000).

An den Anfang seines Aufsatzes stellt er einen Satz von *Max Weber*, dass entscheidend nicht »die ökonomische Lage der Beherrschten, sondern ... (die) politische Qualifikation der herrschenden und aufsteigenden Klassen« sei, die Regulierungskonzepte der Eliten und Gegeneliten. Während die konservative Regierung Adenauers es geschafft habe, unter Einbeziehung der Gewerkschaften ein Modell gesellschaftlicher Konfliktregelung, Integration und Teilhabe zu errichten, das unter Willy Brand (»Arbeitnehmergesellschaft«) noch ausgebaut wurde, ergab sich durch wirtschaftliche Strukturverschiebungen (zum Dienstleistungssektor) seit 1973 eine neue Konfliktkonstellation, in der die neuen Randgruppen, Arbeitslose, Frauen, Ausländer, Jugendliche, von Gewerkschaften und Parteien nicht eingebunden wurden.

Als von 1980 bis 1997 die Nettolöhne nur um 20%, die Gewinne aber um 119% stiegen, waren die neuen Eliten (zumeist konservative Regierungen: Thatcher, Reagan, Kohl) nicht mehr imstande bzw. willens soziale Gerechtigkeit herzustellen. 1998 sah es wegen des Regierungswechsels erst so aus, als werde diese Politik zurückgenommen, doch nach dem »erzwungenen Rücktritt Lafontaines ... der Symbolfigur der sozialen Integration«, betrieben Schröder und die Grünen ihre Politik des Dritten Weges zwischen Sozialdemokratie und Wirtschaftsliberalismus, in der Annahme, dass zuviel soziale Sicherung die Eigeninitiative lähme. Hier setzt Vester mit seiner Untersuchung der sozialen Milieus an, um den 3. Weg, den Blairismus und Schröderismus zu widerlegen.

Erfreulich ist seine Kritik der von *Daniel Bell/Ulrich Beck/ Anthony Giddens* behaupteten postindustriellen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft und des postmateriellen Wertewandels, die so jedenfalls nicht stattgefunden haben. Vielmehr habe seit 1980 eine soziale Destabilisierung begonnen, deren Brisanz zunehme. »Der Widerspruch zwischen den modernisierten Produktivkräften und den gesellschaftlichen Kommandoverhältnissen wird z.Zt. in den sozialen Kämpfen zwischen Kapital, Staat und Arbeit neu ausgetragen«, allerdings sehr unverbindlich und unartikuliert. Quer durch alle Milieus ziehen sich Einstellungsdifferenzen, z.B. von autoritär bis avantgardistisch, quer durch alle Milieus geht die Schere ökonomischer Ungleichheit und sonstiger Benachteiligungen wegen Geschlechts, Alters, Ausbildung, Herkunft (Ausländer) usw.

Die von Vester untersuchten Milieus (Milieu der Unterprivilegierten 11%, ehmalige Arbeiterklasse 64%, hegemoniales Milieu 25%) reagieren unter sich zwar ganz verschieden auf ihre jeweiligen Benachteiligungen, nach außen hin jedoch erscheint nur eine unartikulierte Unzufriedenheit. Am problematischsten ist sicherlich die Tendenz zur Ghettobildung im Milieu der Unterprivilegierten, »verarmten und sozialmoralisch ausgegrenzten Einzelnen, die sich allerdings in bestimmten Wohnvierteln der Großstädte, den sogenannten sozialen Brennpunkten, und in Formen der Anomie und der Jugendgewalt gegen Fremde, aber auch der politischen Apathie oder des Rechstpopulismus verdichten.« Dies in Verbindung mit dem Phänomen »politischer Verdrossenheit«, also der Nichtbereitschaft zu organisiertem politischen Handeln birgt die Gefahr unkontrollierter Entladungen nicht nur des Protests, sondern der Gewalt in sich. Solange »im vulgärmaterialistischen Mainstream nur Arbeitslosigkeit, Armut und Anomie als legitime Not gelten«, findet sich außer »politischer Verdrossenheit« keine ernstzunehmende Reaktion auf diese neue Destabilisierung der Gesellschaft.

Diese Erkenntnisse sollte bei den Akteuren des Widerstands und der Alternativen zur Folge haben, gezielt die Ghettobildung und Verarmung der Unterprivilegierten zu bekämpfen, statt deren Fremdenfeindlichkeit zum Hauptthema zu machen (*sage ich, nicht Vester*). Denn die neue Rechte ist eine Elendsbewegung und keinesfalls mit der NPD identisch. Da jedoch die Intellektuellen heutzutage mehrheitlich neoliberal draufsind, und die Restlinke weder eine Antwort auf die Verelendung findet, noch sich mit den Elenden solidarisiert, sondern sie vielmehr noch nach rechts abdrängt, mutiert daraus ein Potenzial für die NPD. Die die westlichen Gesellschaften zersetzenden Auswirkungen des Neoliberalismus beruhen auch auf einem Versäumnis der Linken, bzw. ihrer Selbstaufgabe, und dass keine neuen Antworten auf den gesellschaftlichen Wandel gefunden werden, sondern vielmehr in alter Treue an überholten Begriffen festgehalten wird.

Gemäß seines Eingangszitats von *Max Weber* erwartet Vester wenn, dann überhaupt etwas von politischen Eliten, deren Aufgabe es wäre, die Interessen möglichst weiter Teile der Bevölkerung zusammenzufassen, andernfalls sieht er nur eine Verstärkung der politischen Verdrossenheit mit der Chance für eine rechte 20%-Partei oder die PDS oder eine neue Rolle der Gewerkschaften. Aber vielleicht irrt er sich – wie *Max Weber* – in der Einschätzung der Eliten, und dass nach Weber eine Klasse wie die der Arbeiter erst reif werden müsse, um an die Stelle der Eliten zu treten. Die sowohl von Beck wie von Vester anerkannte Tatsache des als Individualisierung bezeichneten Wandels führt Vester auf »die Emanzipationskämpfe der Jugendkulturen« der 60er Jahre zurück. Was wäre das anderes als ein spontaner Jugendprotest, der sicherlich seine Wurzeln, z.B. bei den Beatniks, aber auch der deutschen Jugendbewegung hatte, jedoch von Reifen und Elite keine Spur. Deshalb meine ich, ist gesellschaftlicher Wandel noch anders zu begreifen, Eliten mögen verwalten, aber jugendliche Avantgarden sind schöpferisch.

Um nochmal auf meine anfängliche Bemerkung zur Rezeption in Schulungszirkeln zurückzukommen – heute darf ja jeder lesen was er will, und Schulung hört sich arg nach Muss an. Eben! Es ist ein Muss, wenn man überhaupt etwas kapieren will, und Vester hat den Aufsatz noch nichtmal in dem üblichen soziologischen Jargon geschrieben. Bloß leider hat er nicht so einen griffigen Titel wie »Manifest gegen die Arbeit«, was jetzt nicht unbedingt ein Vorwurf gegen *Krisis* und *Robert Kurz* sein soll, oder doch, aber nur ein bisschen, denn immerhin hat Vester eine ganz andere Forschungsausstattung zur Verfügung, da kann ich nur von träumen mit meiner unvollendeten GenX-Studie. Aber trotz unserer fehlenden Ressourcen und Doktorwürden sollte die Theoriebildung nicht drunter leiden, oder?●

hc

Bezug: Gegen Kopierkosten 3 DM zzgl. Porto beim Packpapierverlag, Postfach 18 11, D-49008 Osnabrück.

Männlichkeiten

Der 1944 geborene und im australischen Sydney lehrende *Robert W. Connell* darf wohl als der weltweit bekannteste kritische Männerforscher gelten. So war es mehr als an der Zeit, dass sein schon 1995 im original erschienenes Buch *Masculinities* in deutscher Übersetzung erschien.

Connell stellt der bisherigen Männerbewegung, aus der er freilich selber kommt und mit der er auch weiterhin sympathisiert, ein schlechtes Zeugnis aus. Sie habe fast keinerlei politisches Gewicht, keinen Einfluss auf die Staatspolitik. Keinen Rückhalt in der Bevölkerung und keine Präsenz in der Öffentlichkeit. Er wendet sich scharf gegen die neo-maskulinistische Männlichkeitspolitik, die in den angelsächsischen Ländern sehr verbreitet und vor allem darauf aus ist, wieder zum »Mann-Sein« (samt seinen destruktiven und aggressiven Anteilen) zu stehen und sich gegen Frauen durchzusetzen.

Der deutsche Titel deutet den Tenor des Buches sehr treffend an: Einerseits sind »Männer« immer noch die gemachten, systematisch besser Gestellten als Frauen, andererseits werden »Männer« auch als selbstentworfene und durch Strukturen geformte soziale Wesen gemacht. Natürlich sind nicht alle Männer gleich, bzw. gleich positioniert, es gibt unterschiedliche Formen von Männlichkeit(en). Connell gilt als Begründer des Konzeptes der »hegemonialen Männlichkeit«, das mit den drei Analysekategorien Macht, Arbeitsteilung und emotionale Bindungsmuster arbeitet. Mit seiner Hilfe gelingt ihm im zweiten Kapitel eine interessante Zusammenschau der verschiedenen Männlichkeiten. Connell destilliert die traditionell-marginalisierte, die vernunftorientierte, die schwule und die ökopax-bewegte Männlichkeit heraus. Dies leistet er im Buch anhand der Wiedergabe der Befunde von empirischen Studien zur Differenzierung von Männlichkeit. Diese basieren auf Umfragen und qualitativen Interviews mit australischen Männern. Das erste Kapitel klopft die akademischen Disziplinen auf ihr produziertes Wissen und ihre Aussagen zu Männlichkeit ab und ist dementsprechend theorielastig. Die Geschichte wird ebenso ins Visier genommen wie die Soziologie und natürlich die Psychoanalyse. Das dritte ist das stärkste Kapitel. Es setzt die Herausbildung der modernen Männlichkeit in Bezug zur Geschichte des Imperialismus und Kolonialismus. Diese Sichtweise mag dem Wohnort von Connell geschuldet sein, bringt aber Aspekte wie die Verbindung von Männlichkeit und Gewalt von Krieg, Zurichtung und Sexualität ins Bewusstsein. Connell nennt in einer Tour de Force durch die Geschichte die Bedingungen für die Herausbildung der heutigen Vorstellung von Männlichkeit im 18. Jahrhundert wie auch für ihre Transformation durch Frauenkämpfe und die wachsende Bedeutung von technischem Wissen in der Lohnarbeit unter kapitalistischen Bedingungen. Diese Transformation führte auch, so Connell, zu Spaltungen in der hegemonialen Männlichkeit: Die hergebrachte, Praxis, die sich auf Dominanz und Gewalt stützt, wurde immer unvereinbarer mit der, die auf Fachwissen beruht.

Connell bietet in seiner sehr lesenswerten – und mittlerweile auch breit diskutierten – Studie einen Überblick über Männlichkeiten in der Geschichte und die Grundlagen für eine Analyse des postmodernen Mannes der Zukunft. Ein Manko ist, daß die im Buch referierten Daten oft schon aus Umfragen aus den 80er Jahren stammen und deshalb mittlerweile eventuell schon veraltet sein könnten. Connells Schreibstil ist angenehm, relativ wenig akademisch und stellenweise sogar witzig. Weniger witzig ist, daß Connell im Sommersemester 1999 die nach der Sozialforscherin Marie Jahoda benannte Gastprofessur für Frauenforschung an der Universität Bochum innehatte. Dies führte zwar dazu, daß er mehrere Dutzend Vorträge im deutschsprachigen Raum halten konnte. Andererseits trug Connell damit zur Verdrängung von Frauen aus Universität und Frauenforschung bei.

Angesichts der kulturellen Grammatik die in linken Strukturen und Öffentlichkeiten immer noch herrscht ist eine Auseinandersetzung mit der Kritik an Männlichkeit dringend geboten – ist doch die Aufhebung patriarchaler Strukturen eine der wichtigsten Bedingungen dafür, daß linke und alternative Positionen wieder Resonanz finden.●

Bernd Hüttner

Robert W. Connell: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten; Leske und Budrich Verlag, Opladen 1999, 300 Seiten, 36 DM

Shoah ist ein hebräisches Wort

Es bedeutet: großes Unheil, Katastrophe.

Shoah heißt ein neunstündiger Dokumentarfilm des französischen Journalisten und Filmemachers *Claude Lanzmann*. Zwölf Jahre lang hat er Augenzeugen des Holocaust aufgespürt und befragt, letzte Überlebende, die als Opfer und Täter, als Zuschauer oder Mitwisser erlebt und gesehen haben, was in den Ghettos und Lagern geschah. Lanzmann wollte wissen, was später niemand mehr wissen wollte und bald niemand mehr erzählen kann.

Das Buch *Shoah* gibt die Fragen und Antworten des kompletten Films wieder. Alle Fragen und alle Antworten. Antworten der Täter und ihrer Opfer. Antworten, die die Erinnerung und den Schmerz spiegeln, aber auch die Verdrängung und die Lüge. Antworten eines Reichsbahnbeamten ebenso wie polnischer Bauern, des Historikers *Raul Hilberg* ebenso wie der Schriftstellerin *Inge Deutschkron*, eines SS-Mannes ebenso wie eines überlebenden Friseurs. Claude Lanzmann interviewt seine Gesprächspartner. Mit kurzen, präzisen Fragen fordert er sie heraus, das Vergangene noch einmal zu erzählen und erzählend das Vergangene noch einmal zu durchleben. Hierin folgt das Buch den Vorgaben des Films.

Doch es ist mehr als nur das Buch zum Film. Reduziert auf das geschriebene Wort, überläßt der Text die Leserinnen und Leser ihrem eigenen Rezeptionsrhythmus und weckt, auch ohne die Begleitung der Bilder, der Gesichter oder Stimmen, Impressionen über das Geschehene. »Ungläubig«, so Claude Lanzmann in seiner Vorbemerkung zum Buch, »lese ich immer wieder diesen kargen, nackten Text. Eine eigenartige Kraft durchzieht ihn, er hält stand, er lebt aus sich allein. Er ist die Sprache des Unheils, und das ist für mich ein weiteres Rätsel.«

Nachdem es jahrelang in Deutschland vergriffen war, erscheint das Buch *Shoah* jetzt im Trotzdem Verlag. *Shoah* wurde zuerst 1985 bei Arthème Fayard in Paris veröffentlicht.

Der Film *Shoah* wurde im Februar 1986 während der Berliner Festspiele auf dem »internationalen forum des jungen films« in Deutschland uraufgeführt und im Frühjahr 1986 vom Westdeutschen Rundfunk über die 3. Programme der ARD im Fernsehen ausgestrahlt.

Claude Lanzmann, geboren 1925 in Paris; engagierte sich während der deutschen Besatzung in der Résistance. 1974 begann er mit den Arbeiten für den Film Shoah.●

dp

Claude Lanzmann. Shoah. Mit einem Vorwort von Simone de Beauvoir, Trotzdem Verlag, Grafenau, Oktober 2000, 240 Seiten, 36 DM, ISBN 3-922209-87-4

Volles Leichenhaus

Gerade als der ehemalige Gendarm und Privatdetektiv Eugène Tarpon seinen Beruf an den Nagel hängen will, besucht ihn mitten in der Nacht eine außerordentlich schöne Frau mit einem besonders brenzligen Fall. Als Tarpon vorschlägt, wegen des brutalen Mordes an ihrer Freundin doch besser die Polzei einzuschalten, schlägt die Schöne dies aus und ihn k.o.! Tarpon beginnt zu ermitteln. Dabei gerät er zwischen die Fronten politischer Fanatiker, der amerikanischen Mafia wie der örtlichen Streife und befindet sich plötzlich selbst in Lebensgefahr, als er erkennt, wer der Mörder ist.

Durch seinen erzählerischen Reduktionismus, knappe Dialoge, prägnant kurze Sätze und seinem hintergründigen Humor hat *Jean-Patrick Manchette* eine moderne, auf Europa zugeschnittene Form des amerikanischen hard-boiled Krimis gefunden.

Jean-Patrick Manchette, geb. 1942 in Marseille, gilt als Leitfigur des neuen sozialkritischen Kriminalromans (néo polar). Er arbeitete als Drehbuchautor und schrieb zehn Kriminalromane, von denen die meisten verfilmt wurden, u.a. *Nada* von Claude Chabrol. 1995 starb Manchette im Alter von nur 52 Jahren in Paris.●

dp

Jean-Patrick Manchette: Volles Leichenhaus. 256 Seiten, Taschenbuch, Distel Literatur Verlag, 18 DM, ISBN 3-923208-43-X

Frauengewerbezentren

Endlich... die erste Publikation über Frauengewerbe- und Gründerinnenzentren in Deutschland ist erschienen! Mit der wachsenden Zahl der Unternehmensgründungen von Frauen verstärkt sich in vielen Regionen der Wunsch nach zentralen Räumlichkeiten für Selbständige und Unternehmerinnen: nach Orten für Chefinnen.

Eine erste Bilanz von bestehenden Gründerinnen-, Unternehmerinnen- und Frauengewerbezentren liegt jetzt vor. Hervorgegangen ist sie aus dem bundesweiten Treffen der Frauengewerbezentren in Bremen im Dezember 1999 unter dem Titel »Frauengewerbezentren – Allianzen für die berufliche Selbständigkeit«. Die gleichnamige Publikation beschreibt exemplarisch einige dieser Zentren und zeigt deren Vielfältigkeit auf.

Sechs Zentren – sechs Ideen – sechs Konzepte. Beleuchtet werden neben der WeiberWirtschaft eG in Berlin die Frauenbetriebe in Frankfurt, der INNENHOF in Hamm, das Frauenstadthaus in Bremen, das Bremer Beginenhof Modell und GESA in Dortmund. Der erste Teil enthält die Kurzcharakteristik der Zentren. Es folgt die Darstellung der verschiedenen Finanzierungs- und Organisationsformen. Das dritte Kapitel widmet sich dem Miteinander in den Zentren, der Treffen, Arbeitsgruppen und Projekte. Den Schluss bilden Einblicke in die Zukunftswerkstatt der Konferenzteilnehmerinnen.●

Katja von der Bey

50 Seiten, illustriert und kommentiert. Erhältlich ist die Publikation ab sofort zum Kostenbeitrag von 8,00 DM zzgl. Versandkosten über das:
Frauenstadthaus, Am Hulsberg 11, D-28205 Bremen,
Tel. (04 21) 498 95 00, Fax 49 48 54
eMail: frauenstadthausbremen@nwn.de

Comic: Der Ruf der Mutanten

»Engel (sagt man) wüssten oft nicht,
ob sie unter Lebenden gehen
oder Toten«

Diesen schönen Satz aus Rilkes »Dumeser Elegien« schikken *M. John Harrison* und *Dieter Jüdt* ihrem *»Viriconium«* voraus. Die Kunstrichtung des Symbolismus, die Rilke in seinem Frühwerk beeinflusste, findet ihren Niederschlag auch in der Comic-Fassung dieses phantastischen Romans. Nicht nur, dass Jüdt zuvor die Kurzgeschichten des polnischen Symbolisten Bruno Schulz in Comic-Form adaptiert hat (»Heimsuchung«, 1995 bei Feest), auch das Artwork seiner aktuellen Arbeit erinnert an die Grotesken eines *Alfred Kubin* oder eben eines *Bruno Schulz*, der ja auch Zeichner war, bevor er 1942 auf offener Straße von der Gestapo ermordet wurde.

An der »Mutanten«-Ausstellung, die vor einiger Zeit lief und die deutschsprachige ComicAvantgarde der letzten Jahre präsentierte, ist Jüdt sicherlich nicht nur knapp vorbeigeschrammt. Er bietet keine knallig-bunten, abgespacten Experimental-Comics, sondern solides Illustratoren-Handwerk. Folgerichtig heißt es auf den ersten Seiten »Illustriert von Dieter Jüdt« und der Zeichner scheint mit der bescheidenen Rolle des Literatur-Bearbeiters zufrieden zu sein. Dabei stemmen sich die verzerrt-grotesken Köpfe seiner gezeichneten Roman-Protagonisten immer wieder gegen die Panel-Ränder, so als wollten sie ausbrechen aus dem starren Korsett der Vorlage. Doch der Ausbruch gelingt nicht. Die übersteigerte Mimik ist das einzige Refugium der Freiheit, das Jüdt seinen Figuren zugesteht. Ansonsten bleibt alles beim alten und erinnert merkwürdig an die halbherzigen Zeichnungen eines Horst Janssen. Der Ruf der »Mutanten« verhallt ungehört...

In gedeckte Erdtöne getaucht, kommt Jüdts visuelle Umsetzung der düsteren Roman-Vorlage Harrisons dennoch recht nahe. Der vorliegende Band basiert auf dem dritten Teil von Harrisons »Viriconium«-Zyklus. Eine erschreckende Phantasie-Welt entwirft der englische Autor hier: Eine mysteriöse Seuche teilt die Stadt Viriconium in zwei Bezirke. Während die reiche Oberstadt unbehelligt zu bleiben scheint, greift in der schäbigen Unterstadt eine schleichende Zerstörung um sich. Sie befällt die Menschen, macht aber auch vor Häusern und Straßen nicht halt. Ganze Stadtviertel verändern sich und gleichen sich unter dem fortschreitenden Zerfallsprozeß zunehmend einander an.

Als Bewohner der Oberstadt ist der Porträtmaler Ashlyme von den beängstigenden Vorgängen eigentlich nicht betroffen. Trotzdem setzt er alles daran, seine geheimnisvolle Künstlerkollegin Audsley King aus dem Seuchenbezirk zu retten. Die denkt aber gar nicht daran, ihre selbstgewählte Umgebung zu verlassen.

Ashlyme plant schließlich den Einsatz drastischer Mittel, muss sich dazu aber mit dem undurchsichtigen Grand Cairo verbünden. Der zwielichtige Zwerg gibt sich als Statthalter Viriconiums aus und steht in einem merkwürdigen Abhängigkeitsverhältnis zu den Brüdern Barley. Diese wiederum stammen von einer alten Rasse von Magiern ab, wurden aber wegen eines moralischen Defekts verstoßen. In den Gossen der verfallenen Unterstadt treiben sie ihre wüsten Scherze. Gewalttätigkeiten bleiben nicht aus, und als Ashlyme zur Tat schreitet, eskalieren die Ereignisse...

»Viriconium« ist das erste Produkt des neuen Sublabels *contura* des rührigen Kleinverlags *Comicplus+*. Hier sollen in Zukunft außergewöhnliche Einzeltitel, die das Etikett »Comic-Kunst« verdienen, in aufwendiger Ausstattung präsentiert werden. Der Anfang ist allerdings eine Mogelpackung: »Viriconium« ist eine leidlich spannende Geschichte mit Lovecraft-Anklängen, illustriert von einem Zeichner, der sich nicht so recht zwischen Kunst und Kommerz entscheiden kann bzw. auf halber Strecke Richtung Kunst mit stotterndem Motor liegen bleibt.

Trotzdem: In der Flut mittelmäßiger US-Superhelden-Comics, die in letzter Zeit den deutschen Comic-Markt dominieren, wirkt »Viriconium« wie ein Fels in der Brandung. Wenn auch nur wie ein kleiner...●

Jörg Petersen

Dieter Jüdt/M. JohnHarrison: Viriconium. 64 Seiten, Farbe, Hardcover, DM 34,90. Comicplus+ contura.

JOBS

Wir suchen für unsere Speedmaster 102 ZP eine/n junge/n und doch erfahrene/n **DruckerIn** in Teilzeit ca. 24 Std/Woche ab März 2001.
Hein & Co, Lerchenstr. 87,
D-22767 Hamburg
☎ (0 40) 43 20 04 00, Fax 43 20 04 22

Wir suchen für unsere Roland 202 und GTO eine/n Drucker/in für spätestens ab März 2001.
UWS Papier & Druck GmbH, Libanonstr. 72a, D-70184 Stuttgart
☎ (07 11) 46 30 05

JOBSUCHE

Bauingenieur (30) sucht unterstützenswerte Projekte und vernünftige Leute, die ihn brauchen können.
Uli Epple, Lohgasse 1, D-88142 Wasserburg/Bodensee

PROJEKTE

Kneipe/Restaurant auf Veganer-Basis zu gründen gesucht. Im Raum MG/Düren. Mitstreiter gesucht und Finanziers.
☎ (0 21 66) 55 38 90

News zur Projektwerkstatt
Nicht neu: Immer noch (nur – es ist noch Platz für widerständige Polit-WG-lerInnen!) 3 Leute, die hier im Haus wohnen bzw. viel unterwegs sind. Und ebenfalls noch viel Platz im Kalender des Tagungshauses für politische Gruppen, die hier Seminare, Arbeitstreffen usw. organisieren wollen.
Neu, zum 1.: Ausbau der Archive und Bibliotheken. Dabei bringen sich Menschen auch von außerhalb ein, die sammeln und ein paar Mal pro Jahr hier ein paar Tage verbringen, um »ihr« Archiv zu betreuen. In der Mache: Antifa/Antira, Umwelt, Direkte Aktion/Widerstand, Gruppenorganisation, Paedagogik/Bildung. Geplant: Gender/Antisexismus, Esoterik. Ausserdem im Aufbau: Video Archiv, Software Archiv.
Neu, zum 2.: Es sind Gäste-Arbeitsplätze eingerichtet worden, damit die Archive und politischen Werkstätten optimal genutzt werden können. Das gilt für Einzelpersonen, die hier ihre politische Arbeit, Referate, Studienarbeiten, Veröffentlichungen u.ä. vorbereiten, und für Gruppen, die bei ihrem Aufenthalt unsere Einrichtungen nutzen wollen.
Info: Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, D-35447 Reiskirchen
☎ (0 64 01) 90 32 83
E-Mail:
projektwerkstatt_sa@apg.wwbnet.de

KALENDER

Der neue »Interkulturelle Antirassismuskalender 2001« ist erschienen, hrsg. von SOS-Rassismus-NRW in Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen Vereinen, darunter ARiC, und für 5.00 DM + 1.50 DM Porto bei untenstehender Anschrift zu haben.
Wie immer enthält der Kalender Fest-, Gedenk- und Feiertage aller großen Kulturen und Weltreligionen, scharfe Gedichte, pfiffige Sprüche, Karikaturen, Witze und zahlreiche sachliche Erläuterungen zum Thema.
ARIC, Chausseestr. 29, D-10115 Berlin
☎ (0 30) 308 79 90
E-Mail: aric@ipn.de

MEDIENLINKS

Auf unsere Homepage verweisen wir auch auf fast 100 weitere deutschsprachige Zeitschriftenprojekte:
www.contraste.org

Angolanisches Minenopfer in Huambo, Angola. Samuel Zuder.

Unsere solidarische Unterstützung und Projekthilfe gilt Menschen, die sich zusammentun und ihre wirtschaftliche und soziale Situation in die eigene Hand nehmen.
In Afrika, im Nahen Osten und Lateinamerika.

Was tun wir da?
Wo und wie?

Infos bei

m)

medico international
Obermainanlage 7
D-60314 Frankfurt/Main
Tel: 069 94438-0
Fax: 069 436002
eMail: info@medico.de
www.medico.de

Spendenkonto
1800 Frankfurter Sparkasse
BLZ 500 502 01

Die beiden unabhängigen Umweltzeitungen Berlins erscheinen jetzt gemeinsam.

DER RABE RALF
Anders leben
Ökologie - Ökonomie
AGENDA 21
Ohne Auto mobil
Umwelt-Bibliothek
Tips-Termine-Infos
Umweltabhängiges Monatsblatt — Seit 1990

Naturschutz • Umweltpolitik • Öko-Tips • Bücher für Kinder
Seit 1984
Berliner Luft-Zeitung

Kostenlos an den einschlägigen Auslageorten in Berlin oder für 4 DM pro Ausgabe per Unterstützungsabo ins Haus. Kostenlose Probenummer: GRÜNE LIGA, Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin, ☎ (030) 44 33 91-0

NICHTS BEWEGT EUCH MEHR

la cortadora
Kaffee für Land und Freiheit

Kooperativen-Kaffee aus El Salvador

Kostenloses Probepäckchen anfordern bei:
MITKA
Nernstweg 32
22765 Hamburg
Tel/Fax: 040/43 33 66
e-mail: mitka@t-online.de

la cortadora gibt es auch in vielen Weltläden!

iz3w

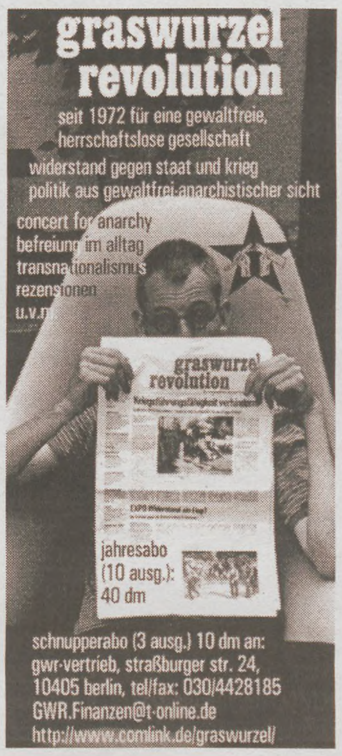
Themenschwerpunkte 2000:
- **Islamismus**
- **Hunger & Landwirtschaft**
- **Herrschaft durch Sprache**
- **Projektionsfläche Afrika**
- **Not- und Katastrophenhilfe**
- **Expo & Fortschritt**
- **Postkolonialer Literaturbetrieb**
- **Nationalstaat & Globalisierung**

Einzelheft DM 8,- ▸ Abo DM 60,- im linken Buchhandel, in Dritte-Welt-Läden oder beim

iz3w ▸ PF 5328 · D-79020 Freiburg
Fon (0761) 740 03 · Fax 70 98 66
info@iz3w.org · www.iz3w.org

✂ ....
☐ ich bestelle ein kostenloses Probeheft
Name ....
PLZ/Ort ....
Straße ....
Unterschrift ....
Datum ....

▸ Die Zeitschrift zu Politik, Ökonomie und Kultur zwischen Nord und Süd



BUH e.V.
Berufsverband unabhängiger Handwerkerinnen und Handwerker

Unsere Zielsetzungen:
-Politisches Engagement zur **Abschaffung der Meisterpflicht** als alleinige Voraussetzung einer Selbständigkeit im Handwerk
-Wiedereinführung der **Gewerbefreiheit**
-**Gleichstellung** von Mann und Frau im Handwerk
Unseren Mitgliedern bieten wir: Beratung, Hilfestellung, Information, Mitarbeit und Disskussion im Kampf mit der deutschen Handwerksordnung.
Infopaket für 10.- Dm anfordern

BUH e.V.
Klein Breese 13 29497 Woltersdorf,
Tel. 05841-973900 Fax 973901
http://www.aries.de/BUH

INTERNETADRESSE

Auf unserer Website könnt Ihr zu vielen Projekten surfen und andere Medienprojekte besuchen. Unsere Link-Liste wird paralell zur Herstellung der BUNTEN SEITEN 2001 laufend erweitert und aktualisiert. Auch die komplette Ausgabe 1 und demnächst auch Nr. 2 aus dem Jahr 1984 ist dort auf unserer Archiv-Seite zu finden:
www.contraste.org
Seit August 1999 gibt es eine Kommune-Homepage mit Selbstdarstellungen, Angeboten und Gesuchen:
www.contraste.org/kommunen

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **10 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **40 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

Lesen und lesen lassen

Wer nur abwartet, kommt keinen Schritt weiter. Mit einer Zeitungspende helfen Sie Gefangenen auf dem Weg aus der Kriminalität. Bitte spenden Sie deshalb ein Abonnement von »Contraste« zum Preis von halbjährlich DM 40,- bzw. jährlich DM 80,- oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an:

Freiabonnements für Gefangene e.V., Kennwort: »Contratse«
Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00,
Konto 30 85 400

Telefon/Fax 030-6112189
E-Mail: freiabos@bln.de

Zeitungen für Gefangene

Marc Mendelson, Foto: Dietmar Bührer

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte und Fotos per E-Mail, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zweimal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

01099 Dresden, Redaktion Dresden, Reinhard Lichtenhahn, Görlitzer Str. 16, ☎ (0351) 802 99 40, Fax 802 99 50; **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, **E-Mail**: ricabuch@aol.com; **18569 Gingst/Westrügen, Redaktion Rügen/MV**, Andreas Küstermann, Teschvitz 3a, ☎ (038305) 6 00 13, Fax 6 00 14, **E-Mail**: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, **Internet**: www.presse-verlag-ostseh.de; **22763 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ☎ (0 40) 39 90 41 96, **E-Mail**: hkgw@vossnet.de, **Internet**: http://www.web-line.com/bs/contraste; **23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland**, Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; **28201 Bremen, Redaktion Bremen**, Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, **E-Mail**: bhuettner@niatu.net, **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland**, Götz Paschen, Everinghausen 42 ☎ (04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, **E-Mail**: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück**, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, **E-Mail**: packpapier.verlag@t-online.de; **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 583 890, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, **E-Mail**: ina@link-lev.de; **60316 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main**, netz Hessen, Uwe Weppler, Egenolffstr. 5a, ☎ (069) 131 04 07, Fax 131 04 08, **E-Mail**: netz-hessen@nikocity.de; **Redaktion Saarland**, AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 **E-Mail**: a3wsaar@t-online.de und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald**, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 35 59, **E-Mail**: Stefan-Riedel@gmx.de; **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, **E-Mail**: p.streiff@link-n.cl.sub.de; **90411 Nürnberg, Redaktion Franken**, Stefan Braig, Christian-Wildner-Str. 64, ☎ (0911) 510 60 77, Fax 93 42 00 41 52, **E-Mail**: r.schaefer@odn.de; **Portugal**: Kurt Regenauer, **E-Mail**: k.regenauer@suedschiene.de, **Internet**: www.suedschiene.de

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, **E-Mail**: genossenschaft@t-online.de; **Jugendumweltbewegung: 27283 Groß Hutbergen**, Post Hönisch, Peter von Rüden, Armin Torbecke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79, **E-Mail**: p.rueden@link-n.cl.sub.de; **Sozialpolitik, AG SPAK: 68167 Mannheim**, Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 10829 Berlin**, Detlef Bansamir, Katzlerstr. 16, **E-Mail**: Detlef-Bansamir@gmx.de; **Information & Kommunikation, 73525 Schwäbisch Gmünd**, Karl Dietz, KOMM! Redaktion, Rechbergstr. 39, ☎ (07171) 18 18 77, **E-Mail**: dietz@koma.free.de, **Internet**: http://komm.ffii.org; **Umweltschutz von unten: 35447 Reiskirchen-Saasen**, Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ☎ (06401) 90 32 83, Fax 90 32 85, **E-Mail**: projektwerkstatt@apg.wwbnet.de

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 5/98
Herstellung:
Zündsatz GbR, Pleikartsförsterstr. 19, 69124 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
CONTRASTE@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

AG SPAK

Theorieansätze für eine Alternative Ökonomie
Der »Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie« (TAKAÖ) veranstaltet vom **8. bis 10. Dezember 2000** in Kooperation mit dem »Frauenforum Ökonomie & Arbeit« und der »Gesellschaft für politische Bildung e.V.« ein Seminar zum obigen Thema. Veranstaltungsort ist die Akademie Frankenwarthe in Würzburg. Das Seminar verspricht allein durch ReferentInnen, die in dem Themenspektrum seit langem sehr aktiv sind, ein hohes Niveau der Diskussion (näheres siehe auch CONTRASTE Nr. 194, Seite 12).
Information & Anmeldung:
Akademie Frankenwarthe,
Postfach 55 80, D-97005 Wüzburg
☎(09 31) 804 64 27, Fax 804 64 44

NETZ

Veränderungen erfolgreich gestalten
Organisationen befinden sich in einem ständigen Wandel, deren Geschwindigkeit immer mehr zunimmt. Die Frage ist: was soll bleiben und was sollte verändert werden? Veränderungen schaffen nicht nur Begeisterung, sondern auch Angst und Unsicherheit.
In diesem Seminar geht es um den Umgang mit Veränderungsprozessen auf der beruflichen Alltagsebene in Gruppen, Abteilungen und bei inneren Abläufen. Es werden Hilfestellungen gegeben, um mehr Sicherheit zu bekommen, aber auch um Know-how zur internen Bearbeitung sowie zu Vorgehensweisen zu entwickeln.
Termin: 17.-19.2.2001, München
Kosten: 470 DM **(teuer!, die Red.)**
Information & Anmeldung:
Netz, Schildstr. 12-19, D-28203 Bremen
☎(04 21) 794 90 44
Fax: 794 90 46
E-Mail: netz@aries.de
www.aries.de/netz

FRAUEN

OSTERESCH

Jahresprogramm 2001
Das Jahresprogramm des Frauenbildungs- und Tagunghaus Osteresch liegt jetzt vor. Osteresch setzt auf den Trend in der Weiterbildung, langfristig Aus- und Weiterbildungen anzubieten: Konflikttraining, Gesangsausbildung, Feng Shui, Massageausbildung, Pflanzenheilkunde, Schamanische Ausbildung. Die meisten Einzelseminare sortieren sich um die Schwerpunkte Gesundheit, Handwerk, Musik. Inhaltlicher Schwerpunkt des Jahresprogramms ist: »Ehre und Frauen«. Das Programm kann bestellt werden über:
Frauenbildungs- und Tagungshaus Osteresch, Strautweg 4, D-48496 Hopsten-Schale
☎((0 54 57) 15 13, Fax 16 94
E-mail: team@osteresch.de
www.osteresch.de

FCS AG MÜNCHEN

Kursprogramm erschienen
Computer-Kurse nur für Frauen
Über 200 Kurse sind im neuen Programm (Januar bis April 2001) der Frauen-Computer-Schule AG München zu finden. Für **Neueinsteigerinnen** gibt es wieder viele spannende Einstiegs-Kurse mit Windows und Word – vormittags, nachmittags, abends, ganztags und am Wochenende.
Für **Internet und Web-Design** finden Sie vom Einstieg bis zur professionellen Anwendung »alles, was das Herz begehrt«.
Für **Expertinnen** werden jede Menge Workshops und Übungen angeboten.
Für **Grafikerinnen** ist von Layout bis Bildbearbeitung und Web-Sites gestalten auf dem Mac viel Neues angeboten.
Das Kursprogramm und weitere Informationen gibt's sofort:
☎(0 89) 167 55 89 oder
E-Mail: FCS-M@link-m.de

GELD & ROSEN

Soeben ist das neue Programmheft, in zartem Lila, für 2001 von Geld & Rosen, Unternehmens- und Projektberatung für Frauen erschienen und kann kostenlos angefordert werden.
Geld & Rosen, Bahnstr. 35,
D-53894 Mechernich
☎(0 24 43) 46 24, Fax 87 94
E-Mail: GeldRosen@aol.com
www.geld-und-rosen.de

MEDIEN

Einführung in die Online-Recherche Suchmaschinen und Online-Datenbanken
Sie finden die Informationen im Web unübersichtlich? Zu viel »Informations-Geröll«? Hilfsmittel der Online-Recherche wie die Suchmaschinen muss man verstehen, um ihnen gezielt Informationen entlocken zu können. Wie finde ich die richtigen Suchworte? Wie kann ich sie verknüpfen und meine Suche einschränken? Welche Online-Datenbanken gibt es überhaupt, und wie finde ich die richtige für mein Thema? Recherchen in Bücher-, Zeitungs- und Zeitschriftendatenbanken runden dieses Praxis-Seminar ab.
Termin: 14. bis 15.2.2001

Von der Meldung zum Kommentar
Vom Aufbau eines journalistischen Beitrages hängt es zunächst einmal ab, ob er gelesen wird. Jedes Thema, jede Information kann man auf verschiedene Weise darstellen. Wie formuliere ich Texte für Terminhinweise, Berichte von Veranstaltungen, wie einen Beitrag für die Tagespresse? Unser Praxis-Seminar führt in die informierenden und kommentierenden Stilformen ein.
Termin: 17. bis 19.1.2001

Pressearbeit 1:
Pressemitteilung und Presseverteiler
Ihr Ziel: in den redaktionellen Teil der Medien zu kommen, mit Ihren Stellungnahmen, Aktionen, Vorschlägen, Personalien. Ihre Ansprechpartner: Redakteure in den Medien, die Ihre Pressearbeit in Zeitungen und Zeitschriften aufnehmen und daraus eigene Beiträge machen. Wie formuliert, wie gestaltet man eine Pressemitteilung? Wie baut man einen funktionierenden Presseverteiler auf?
Termin: 15. bis 16.1.2001
Information & Anmeldung:
Journalistenakademie
Fax (0 89) 13 14 06
E-Mail: info@journalistenakademie.de
www.journalistenakademie.de

RADIKAL REISEN

Peru
Staats-Terror
Offiziell gilt der Terrorismus des *Sendero Luminoso* in Peru seit 1996 als beendet, in einigen Provinzen der Region Ayacucho wurde der 17 Jahre dauernde Ausnahmezustand aber erst im Februar dieses Jahres aufgehoben, da die – illegetime – Regierung das Phantom des »Terrorismus« zur Erhaltung ihres Machtapparates benötigt. Wer immer sich gegen das Regime wendet, muss mit staatlicher Verfolgung und Überwachung rechnen. Trotz alledem gibt es besonders in Lima und im Süden Perus Gruppen junger Menschen, die sich offen gegen das Regime stellen und den Mut haben, über Politik und Gesellschaftsentwürfe zu diskutieren, von denen sie eigentlich nicht einmal träumen dürften. Mit ihnen werden Treffen und Diskussionen stattfinden.
Termin: 5. bis 15.8.2001
Kosten: 1.600 DM

USA – New York
We the people – Rassismen einer Einwanderungsgesellschaft
New York ist bekannt als »melting pot« einer Einwanderungsgesellschaft, in der jeder sprichwörtlich vom Tellerwäscher zum Millionär werden könne. Zugleich sind die USA seit jeher durchzogen von Rassenkonflikten. Aktuell werden weitere ökonomisch motivierte Ausgrenzungsprozesse vorangetrieben, die nicht rassisch bestimmt sind, aber in den Strukturen klassischer Rassismen funktionieren. Sie richten sich gegen sozial schwache, un(aus)gebildete, sich nicht konform verhaltende, schlecht verwertbare und darum unerwünschte Menschen. Wir wollen in New York erkunden, wie es um diese alten und neuen gesellschaftlichen und staatlichen Rassismen in den USA bestellt ist.
Termin: 6. bis 19.8.2000
Kosten: 1.200 DM
Information & Anmeldung:
JungdemokratInnen / Junge Linke,
Pappelallee 9, D-10437 Berlin
☎(0 30) 44 02 48 66
E-Mail: jdjlbgs@aol.com

REGIONALENTWICKLUNG

Mehrteiliger Fortbildungskurs
Die Akademie der Katholischen Landjugend führt zum achten mal eine mehrteilige berufliche Qualifizierung für Beratungskräfte in der Regionalentwicklung durch. Die Fortbildung befähigt dazu, beteiligungsorientierte Planungsprozesse zu strukturieren und zielgerichtet zu steuern. Die TeilnehmerInnen erlernen kommunale wie regionale Entwicklungsstrategien mit den Beteiligten umzusetzen und einzelne Projekte in der Produktentwicklung und Markteinführung zu unterstützen.
Der Kurs wird im Zeitraum Februar 2001 bis März 2002 durchgeführt. Er setzt sich aus fünf Blöcken zusammen und schließt mit dem Zertifikat Regionalberater/Regionalmanager ab.
Information & Anmeldung:
Akademie der Katholischen Landjugend,
Drachenfelsstr. 23, D-53604 Bad Honnef
☎(0 22 24) 94 65 40, Fax 94 65 44
E-Mail: akademie@kljb.org
http://akademie.kljb.org

ÖKODORF-INSTITUT

27.12.2000-2.1.2001 Sylvester feiern in Gemeinschaft. Begegnung von Gemeinschaften und Suchenden in sozial *engagierter spiritueller Gemeinschaft in* kleinem Dorf bei Mainz.

30.3.-1.4.2001 Seminar zur Gemeinschaftssuche/-gründung in der Ökosiedlung Lebensgarten bei Hannover
Info zu allen Terminen:
Ökodorf-Institut, Bergwerkstr. 33,
D-79688 Hausen im Wiesental
Tel./Fax (0 76 22) 67 13 22
E-Mail: oekodorf@gemeinschaften.de
www.gemeinschaften.de

JUNGE LINKE

Geschlechterverhältnisse
Physik und Technik sind doch nichts für Frauen. Es liegt wohl eher in der »Natur der Frau«, sich mit den schöngeistigen Dingen des Lebens zu befassen, Harmonie zu pflegen und Verantwortung für die Kinder zu zeigen. Männer hingegen weinen nicht, sind einfach stärker und müssen selbstverständlich ihre Familie ernähren. Oder?! Gibt es das – typisch Frau, typisch Mann? Auch wenn es vielen nicht bewusst ist: Rollenzuteilungen und Klischees bestimmen noch immer unsere Gesellschaft. Unterdrückungsmechanismen – oft in subtiler Form – existieren überall. Auf diesem Seminar werden wir uns mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, auch mit unserer eigenen Situation in der Schule, der Uni, im Betrieb und zu Hause beschäftigen. Ein besonderes Augenmerk soll auf die Widerspiegelung der in der Gesellschaft bestehenden Machtverhältnisse in der gelebten Sexualität gerichtet werden.
Termin: 15.-17. Dezember 2000
Info: jungdemokratInnen-junge linke sachsen-anhalt, G.-Hauptmann-Str. 18, D-39108 Magdeburg
E-Mail: lsa@jungdemokratinnen.de
www.jungdemokratinnen.de/sachsen-anhalt

Was tun? Was tun!
Aktionsseminar für den politischen Alltag
JedeR kifft, doch Drogen sind verboten, in der Schule sollst du mitarbeiten, doch nur so lange du nicht kritisierst, rechte Übergriffe werden Normalität, deine Nachbarin wird abgeschoben, obwohl ihr Folter und Tod drohen. Das kotzt dich an, du willst was tun?
Alle, die schon vor Ort aktiv sind oder es werden wollen, können sich hier über Erfahrungen und Ideen austauschen oder sich einfach Anregungen holen.
Termin: 16.-17.12.2000, Hagen

Wie kommen die Leute eigentlich auf den Scheiß? Lektürenseminar über notwendig falsches Bewusstsein
Warum wenden sich die Menschen in einer Zeit, in der die eklatanten Auswirkungen des Kapitalismus immer offensichtlicher werden, nicht einer emanzipatorischen Alternative zu? Warum suchen sie statt dessen Sündenböcke, fordern eine autoritäre Politik, wählen – wie in Österreich – FaschistInnen in die Regierung, hetzen gegen AusländerInnen, Jüdinnen und Juden, suchen ihr Heil in Religion oder der Kulturindustrie? Kurz: Wie schlägt sich falsches Bewusstsein in den Köpfen der Menschen nieder?
Termin: 12.-14.1.2001, Warstein

Antifas are no aliens!
Try a contact and learn: Was ist und wo steht die Antifa? Was für Arbeit machen AntifaschistInnen? Wie schützt sich die Antifa vor dem Staat oder ist der Staat antifaschistisch?
An diesem Wochenende, von und für die Antifa, bekommt ihr Antworten und könnt weitere Fragen stellen. In cooler Atmosphäre in Arbeitsgruppen oder Vorträgen oder im persönlichen Austausch mit anderen unheimlich netten Menschen.
Termin: 12.-14.1.2001, Moers
Information & Anmeldung:
jungdemokratInnen/junge linke,
Kieler Str. 29c, D-42107 Wuppertal
☎(02 02) 493 83 54, Fax 45 11 23
www.jungdemokratinnen.de

Nationalsozialismus und Vergangenheitsbewältigung
Seit der sogenannten Wiedervereinigung tritt Deutschland selbstsicherer auf in der Welt und setzt seine Großmachtansprüche mittlerweile auch militärisch ins Werk. Dabei spielt die Berufung auf »die Verbrechen, die im Namen Deutschlands geschehen sind« eine wichtige Rolle. Heutzutage fühlt sich Deutschland ermächtigt, Krieg zu führen, gerade wegen Auschwitz. Gerade weil »wir« aus »unserer« Vergangenheit gelernt haben, sind »wir« in dert Pflicht, überall auf der Welt dafür zu sorgen, dass Auschwitz sich nicht wiederhole, nichts ähnliches geschehe.
Worin die Ähnlichkeit zwischen den NS-Vernichtungslagern und serbischen Konzentrationslagern oder zwischen der NS-Herrschaft und dem ex-realsozialistischen und inzwischen bürgerlichen Staat Jugoslawien eigentlich bestehen, weiß keiner so recht auf den Begriff zu bringen. Das ist auch kein Wunder, denn selbst in den Zeiten demonstrativer Zurückhaltung ob der deutschen Vergangenheit, war es nur einer verschwindenden Minderheit von Deutschen, darum zu tun, sich den Nationalsozialismus zu erklären.
Der und seine Konsequenzen für Nachkriegsdeutschland waren vielmehr etwas, das bewältigt werden musste. Um wieder als souverän anerkannt zu werden, musste das westliche Nachkriegsdeutschland sich dem Zwang der Alliierten zur Entnazifizierung fügen und sein Volk auf Demokratie trimmen. Dass Faschismus kein erfolgreiches Programm war, konnten die Deutschen anhand der Niederlage ganz gut beobachten, und mit der verordneten Demokratie samt Marshallplan fuhr man gar nicht so schlecht.
Westdeutschland wurde antikommunistisches Bollwerk, war aber als rechtsnachfolger des Reiches immer wieder mit dem Verweis auf Kriegsschuld und Judenmord konfrontiert. Der diente zumal den Alliierten und Israel als moralische Waffe in der Staatenkonkurrenz, und so bemühte sich die BRD zu beweisen, dass ihr Volk aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt habe.
Die Weise, wie intern mit der Nazi-Vergangenheit aufgeräumt wurde, wandelte sich mit der Rolle, welche die BRD in der Staatenkonkurrenz spielte. Das anfängliche Schweigen über die »dunklen zwölf Jahre« wurde abgelöst durch das demütige Eingeständnis deutscher »Schuld«, später dann »Scham«. Die inszenierte Betroffenheit und redselige Einfühlung in die »Opfer« ist noch nicht passé, doch das Schlusskapitel bildet vorerst, nachdem das Vaterland wieder heil und souverän ist, die Restschuldzahlung von ein paar tausend Mark an ehemalige Zwangsarbeiter und die Selbstermächtigung Deutschlands als moralisch integre Schutzmacht ausgesuchter Opfer dieser Welt.
Termin: 12. bis 14.1.2001
Information & Anmeldung:
junge linke, Postfach 91 04 29, D-30424 Hannover
☎(05 11) 838 62 26
E-Mail: info@junge-linke.de
www.junge-linke.de

FAU-IAA

»Working for the Enemy«
Die Firma »Ford« feiert in diesem Jahr das 75jährige Jubiläum seiner Deutschlandfiliale. Ein Abschnitt, der bei diesen Feierlichkeiten zu kurz kommt, ist die Beschäftigung von Zwangsarbeitern im Dritten Reich. Dieses Kapitel, das seit der »Entschädigung« der Zwangsarbeiter als erledigt gilt, ist weit davon entfernt, aufgeklärt zu sein. In seinem kürzlich in den USA erschienen Buch versucht Nicholas Levis diesen Teil deutschamerikanischer Geschichte zu dokumentieren, indem er ehemalige ZwangsarbeiterInnen zu Wort kommen lässt, ergänzt um mehrere Beiträge verschiedener Autoren zur Zwangsarbeit bei Ford und Opel. Der Herausgeber und Reinhold Billstein, einer der Autoren, werden dieses Buch präsentieren. Eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Haus der Demokratie.
Termin: 13.12.2000, 20 Uhr
Veranstaltungsort: »Haus der Demokratie«, Greifswalder Str. 4, Berlin-Prenzlauer Berg
Veranstalter: Freie ArbeiterInnen Union (FAU-IAA), Schreinerstr. 47,
D-10247 Berlin,
☎/Fax (0 30) 42 08 97 38
E-Mail: faub@fau.org
www.fau.org

SONSTIGES

Wirtschaft und Macht
»Die Wirtschaft hat die Macht und die Politik muss sich nach ihr richten.« Inwieweit stimmt diese Aussage überhaupt? Welche Mechanismen der Machtausübung stecken hinter den Kulissen? Mit Vorträgen, Diskussionen und Spielen und anhand von Fallbeispielen wollen wir diesen Fragen nachgehen.
Termin: 15.-17.12.2000 in Soest
Anmeldung bei:
Peer Soehring, Mathildenstr. 17,
D-20357 Hamburg
☎(0 40) 43 25 35 74
E-Mail: Arbeitskreis-Wirtschaft@gmx.de

Layout Seminar
Flugis, Plakate oder Zeitungen erstellen, das ist nach diesem Seminar alles kein Problem mehr....
Termin: 15.-17.12.2000
Infos und Anmeldung in der JUP,
04531/4512, jup@inihaus.de

JUKss
JugendUmweltKongress
Termin: 27.12.00-3.1.01
Infos unter:
www.jugendumweltkongress.de
☎(09 11) 20 80 41

Ökologie ohne Markt!
mit Besuch, Diskussionen und Aktionen auf der »Grünes-Geld«-Messe. Kritische Auseinandersetzung mit ökoneoliberalen Instrumenten, Schwerpunkt ethische Geldanlagen, Ökobanken, Ökoinvestment und -fonds. Ökologische und selbstbestimmte Wirtschaftsformen jenseits von Profit und Vermarktung. Teil des Seminares ist der Besuch der »Grünes-Geld«-Messe im Rahmen der »Grünen Woche«.
Termin: 25.-28.1.2001 in Berlin
Info: Institut fuer Ökologie,
Fachbereich Wirtschaft & Politik
☎(0 64 01) 90 32 83
http://go.to/umwelt

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 10 DM in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 10 DM mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg